

FORUMS SCHUL BOZ

Wir müssen uns für eine gerechtere Welt einsetzen – und dabei den Blick besonders auf die richten, für die keiner spricht und die zu kurz kommen.

Erzbischof Stephan Burger

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
-----------	---

Schwerpunkt EINE WELT

Globales Lernen – religionspädagogisch buchstabiert (A. Biesinger/M. Barale)	6
Die Verbundenheit in der Einen-Welt an Stiftungsschulen leben (M. Barale)	14
Mehr als ein Zertifikat: Das St.-Dominikus-Gymnasium, Karlsruhe wird eine Fairtrade-School (B. Schmid)	16
FAIRänderung erreichen – die Coffee-Stop-Aktion an der Klosterschule vom Hl. Grab, Baden-Baden (M. Barale)	24
Fair ist mehr – Die WELTfairÄNDERER zu Gast an der Heimschule Lender, Sasbach (K. Schmitt)	26
Klosterschulen Unserer Lieben Frau, Offenburg – eine Unesco-Projektschule (Ritter/Roth)	30
Weit weg und doch ganz nah – die etwas andere Schulwoche an der Heimschule St. Landolin, Ettenheim (R. Weber)	32
Eine lebendige Schulpartnerschaft an den St. Ursula Schulen, Villingen im Rahmen der diözesanen Perupartnerschaft (S. Storz/U. Wahr)	38
Zehn Jahre Sonnenzeit – Jubiläum des Vereins intipacha in Villingen (S. Storz)	46
Die Eine Welt AG am St. Ursula Gymnasium, Freiburg (K. Salzmann)	48
Die St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg unterstützen Schülerinnen und Schüler in Ecuador (M. Baldas)	54
Patenschaft an den St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg (S. Schneble)	58
Fair gehandelte Pausensnacks und umweltfreundliche Schreibwaren am Schulkiosk der Liebfrauenschule, Sigmaringen (R. M. Gut)	59
Eine-Welt-Kreis der Liebfrauenschule, Sigmaringen (B. Fürst)	60
Die Misereor-Fastenaktion an der Heimschule Kloster Wald (G. Müller)	64

Die Fremdevaluation geht in die zweite Runde (D. Großklaus)	70
Supervision für Lehrerinnen und Lehrer oder Mentalisieren statt Resignieren (S. Gingelmaier)	76

Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen

Urban Gardening am St. Ursula Gymnasium in Freiburg (I. Riefflin)	84
Kolleg St. Sebastian in Stegen (R. Schwörer)	88

Aus den Stiftungsgremien und den Schulen

1 | SCHULEN

Wie die Hefe im Brotteig – Podiumsgespräch zu christlicher Bildung (A. Herberger)	90
Transatlantischer Austausch im Fach Musik: Bilingualer Online-Tele-Unterricht in der Bläserklasse an der Heimschule St. Landolin, Ettenheim (C. Breithack)	92
Das Schulorchester des St. Paulsheim, Bruchsal als Botschafter in Brüssel (M. Bode/F. Brennfleck)	98
Make - IT - safe – ein Schulprojekt der St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg zur Sicherheit im Internet (K. Sotriffer-Kolb)	102
Segnung und Einweihung des Neubaus am Ursulinengymnasium, Mannheim	106
Berufungstag am St. Paulusheim, Bruchsal (V. Matthaei)	114

2 | GREMIEN UND PERSONEN

Besuch von Kultusminister Stoch bei der Schul- und Internatsleiterkonferenz	118
80. Geburtstag des Gründungsdirektors der Schulstiftung Dr. Adolf Weisbrod	120
Die Gesamt-MAV der Schulstiftung	123
In Erinnerung an den Geistlichen Rat Berthold Mogel	123

Fortbildungen

Das Zentrum für Ignatianische Pädagogik stellt sich vor (J. Spermann SJ/U. Gentner)	125
„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“ – Mobbing erkennen und frühzeitig gegensteuern (E. Blum)	128
Arbeiten in und mit Steuergruppen (K. Schölin)	134
Schülerakademie 2015 (Netzwerk Bioethik) – Schulstiftungsschülerinnen und -schüler machen Schule – jenseits der Schule (D. Kurz)	140
Neuro Enhancement – wie, bitte? (J. Furtwängler)	143
Schutz vor sexualisierter Gewalt (D. Scherer)	144
„Grenzen achten“ – Prävention und Schutz vor sexualisierter Gewalt im schulischen Kontext (P. Fuchs)	146
Oasentage in St. Peter – Balsam für Körper, Geist und Seele (C. Kaltenbach)	150
Schülerzeitungsworkshop – Begeisterung für das Zeitungsmachen (A. Spengler)	154
Fortbildungen im ersten Halbjahr 2015/16	156
Rezensionen	160
Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 62	162
Impressum	164

Foto: Achim Käfflein



Editorial

Stiftungsdirektor Dietfried Scherer**Eine Welt**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Was gehört zum Profil der Stiftungsschulen? Drei wesentliche Elemente lassen sich an allen Schulen ausmachen: Ein religiöses Schulleben, das neben Gottesdiensten in vielfältiger Weise sich mit den Fragen nach Gott und den Menschen, wie Gott sie gewollt hat, beschäftigt; daneben ein Sozialcurriculum, das soziales Lernen innerhalb und außerhalb der Schule ermöglicht und im COMPASSION-Projekt seine profilierte Ausprägung gefunden hat; sowie als drittes Element der Einsatz für unsere Schöpfung und die eine Welt.

Dabei geht es nicht um drei unterschiedliche und unabhängige Themenkreise, sondern um die eine Konsequenz, wenn wir uns als Christen am Vorbild Jesu orientieren. Religion und Glaube müssen sich im konkreten Umgang mit den Mitmenschen im unmittelbaren oder weiteren Umfeld glaubwürdig ausprägen. So sind die Bewahrung der Schöpfung und der Einsatz für die eine Welt nur direkte Konsequenz unserer Verantwortung für den Nächsten, gerade auch im globalen Zusammenhang.

Dieses Themenheft mit dem Schwerpunkt „Eine Welt“ soll zeigen, was in Zusammenhang mit diesem vielschichtigen Thema an unseren Schulen mit großem Einsatz geleistet wird. Die Berichte aus Arbeitsgemeinschaften, von Projektpartnerschaften und Aktionen sollen Anregung und Impuls sein, diese wichtige Thematik an den Schulen zu vertiefen und damit unserer Verantwortung als Christen in der einen Welt gerecht zu werden. Dabei geht es auch um die Sensibilisierung der Schülerinnen und Schüler dafür, was sie heute ganz konkret in Aktionen und Projekten, vor allem aber auch im konkreten eigenen Lebensstil, im Verbraucherverhalten und für die gesellschaftliche Meinungsbildung tun können.

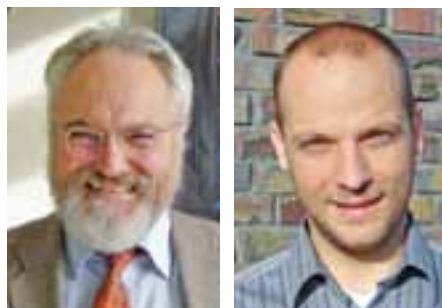
Allen, die schon heute in bewundernswerter Weise in diesem Bereich engagiert sind, gilt für ihr Beispiel ein herzliches Dankeschön!

Schauen Sie hinein in die unterschiedlichen Dimensionen, in denen die eine Welt an unseren Schulen im Blickpunkt steht!

Diese Anliegen in der Profilierung Katholischer Schulen waren auch die Anliegen, die der Gründungsdirektor der Schulstiftung Dr. Adolf Weisbrod in die Konzeption der Schulstiftung miteingebracht hat. Er durfte am 21. Februar seinen 80. Geburtstag feiern. Eine Dokumentation des festlichen Zusammenkommens aus diesem Anlass finden Sie ebenfalls in diesem Heft.

Ihnen allen viel Freude beim Lesen – und eine erholsame Ferienzeit!

Ihr Dietfried Scherer

**Albert Biesinger/Manuel Barale**

Globales Lernen – religionspädagogisch buchstabiert

Globalisierung fordert heraus

In der globalisierten Welt werden Antworten auf zentrale Zukunfts- und Entwicklungsfragen gesucht. Durch die Globalisierung wurden die Zusammenhänge auf gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene deutlich komplexer, viele Lebensbezüge der Jugendlichen enthalten eine internationale Dimension. Wie können Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer mit diesen Veränderungen umgehen? – Einerseits kann sich jeder die gewachsene Komplexität der globalisierten Außenwelt reduzieren, andererseits können wir uns der neuen Komplexität der Welt ganz bewusst stellen. Wir können lernen die Entwicklung zur sogenannten Weltgesellschaft zu verstehen, lernen mit den konkreten Auswirkungen der Globalisierung und der Weltgesellschaft umzugehen. Das Globale Lernen ist damit sicherlich eine Herausforderung für den Religionsunterricht, es umfasst folgende Bereiche:

- entwicklungspolitische Bildung,
- globale Umweltbildung,
- Menschenrechts- und Friedenserziehung,
- interkulturelles und interreligiöses Lernen.

Globales Lernen beschreibt auch methodisch andere Wege, die eine Lernstoffvermittlung über die Rhythmisierung des Schulalltags hinaus, in Form von kompetenzfördernder, individualisierter, ganzheitlicher und handlungsorientierter Projektarbeit mit sich bringt. Schülerinnen und Schüler sollen im Kontext des Globalen Lernens ihre Empathiefähigkeit verbessern und die Fähigkeit ausbauen, nach der Globalen Sozialverträglichkeit von Lösungen zu fragen. Sie sollen die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander in Verbindung bringen und die Fähigkeit erwerben, mit der Situation umgehen zu können, dass es keine einfachen Lösungen (vorschnell richtig/falsch) gibt. Sie sollen lernen, mit anderen zu kooperieren und sich gemeinsam politisch, sozial, ökologisch und kirchlich zu engagieren.

Globales Lernen ist also die pädagogische Antwort auf die Globalisierung. Die weltweiten politischen, wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Zusammenhänge und Abhängigkeiten erfordern es, die Welt als Ganzes zu begreifen. Schülerinnen und Schüler sollen die Chance erhalten, sich ein eigenes Bild zu machen, Sachverhalte zu hinterfragen, Zusammenhänge zu durchschauen, Werthaltungen zu überprüfen und sich selbst zu positionieren.

Dem spezifisch religionspädagogischen Mehrwert oder Sinnüberschuss des Globalen Lernens nachzugehen, ist Aufgabe dieser Überlegungen.

Theologisch geht es um die große Verheißung, dass es die eine Schöpfung und die eine Menschheit ist und dass Gott der Schöpfer aller Menschen, aller Kontinente ist. Allen Menschen ist die Aufforderung zugesagt: Ihr gehört zum „Reich Gottes“ – zum „(Be-)Reich Gottes“. Ihr gehört zum Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens. Die große Verheißung ist unsere Existenz als „In-Existenz“ in der Gottesbeziehung.¹ Gott ist der Gott des Lebens.²

Dass es in den letzten Jahrzehnten einer *Theologie der Befreiung* bedurfte, war Folge und Auswuchs von widergöttlichen Entwicklungen: Zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Entwürdigung, materielle Todeszonen.³ Dass Bischöfe in Lateinamerika selbst eine Bekehrung von einer Kirche der Reichen hin zu einer Kirche der Armen gefordert haben, war eine „Reformation“ innerhalb der katholischen Kirche.⁴ Mit Papst Franziskus, der die Elendsviertel im „Aufschrei der Armen“ kennt und der selbst über viele Jahre von der römischen Kurie deswegen gekränkt wurde, weil er sich entschieden auf die Seite der Armen gestellt hatte, wird globales Lernen auch weltkirchlich zu einem Top-Thema.

In diesem kirchlichen Veränderungsprozess stellt sich das von MISEREOR, der Erzdiözese Freiburg, der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Diözese Speyer entwickelte Kooperationsprojekt „Globales Lernen“ umso plausibler und profilierter dar.

¹ Schreijäck, Thomas: Bildung als Inexistenz : Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis. Freiburg/Basel/Wien 1989.

² Gutiérrez, Gustavo: Theologie der Befreiung. Mit der neuen Einleitung des Autors und einem Vorwort von Johann Baptist Metz, Mainz 1992. Weiterhin von Bedeutung ist in diesem Kontext: Gutiérrez, Gustavo: En busca de los pobres de Jesucristo : En pensamiento de Bartolomé de Las Casas. Lima – Peru 1992.

³ Vgl. hierzu ThQ 193 2/2013.

⁴ Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates: Die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1981 (Stimmen der Weltkirche 8). Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates: die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla, 13. Februar 1979. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1981 (Stimmen der Weltkirche 8). Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. Hrsg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2008 (Stimmen der Weltkirche 41).

„Wie viele Brote habt ihr?“ – Ausschnitt aus dem MISEREOR-Hungertuch 2013/14. Das Bild der bolivianischen Malerin Ejti Stih zeigt ausgehend von Johannes 10,10 eine neue Tischgemeinschaft: Kinder lassen die Beine vom Tisch baumeln, ihre Hände halten gefüllte Schüsseln. An diesem Tisch haben sie Platz gefunden.

INFO

Im September 2012 wurde das Referat Globales Lernen als gemeinsames Projekt von MISEREOR und der Erzdiözese Freiburg am IRP Freiburg eingerichtet. Nähere Informationen erhalten Sie über die Homepage des IRP Freiburg.

Kompetenzen erwerben

Welche Kompetenzen können und sollen Kinder und Jugendliche im Bildungsprozess Globales Lernen erreichen? Ein Kind – in diese konkrete globalisierte Welt hineingebo- ren – kann es im Blick auf Armut und Elend übel treffen oder es kann in finanzieller und sozialer Hinsicht stabil bestens dastehen. Verschiedene Kompetenzen können zwischen diesen Kindern prozesshaft entstehen: Distanz, Desinteresse, Aggression oder aber Empa- thie, Solidaritätskompetenz und Perspektivenübernahme? Bildungstheoretisch ist intentional die Zukunft der Zukunft dieser einen Menschheit angesagt, die materiell verursachte Leiden und Ungerechtigkeiten nicht perpetuiert, sondern Schritt für Schritt Humanisierung und Gerechtigkeit erreicht. In dieser Hinsicht sind somit Entscheidungen zu fällen; denn angesichts der um sich greifenden Globalisierung darf sich Bildung nicht regionalisieren. Wirtschaft, internationale Konzerne sowie soziale und systemische Vernetzungen sowohl im Produktions- als auch im Dienstleistungsbereich erfordern nicht nur funktional-ökonomi- sche, sondern auch ethische, religiöse und interreligiöse Kompetenzen der zukünftigen Generationen. Ethisch gilt es, einen breiten Konsens zu erarbeiten: Wie können wir Hunger, Elendsviertel, Ausbeutung, Kinderhandel u.a. entgegentreten mit dem Ziel sie abzuschaffen. Über die Wege, wie dies konkret, schnell und nachhaltig realisierbar sein kann, gibt es bereits Streit und Diskurse – immerhin, denn wenn darüber gestritten und nach konkreten Wegen gesucht wird, ist schon Vieles erreicht.

Dass und inwiefern Globales Lernen aber Gotteskommunikation sei, ist noch nicht Kon- sens in der Religionspädagogik.⁵ Der Religionsunterricht steht unter dem Anspruch der Gotteskommunikation. Die religionspädagogische Herausforderung ist, die Antwort auf das Wort realisieren zu helfen. Globales Lernen ist im christlich-theologischen Horizont ein Weg der Realisierung der Gotteskommunikation: Gott ist jüdisch-christlich eben nicht nur unter dem Anspruch von Gottesliebe, sondern elementar auch unter dem Anspruch von Nächstenliebe zu verstehen. „Gott – mehr als Ethik“⁶ – diese These stimmt dann nicht, wenn sie dazu verführen würde, die Gottesbeziehung im Sinne der Verkündigung Jesu unabhängig von sozialer Verantwortung, von Solidarität im Mikro-, Meso- und Makro- bereich, unabhängig von Zuwendung und von konkreter Liebe realisieren zu wollen. Der biblische Horizont ist deutlich und nicht wegzudiskutieren:



„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben;
ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank und ihr habt mich besucht,
ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“
(Mt 25,35ff.)

Diese jesuanische Perspektive sollte nicht dazu führen, Ansatzpunkte für das Globale Lernen nur in der thematischen Auseinandersetzung mit Entwicklungsländern zu sehen. Die Themen Solidarität und soziale Gerechtigkeit haben in unserer deutschen Gesell- schaft – angesichts der zunehmenden Disparitäten – originär ihren Platz. Globales Lernen findet nicht nur in der Auseinandersetzung mit scheinbar exotischen, fremden Welten statt, sondern im Religionsunterricht vor Ort, indem wir uns die Frage nach der Würde von Menschen stellen, die durch die Prozesse der Globalisierung an die Peripherie auch unserer Gesellschaft gedrängt werden. Es stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich die Globalisierung im Kontext sich verstärkender Disparitäten als Brandbeschleuniger heraus- gestellt hat. Brauchen wir dann nicht auch eine Religionspädagogik, die diese globale Neuordnung in die eigenen Bewertungen und Überlegungen mit einbezieht?

⁵ Biesinger, Albert: Gotteskommunikation : Religionspädagogische Lehr- und Lernprozesse in Familie, Schule und Gemeinde. Unter Mitarbeit von Simone Hiller. Ostfildern 2012.

⁶ Biesinger, Albert: Was gewinnt die Wirtschaft durch den Religionsunterricht an Berufsschulen? Gott – mehr als Ethik. In: rabs-Themen 30(1998)2, S. 35-37.

Welche Perspektive erwartet beispielsweise eine Berufsschülerin, einen Berufsschüler im Ausbildungsbereich Friseurhandwerk? Ist es *christlich*, wenn Menschen in einer reichen Dienstleistungsgesellschaft den rechten Lohn eben nicht erhalten und ob der fehlenden Lobby von ihrer Arbeit eben nicht leben können? Jugendliche, die diese persönlichen Zukunftsaussichten haben, werden sich die Armutsproblematik der Hungernden und Leidenden auf der südlichen Hemisphäre anders erschließen. Der Religionsunterricht kann, ja muss das Globale Lernen auf der Basis des christlichen Menschenbildes anders akzentuieren als das im Geographie- oder Politikunterricht geschieht. Religionspädagogisch stellen sich folgende Fragen:

An wessen Seite würde Jesus Christus heute stehen? Was ist mit Menschen an der *Peripherie* unserer Gesellschaft – so Papst Franziskus. Können wir die ausgrenzenden Entwicklungen der Weltgesellschaft so akzeptieren? Welchen Beitrag können wir für den Frieden zwischen den Religionen in einer globalisierten Welt nach der anspruchsvollen religionsdidaktischen Leitlinie „Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden“⁷ erbringen? In welchen Situationen muss sich die Kirche in gesellschaftliche Diskurse einmischen und Position beziehen?

Jesus hat wiederholt die Perspektive gewechselt und die Nähe zu Menschen gesucht, die an die Peripherie der damaligen Gesellschaft gedrängt wurden. Globales Lernen kann daher genauso wenig *neutral* sein wie wir uns als Christen nicht *neutral* zu den Realitäten unserer heutigen Welt verhalten können. Das Globale Lernen im religionspädagogischen Kontext kann einen wertvollen Beitrag zu den Grundfähigkeiten von Allgemeinbildung nach Wolfgang Klafki leisten, nämlich den zur Fähigkeit zur Selbstbestimmung, zur Mitbestimmung und zur Solidarität.

Insofern der katholische Religionsunterricht – der evangelische logischerweise auch – sich auf die Bezugswissenschaft Theologie und eben nicht auf Religionswissenschaften bezieht, wird dieser theologische Kern zur Grundlagenargumentation für Globales Lernen, sowohl fachwissenschaftlich als auch im Blick auf *Lebensrelevanz* und spirituelle Alltagsorientierungen von Kindern und Jugendlichen. Globales Lernen umfasst religionspädagogisch eben auch noch diese wichtige Ebene: Die spirituelle Verbindung zu Menschen mit anderen Perspektiven an anderen Orten und konträren Lebenswelten ist ein religionspädagogisches Spezifikum Globalen Lernens.

⁷ Vgl. hierzu: Biesinger, Albert u.a.: *Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden* : Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht. Freiburg 2002.

Solidarisch Handeln lernen

Bedeutungen und Kompetenzen entstehen durch Interaktion, Solidarität entsteht durch solidarisches (Probe-)handeln. Ein *Fair-Trade-Laden* – gegründet vom Religionslehrer mit Schülerinnen und Schülern, im Team mit Lehrerinnen und Lehrern anderer Fächer begleitet und weiterentwickelt – intendiert konkret Globales Lernen und fördert grundlegende Kompetenzen.

Kinder und Jugendliche können auf diesem Wege der Partizipation beispielsweise:

- wirtschaftliche Zusammenhänge im Blick auf ihre ethischen Probleme erkennen und beurteilen;
- konkrete Informationen über Produktionsbedingungen von Billigwaren in den Herkunftsländern analysieren und kritisieren (Kinderarbeit u.a.);
- Kontakt und Kommunikation mit Gleichaltrigen in armen Ländern nachhaltig aufbauen;
- in der Oberstufe eigene berufliche Möglichkeiten und Berufsentscheidungen zur Veränderung der Hungerproblematik analysieren;
- die eigene religiöse Orientierungssuche mit den Herausforderungen von Solidarität, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in Verbindung bringen;
- Partnerschaften aufbauen und durch soziale Netzwerke konkretisieren;
- den Zusammenhang zwischen „Aktion und Kontemplation“ (Taizé) im Blick auf Globales Lernen reflektieren und praktisch konkretisieren;
- eigene Vorurteile im Blick auf Arme analysieren und bearbeiten;
- Kriterien für konkrete Solidaritätsprojekte entwickeln und Schritte für deren Realisierung erarbeiten;
- das Gefühl der eigenen Hilflosigkeit angesichts der großen Weltprobleme wahrnehmen und kleine Schritte der Veränderung reflektieren;
- das eigene Lebensprojekt im Blick auf das Reich Gottes als (den Be-)Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens an einem Beispiel reflektieren;
- sich als im Blick auf die eigene Verantwortung unvertretbares Mitglied der Weltgemeinschaft wahrnehmen oder reflektieren;
- die eigenen Grenzen im Engagement kritisch reflektieren;
- sich mit Materialien von MISEREOR auseinandersetzen und in einem konkreten Gruppenprojekt präsentieren;
- Möglichkeiten der Mitarbeit in einer Solidaritätsgruppe außerhalb der Schule analysieren und realisieren;
- kirchliche Dokumente zu Armut - Solidarität - Ungerechtigkeit analysieren und darstellen.

Indoktrinierende und moralisierende Kommunikation verbaut gerade in diesem sensiblen Bereich des Engagements Motivation und Nachhaltigkeit.

Die MISEREOR-Fastenaktion kann über die Religionsfachschaft einen Platz an der Schule erhalten. Es kann dann gelingen, den spezifisch religionspädagogischen Ansatz des Globalen Lernens deutlich zu machen. Die Schülerinnen und Schüler erfahren den Zugang zu anderen Kulturen in spezifisch christlicher Hermeneutik; sie erfahren sich als Teil der vielgestaltigen und farbenfrohen Weltkirche.

- Der Gast des entsprechenden, jährlich wechselnden, Partnerlandes ermöglicht den direkten Kontakt zur Lebenswirklichkeit auf anderen Kontinenten.
- Die Beziehung erwächst aus der Verbundenheit des gemeinsamen christlichen Glaubens.
- Es ergibt sich die Möglichkeit im Austausch an der Schule konkrete Beziehung aufzubauen.
- Die vom christlichen Glauben getragenen Lebensentwürfe der Gäste aus den MISEREOR-Projekten bieten für Schülerinnen und Schüler häufig eine faszinierende Herausforderung zur Bedeutung des christlichen Glaubens im eigenen Leben.
- Solidarität wird konkret mit anderen Schwerpunkten zum exemplarischen Lernen an einem Projekt.
- Gäste der Fastenaktion ermöglichen der Schulgemeinschaft über den persönlichen Kontakt, Anfragen und Diskussionen die Möglichkeit aus der europazentrierten Perspektive zurückzutreten, um sich den Lebensmöglichkeiten anderer bewusst zuzuwenden.
- Die Vorbereitung der Fastenaktion intendiert über den Religionsunterricht hinaus Partizipationskompetenz, die für die gesamte Schulgemeinschaft u.a. mit Diskussionsrunden und Abendveranstaltungen zu erreichen ist.
- Leitidee ist, dass Solidarität keine Einbahnstraße ist, sondern zur persönlichen gegenseitigen Bereicherung in diesem globalen Lernprozess beiträgt.

Selbstleitung anleiten

Wie alle religionspädagogischen Lehr- und Lernprozesse sind die hier vorgeschlagenen Kompetenzen in einer speziellen Qualität von Bildungsprozessen zu verstehen. Es geht um Anleitung zur Selbstleitung (Ruth C. Cohn). Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind „Hebammen“, damit in Schülerinnen und Schülern Motivation, Veränderungsbereitschaft, Partizipationsinteresse und Partizipationskompetenz entstehen kann. Indoktrinierende und moralisierende Kommunikation verbaut gerade in diesem sensiblen Bereich des Engagements Motivation und Nachhaltigkeit. Es ist ja auch für Erwachsene schon schwierig ge-

Es geht um Anleitung zur Selbstleitung ... damit in Schülerinnen und Schülern Motivation, Veränderungsbereitschaft, Partizipationsinteresse und Partizipationskompetenz entstehen kann.

nug, mit der eigenen Hilflosigkeit angesichts der immer neu aufbrechenden Katastrophen, der sozialen Ungerechtigkeiten, der furchtbaren kriegerischen Auseinandersetzungen zurecht zu kommen; umso mehr ist es für Kinder und Jugendliche wichtig, sie sensibel mit dieser Thematik zu betrauen sowie kleine Schritte, die realisierbar sind, zu entwickeln und gemeinsam zu gehen. Dafür bieten sich konkrete Schulprojekte an, bei dem die Schülerinnen und Schüler dann auch konkrete *Erfolge* sehen können.

Eltern einbeziehen

Und schließlich gilt es, Eltern in diesen Prozess einbeziehen. Dies kann mit dazu beitragen, dass dieses Thema nicht nur zur *Schul-Religion* wird, das nach Schulschluss wieder abgestreift wird, sondern dass auch in alltäglichen Zusammenhängen und Diskussionen in der Familie eine Rolle spielt. Religionspädagogisch ist es wichtig, die Eltern in konkrete Projekte zur Partizipation im Blick auf die Hintergründe und Ziele des Projektes einzubeziehen und sie auch im Blick konkretes Teilen von Geld, Zeit und Materialien, etwa für ein Projektfest oder öffentliche Präsentationen des Projektes – wenn möglich mit Medienrelevanz – mit einzuladen.

Angesichts der Weltlage lassen sich viele Alltagsprobleme bei uns neu gewichten. Es kann dabei Mut zur Horizonterweiterung und Dynamik eines Gemeinschaftsbewusstseins entstehen, das auch für das alltägliche Zusammenleben Freude bereitet.

Noch liegen die endgültigen Ergebnisse dieses Kooperationsprojektes von MISEREOR mit der Erzdiözese Freiburg und den Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Speyer nicht vor. Dass sich aber bereits sehr viel bewegt hat, zeichnet sich schon jetzt ab und es wäre wichtig, dass sich noch möglichst viele weitere Schulen so erfolgversprechend mit dem Projekt beschäftigen und selbstbewusst mit Dynamik den Prozess weiter mitgestalten – schließlich ist es ja nicht das Anliegen einer kleinen Gruppe, sondern letztlich geht es um alle Schülerinnen und Schüler.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Religionspädagogik Freiburg. Der Artikel ist dort in der Reihe IRP-IMPULSE, Ausgabe *Globales Lernen* (01/2014), erschienen.



Manuel Barale

Die Verbundenheit in der Einen-Welt an Stiftungsschulen leben

Seit September 2012 gibt es am Institut für Religionspädagogik (IRP) in Freiburg das Referat Globales Lernen, eine Kooperation der Erzdiözese Freiburg mit dem Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR. Das ganzheitliche Bildungskonzept *Globales Lernen* hat, als pädagogische Antwort auf die Globalisierung, z.B. die Themen Bildung für nachhaltige Entwicklung, Fairer Handel, soziale Gerechtigkeit, Umweltbildung und Friedenserziehung im Blick. Die Aktualität des globalen Lernens zeigt sich nicht nur in hochaktuellen Themen wie Migration und Klimawandel, sondern auch in der inhaltlichen Positionierung unseres Papstes Franziskus, der, nicht nur in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium*, deutlich zur Fragen der Ausgrenzung von Menschen und zu ungerechten Prozessen in der Ökonomie, Stellung nimmt. Es liegt nahe von einem Perspektivwechsel in der Weltkirche durch das Pontifikat von Papst Franziskus zu sprechen. Einige mögliche Anknüpfungspunkte zur Stärkung der Themenbereiche Ökologie und Eine Welt unter dem Schlagwort des globalen Lernens, sollen hier dargelegt werden. Mit einigen Stiftungsschulen findet ja bereits ein intensive Zusammenarbeit statt, die von der Unterstützung des Fairen Handels an der Schule, über die Organisation von Veranstaltungen (z.B. Ausstellungen, Fastenaktion) bis hin zur Anbahnung und Begleitung einer Schulpartnerschaft (St. Ursula-Schulen in Villingen mit MISEREOR) reicht. Das Bildungskonzept *Globales Lernen* kann zu einer weiteren Zuspitzung der Profilierung der Stiftungsschulen in diesem Arbeitsbereich führen. Und das auf einem bereits bestehenden breiten Fundament, das auf dem vielfältigen, individuellen Engagement der einzelnen Stiftungsschulen gründet.

Potentiale der Zusammenarbeit der Stiftungsschulen mit dem Referat Globales Lernen:

1. Übergeordnete Zusammenarbeit

- Einführung eines Jahresthemas für Stiftungsschulen aus dem Bereich des globalen Lernens. Das Thema wird dann z.B. in Seminarkursen, Aktionen und in die Öffentlichkeitsarbeit eingebracht. Das Jahresthema findet in einem Aktionstag am Ende des Schuljahres an den Schulstiftungsschulen seinen Abschluss.
- Jedes bzw. jedes zweite Schuljahr verbindet ein Schülerwettbewerb (aus den Bereichen Nachhaltigkeit, Fairer Handel etc.) die Stiftungsschulen.

- Die Schulstiftung bietet eine jährliche Fortbildung zu Themen wie nachhaltiger Konsum, Migration, interreligiöser Dialog etc. in Kooperation mit dem Referat Globales Lernen an.
- Das Referat Globales Lernen vermittelt Referentinnen und Referenten zu unterschiedlichen Aspekten des globalen Lernens für Vortragsreihen und Abendveranstaltungen an den Stiftungsschulen.
- Mögliches Schülermentorenprogramm zum Fairen Handel.
- In Kooperation mit der Stabstelle Kommunikation des Erzbistums wird das Engagement der Stiftungsschulen in diesem Bereich nach außen kommuniziert.
- Das Referat Globales Lernen stellt den Schulen der Schulstiftung sogenannte „Roadmaps“ zum globalen Lernen zur Verfügung. Diese enthalten Hinweise zu Unterrichtsmaterial, Medien, Ausstellungen, Aktionen und Referenten für die Fächer Religion, Geographie, Wirtschaft etc. und unterstützen die Fachschaften an den Stiftungsschulen vor Ort im Bereich der Unterrichtsgestaltung.

2. Unterstützung von Kooperationen

- Kooperation mit der GEPA und anderen Fairtrade-Genossenschaften
- Möglichkeit an entwicklungspolitischen Schulaustauschprogrammen teilzunehmen
- Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Hilfswerken (Bildungsarbeit, Schulbesuche etc.)

3. Verbindende Aktionen

- Die Schulladen-Teams unterschiedlicher Schulstiftungsschulen vernetzen sich und führen jährlich z.B. eine gemeinsame Exkursion zur FairTrade-Messe nach Stuttgart durch.
- Aktionen zur Weltklimakonferenz 2015 in Paris werden in den Blick genommen: Beteiligung am „Ökumenischen Pilgerweg zur UN-Klimakonferenz 2015“ nach Paris, bzw. am geplanten „Klimasonderzug“, der von Freiburg nach Paris aufbrechen soll.



Björn Schmid

Mehr als ein Zertifikat: Das St.-Dominikus-Gymnasium, Karlsruhe wird eine Fairtrade- School

Die Kleiderfrage in Karlsruhe – ein neues T-Shirt muss her. Doch in welchem Laden? Und für welches soll ich mich entscheiden? Rechtzeitig zum lukrativen Adventsgeschäft eröffnete am 22. November 2012 in Karlsruhe eine Filiale des irischen Textil-Discounters Primark. Kaum erwähnenswert, könnte man meinen, doch war der Medien- (und leider auch Menschen-) Zuspruch gewaltig. Die Onlinezeitung ka-news spricht von „Besucherfluten“, die stundenlang vor Eröffnung schon ungeduldig auf Einlass warten. Sogar die Erste Bürgermeisterin Margret Mergen (mittlerweile OB in Baden-Baden) ist mit von der Partie, um das Eröffnungsband zu zerschneiden – überzeugt davon, dass „die Erfolgsmarke Primark Karlsruhe ab sofort noch attraktiver für Jugendliche“ machen würde. „Man kriegt sehr viel für wenig Geld“, lautet die recht einhellige Meinung der überwiegend jungen Kundeninnen und Kunden. Was sogar die lokale Politik begeistert und durch das obligatorische Zerschneiden eines blauen Bandes adelt, ist in Wahrheit das drastische Beschneiden von Menschenrechten, von Würde und Gerechtigkeit. Sabine Schütz vom SWR spricht vom Raubbau an Natur und Mensch, Hubertus Thiermeyer von der Gewerkschaft Verdi bringt es auf den Punkt: „Wer ein T-Shirt für zwei Euro kauft, muss wissen, dass jemand anderes den Preis dafür bezahlen muss.“

Fairtrade als Herzensangelegenheit

Dass es anders geht, ja dass es anders gehen muss, wollen wir tatsächlich für die Eine Welt eintreten, versuchen Schülerinnen, Lehrkräfte und Eltern des St.-Dominikus-Gymnasiums in Karlsruhe zu zeigen und vorzuleben. „Mit Fairtrade trifft man die Schülerinnen in einer Herzensangelegenheit.“ So fasst Schulleiterin Ingrid Geschwentner die Motivation für dieses Thema zusammen. „Die Schülerinnen wollen sich gesund ernähren, sie wollen fair einkaufen. Gerechtigkeit ist ihnen sehr wichtig.“

Diese Herzensangelegenheit zeigt sich in vielen Facetten des konkreten Schullebens: Besonders deutlich wurde sie sicherlich in der Aktion „Domi macht grün“ im Januar 2014, wo Schülerinnen einer achten Klasse, ausgehend von ihrem Erdkundeunterricht, eine komplette Projektwoche gestalteten. Gemeinsam mit ihrer Lehrerin Bettina Wittek konnte die Klasse sich nicht nur selbst mit ihrem Konsumverhalten und Lebensstil auseinanderset-

zen, sondern auch als Multiplikatorinnen in die ganze Schulgemeinschaft hineinwirken: Von klassischen Fairtrade-Produkten über Naturkosmetik und veganem Essen bis hin zu selbstgebasteltem Schmuck aus Recycling-Materialien bezog die Gruppe viele andere Schülerinnen in das Projekt ein. (Mehr zu diesem Projekt in diesem Heft auf Seite 20.) Als besonders eindrücklich erwies sich auch die von der SMV initiierte Aktion „Fairtrade statt Fasching“, die am „Schmotzigen Donnerstag“ etwas Ungewohntes wagte: Statt der üblichen Faschingsshow in der Aula wollte die SMV einen Tag zur Einen Welt gestalten, insbesondere zum fairen Handel. Nein, natürlich wurde Fasching nicht abgeschafft, viele Kostümierte freuten sich auch an diesem Tag an ihren Verkleidungen. Doch die gewohnte Aula-Show-Routine wurde durchbrochen, die Idee dazu kam von den Schülerinnen. Sie wollten an diesem Tag fairen Handel als Beispiel für ein nachhaltiges Wirtschaften mit Blick auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zeigen. Kurzfilme illustrierten die globalen Probleme und Lösungsansätze, römisches Kochen mit fair gehandelten Zutaten konnte die vielen Gaumen erfreuen, Rollenspiele, Workshops und eine Ausstellung sorgten für eine inhaltliche Vertiefung. Der Fairtrade-Blog berichtet von der Außenwirkung dieses Tages: „Bürgermeister Stapf ließ es sich nicht nehmen, sich persönlich ein Bild von den zahlreichen Aktivitäten zu machen, er besuchte alle Klassen und unterhielt sich mit vielen Schülerinnen.“

Der Weg zur Fairtrade-School

Aber was bitte ist ein Fairtrade-Blog? Ganz einfach: Hier werden die Aktionen und Maßnahmen dokumentiert, die am St.-Dominikus-Gymnasium – wie auch an vielen anderen Schulen in Deutschland – zum Thema Fairtrade stattfinden. Dieser Blog ist ein kleines Archiv des Erreichten, aber auch eine Bedingung dafür, sich als Fairtrade-School zertifizieren zu lassen. Den Beginn dieses Weges markierte die Gründung eines Schulteams, das aus Lehrkräften, Schülerinnen und Eltern besteht. Bei diesem Schulteam laufen alle Fäden zusammen; durch großes Engagement unserer begleitenden Lehrerinnen Katrina Felis und Bettina Wittek, aber auch der anderen Beteiligten, können hier viele Dinge koordiniert werden.

Diese so genannte Fairtrade-Kampagne samt der möglichen Zertifizierung wird getragen



vom Verein TransFair, der auch das bekannte Fairtrade-Siegel vergibt. Sie wird gefördert sowohl von der Stiftung Umwelt und Entwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen als auch vom Bundesentwicklungsministerium.

Fünf Kriterien sind zu erfüllen, um das Zertifikat zu erlangen: Beispielsweise wird ein Fairtrade-Kompass erstellt, der insbesondere von der Schulleitung zu unterzeichnen ist. In ihm wird unter anderem festgeschrieben, dass dieses Thema auch im Unterricht behandelt wird – in mindestens zwei Klassenstufen in mindestens zwei Fächern. Obligatorisch ist natürlich auch der Verkauf (und Verzehr) von fair gehandelten Produkten an der Schule, am „Domi“ beispielsweise in einer Snackbar im Lehrerzimmer oder in häufig stattfindenden Verkäufen an die Schülerinnen. Eine jährliche Schulaktion ist ebenso erforderlich, genau wie die ständige Zusammenarbeit des Schulteam.

Es bedarf also des Einsatzes von allen Seiten! Doch die Hürden für eine erfolgreiche Zertifizierung sind nicht allzu hoch – schließlich will FairTrade e. V. möglichst viele Schulen für dieses wichtige Thema gewinnen und sensibilisieren. Ingrid Geschwentner resümiert daher: „Im Rückblick war es relativ leicht, dieses Zertifikat zu bekommen – das liegt am guten Miteinander, an der guten Zusammenarbeit zwischen Schülerinnen, Lehrkräften, Eltern und Schulleitung.“

Dennoch durfte im April natürlich gefeiert werden: Das St.-Dominikus-Gymnasium ist die erste Fairtrade-School Karlsruhes (so die offizielle Bezeichnung) – und auch die erste innerhalb der Schulstiftung. Aber wir freuen uns über hoffentlich viele Mit-Zertifizierte in der Zukunft, die sich auch dieses Themas annehmen! Unter fairtrade-schools.de können sich übrigens Schulen registrieren und erfahren dort alles über die konkreten Schritte.

Fairtrade im Alltag: Nachhaltigkeit?

Fairtrade-Produkte gibt es in fast jedem Supermarkt, das entsprechende Logo kennt wohl jeder. Auch in unserer Schule sind fair gehandelte Produkte mittlerweile überall präsent: Der Förderverein ersetzt die herkömmlich produzierten Schul-T-Shirts durch fair gehandelte, die übrigens nur unwesentlich teurer sind. Bei Ehrungen verteilt die Schulleitung fair gehandelte Rosen, im Lehrerzimmer gibt es schon seit Jahren GEPA-Kaffee und die schon erwähnte, sich mittlerweile immer größerer Beliebtheit erfreuende Snackbar. So bleibt das

Anliegen globaler Gerechtigkeit stets präsent – auch wenn man unumwunden zugeben muss, damit nur einen winzigen Beitrag zu leisten. Und auch wenn schon die nächsten Aktionen geplant sind – so beispielsweise die Ausstellung „Ich mache Deine Kleidung! Die starken Frauen aus Südost-Asien“ – bleibt die Frage nach Relevanz und Nachhaltigkeit des Fairtrade-Zertifikats.

Wichtiger als der faire Schokoriegel (oder auch mal das unfaire Snickers) sind da sicherlich die Einstellung, die kritische Auseinandersetzung und die Bewusstseinsbildung von und mit Schülerinnen (und Lehrkräften!). Gefragt nach ihren Wünschen für Schule und Gesellschaft in 30 Jahren, antwortet Ingrid Geschwentner: „Ich bin mir sicher, dass unsere Schülerinnen in der Zukunft Familien haben werden, in die sie dieses Thema hineintragen. Es ist ja schon jetzt beeindruckend, wie sie ihre Familien mit dem Umweltgedanken konfrontieren, beispielsweise durch die Frage, ob man unbedingt mit dem Flugzeug in Urlaub fliegen muss.“

Auch Aussagen von Abiturientinnen geben Anlass zur Hoffnung. So stellt sich Leonie deutlich gegen das hartnäckige Vorurteil der schlecht schmeckenden Schokolade: „Wenn ich einkaufen gehe, kaufe ich meistens Fairtrade-Schokolade. Ich finde, sie schmeckt sogar besser! Außerdem habe ich ein besseres Gewissen dabei, zu wissen, dass die Arbeiter nicht ausgebeutet werden.“ Christina weist darauf hin, dass manche Kleidungsstücke auch für junge Frauen fair gehandelt zu bekommen sind, bei Hosen ist es offenbar schwierig, doch bei Oberteilen, so ihre Erfahrung, deutlich einfacher. Lena weist auf die „Tee-Kampagne“ hin: „Man kann online fair gehandelten Tee bestellen – und das ist total günstig!“

Eine Lösung der Kleiderfrage?

Wie aber löst man nun das T-Shirt-Problem? Was tun gegen Primark & Co.? Ein Patentrezept gibt es – wie leider bei so manchem Aspekt des fairen Handels – leider nicht. „Ich wüsste gar nicht, in welchem Laden ich eine Fairtrade-Hose bekomme“, meint Abiturientin Lena, die dennoch versucht, sich zu informieren und für globale Gerechtigkeit zu engagieren. Der höhere Preis ist ebenfalls nicht wegzudiskutieren, gerade für wenig finanzkräftige Schülerinnen. Dennoch gibt es zumindest Ansätze einer Lösung: Die Internetseite rankabrand.de (auf Deutsch: stufe eine Marke ein) kann Auskunft geben. Gemeinsam mit

Schülerinnen gestaltete Religionslehrerin Katrina Felis dazu einen eindrucksvollen Schulgottesdienst. Sehr eindringlich wurden sich Schülerinnen, Lehrkräfte und Eltern ihrer oft unreflektierten Kleiderkäufe bewusst, um zu erkennen, dass man doch etwas tun kann. „rankabrand“ lässt sich auf iPhones als App installieren – für andere Smartphones bietet sich die gut bedienbare Homepage rankabrand.de an. Seit diesem „Fairtrade-Gottesdienst“ gehört für mich der Blick aufs Smartphone beim Kleiderkauf unbedingt dazu. Obwohl ich beileibe kein eingefleischter Fan solcher Geräte bin, muss ich zugeben: Es geht ganz einfach. Marke eingeben – und dann entweder kaufen oder eben eine andere Marke wählen. Oder gleich einen anderen Laden. Es ist ein Anfang.

FAIR-TRAIDE

Interview mit Lisa, die mit ihrer Klasse das Fair-Trade Projekt „Domi macht grün“ initiierte

Im Rahmen der Multivisionsshow „Fair-Future“, die am St.-Dominikus-Gymnasium veranstaltet wurde, beschäftigten wir, Klasse 8d (jetzt 9d) uns intensiver mit dem Thema Umwelt und mit den globalen Auswirkungen unseres ökologischen Fußabdrucks. Passend dazu wurden wir auf einen Erdkundewettbewerb der Stiftung des Bundespräsidenten aufmerksam. Mit Hilfe unserer engagierten Erdkundelehrerin Bettina Wittek, die uns tatkräftig unterstützte, gelang es uns, das Projekt „Domi macht grün“ auf die Beine zu stellen.

Wie seid Ihr auf die Idee gekommen, dieses Projekt zu realisieren?

Lisa: Nachdem wir uns innerhalb des Erdkundeunterrichts angeregt über die Multivisionsshow unterhalten haben, kamen wir zu dem Entschluss, aktiv die Welt ein kleines bisschen besser machen zu wollen. Daraus entstand das Projekt „Domi macht grün“.



Was genau wolltet ihr mit eurem Projekt erreichen?

Lisa: Unser konkretes Ziel war bzw. ist es, die Welt, wenn auch nur ein kleines bisschen, besser zu machen und unsere Mitmenschen davon zu überzeugen, wie wichtig das ist.

Wie habt Ihr Euch auf das Projekt vorbereitet? Wie lange hat das gedauert?

Lisa: Zuerst haben wir uns als Klassenverband allgemein über die Planung des Projekts Gedanken gemacht (z.B. welche Zielgruppen möchten wir ansprechen und wie gelingt uns das am besten?). Anschließend haben wir uns in kleine Gruppen aufgeteilt, zur jeweiligen Gestaltung eines Projekttags. Im Großen und Ganzen dauerte die Vorbereitung ca. zwei Monate, wobei man bedenken muss, dass wir auch viel unserer freien Zeit darin bereitwillig investiert haben.

Waren für euch die Vorbereitungen nur Arbeit oder hattet ihr auch Spaß am Projekt?

Lisa: Natürlich hatten wir viel Spaß an dem ganzen Projekt mit allem Drum und Dran. Wir müssen zugeben, manchmal war es schon sehr mühsam noch nach der Schule irgendwo hinzufahren, um noch dies und jenes zu recherchieren oder einen Kurzfilm zu drehen. Aber auch das war zu verkraften, sodass uns das Projekt sehr viel Spaß gemacht hat.

Wie genau sah der Ablauf eurer Umweltwoche letztendlich aus?

Lisa: Ein paar Tage vor unserer Projektwoche lief im Foyer eine Power-Point-Präsentation, die die Mitschülerinnen und Lehrkräfte auf unser Projekt, welches täglich in der großen Pause stattgefunden hat, aufmerksam gemacht hat. Die fünf Schultage wurden in verschiedene Kategorien eingeteilt. Die Woche begann mit dem Infotag, an dem wir die Neugierde unserer Mitschülerinnen und LehrerInnen auf das Projekt „Domi macht grün“ geweckt haben. Unter anderem informierten wir sie, inwieweit unsere Lebenseinstellung, insbesondere unser Konsumverhalten, das Leben der Menschen in anderen Ländern beeinflusst. Am zweiten Tag, dem Dienstag, drehte sich alles um das Thema „Beauty“. Dafür setzten wir uns mit verschiedenen Naturkosmetikfirmen in Verbindung und boten Sie um kleine Proben Ihrer Produkte. Außerdem verkauften wir selbst gebastelten Schmuck aus Recyclingmaterial. Mittwochs verkauften wir veganes Essen, welches besonders begehrt



war. Donnerstags fand der jetzt immer noch bestehende Verkauf von Fair-Trade-Produkten statt. Abschließend veranstalteten wir freitags eine Tauschbörse, bei der die Schülerinnen ihre von zu Hause mitgebrachten Gegenstände untereinander tauschen konnten. Außerdem haben wir einen kleinen schulinternen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem insbesondere Schülerinnen der Unterstufe mit Begeisterung teilnahmen.

Habt auch ihr durch das Projekt etwas gelernt und wenn ja, wie wirkt sich das auf euren Alltag aus?

Lisa: Ja, natürlich haben auch wir etwas gelernt. Vor allem die Vorbereitung war sehr informativ. Hauptsächlich die drastischen Auswirkungen des Konsumverhaltens unserer Gesellschaft haben uns schockiert, sodass wir Schülerinnen in unserem Alltag verstärkt darauf achten, dies zu verbessern.

Seid ihr zufrieden damit, wie euer Projekt bei euren Mitschülerinnen und Lehrkräften angekommen ist? Hat sich also diese Umweltwoche in euren Augen gelohnt?

Lisa: Ja, Im Großen und Ganzen war unser Projekt sehr erfolgreich. Vor allem viele Schülerinnen haben sich an der Fair-Trade-Woche beteiligt, so dass alle Ausgaben gedeckt wurden. Da wir sogar 150 Euro Gewinn mit unserer Fair-Trade-Woche gemacht haben, konnten wir dieses Geld einem Spendenprojekt in Guatemala bereitstellen. Uns war es sehr wichtig, genau darüber informiert zu sein, wohin unser Geld eigentlich fließt.

Wie heißt dieses Spendenprojekt und wie seid ihr darauf gestoßen?

Lisa: Das Spendenprojekt nennt sich „El Puente“ und bezieht sich im Wesentlichen auf eine Frauengruppe in der Region Huehuetenango in Guatemala. Durch unsere Spende ermöglichen wir es den dortigen Frauen z.B. eine Ausbildung als Lehrerin zu absolvieren. Für uns als Mädchenschule hat es eine große Rolle gespielt, ein Spendenprojekt, das Frauen hilft, zu unterstützen, denn sie werden auch heute noch in vielen Ländern benachteiligt. Aus diesem Grund hat sich „El Puente“ als bestes Spendenprojekt erwiesen.

Am Anfang des Interviews habt ihr einen Wettbewerb, an dem ihr teilgenommen habt, erwähnt. Was hat es damit auf sich?

Lisa: Während den Vorbereitungen für das Projekt hat eine Klassenkameradin einen Zeitungsartikel über einen Wettbewerb mitgebracht. Dieser Schulwettbewerb wurde vom Bundespräsidenten der Entwicklungspolitik ausgeschrieben. Das Motto lautete: „Die Welt beginnt vor deiner Tür!“

Nachdem wir uns genauer über den Wettbewerb informiert hatten, stellten wir fest, dass unser Projekt perfekt zu dem Wettbewerb passt. Also machten wir zusätzlich zu unserer Umweltwoche eine extra Power-Point-Präsentation, in der wir unser Projekt genauestens erklärt und mit Bildern und einem selbstgedrehten Kurzfilm belegt haben. Leider haben wir den Wettbewerb nicht gewonnen, da unser Päckchen mit dem Stick des Projekts auf dem Postweg verloren ging und unser Ersatzpäckchen erst einen Tag nach Einsendeschluss angekommen ist. Als kleine Entschädigung haben wir eine vom Bundespräsidenten unterschriebene Urkunde bekommen.

Auf welche Aspekte wolltet ihr mit eurer Umweltwoche aufmerksam machen und gibt es etwas, was ihr euch für die Zukunft wünscht?

Lisa: Mit Hilfe unserer Umweltwoche wollten wir die Schülerinnen und auch alle anderen Menschen dazu bringen, nicht nur über den Klimawandel zu diskutieren, sondern aktiv zu versuchen, ihn zu verlangsamen und den eigenen CO₂-Ausstoß zu verringern. Eine Schülerin allein kann zwar nicht die Welt verändern, aber wie ein Sprichwort lautet: „Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Für die Zukunft wünschen wir uns demnach, dass noch mehr Menschen unserem Beispiel folgen und tatkräftig die Umwelt unterstützen. Es ist einfach und macht nicht viel Arbeit, die Umwelt zu schützen, jemand muss nur den Mut dazu haben, den ersten Schritt zu tun.

**Manuel Barale**

FAIRänderung erreichen – die Coffee-Stop-Aktion an der Klosterschule vom Hl. Grab, Baden-Baden

Wir stehen heute vor großen Herausforderungen, die sich daraus ergeben, wie wir im 21. Jahrhundert der eigenen Verantwortung in der Einen-Welt gerecht werden und unseren persönlichen Lebensstil an die Realitäten anpassen.

Auch und gerade im schulischen Bereich stellen sich die Fragen nach dem Umgang mit Ressourcen, den Spielregeln in der Weltwirtschaft und nach unseren Konsumgewohnheiten. In den aktuellen Bildungsplänen finden diese Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven ihren Platz in Fächern wie Geographie, Religionslehre, aber auch Biologie und Physik. In den neuen gymnasialen Bildungsplan (ab 2016) wird BNE, also die Bildung für nachhaltige Entwicklung, als Leitprinzip eine ganz besondere Bedeutung erlangen. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass die im Unterricht vermittelten Inhalte auch an der Schule ihren Platz finden und gelebt werden. Die Möglichkeit dem Unterrichtsgeschehen durch Aktionen Raum zu geben, ist in von großer Bedeutung. An dieser Stelle soll daher die bereits seit Jahren etablierte Aktion Coffee Stop mit dem Blick hin auf die schulische Eignung vorgestellt werden.

Die Aktion setzt darauf, dass sich Menschen mit den Möglichkeiten und Vorteilen des Fairen Handels auseinandersetzen. Ein kurzer Faktencheck – siehe Infofläche – soll den Inhalt und die mögliche Umsetzung von Coffee Stops vorstellen.

Meist bewegt sich die erzielte Spendensumme, die dann in ein Misereor-Projekt fließt, in einer überschaubaren Größenordnung, viel entscheidender ist, dass Schülerinnen und Schüler über den Fairen Handel informiert werden und die Möglichkeit erhalten selbst aktiv zu werden.

An der Klosterschule vom Heiligen Grab in Baden-Baden entwickelte die Klasse 9a im Rahmen des Religionsunterrichtes, Themenfeld Leben in der einen Welt - Konziliarer Prozess, die Idee selbst aktiv werden zu wollen. Durch die GFS eines Mitschülers zum Thema Katholischen Hilfswerke lernte die 9a die Aktion Coffee Stop kennen und beschloss diese Aktion umsetzen zu wollen.

Im Religionsunterricht rückte daraufhin in besonderer Weise das Thema Fairer Handel in den Fokus der Erarbeitung. Die Aktion wurde thematisch und organisatorisch im Unterricht vorbereitet. Es galt den Fairen Handel kennenzulernen und Inhalte für die Aktion aufzubereiten. Der Einkauf von fairem Kaffee, Milch und Zucker musste geklärt werden, Trinkbe-



cher besorgt und Einladungen zum Coffee Stop mit Hilfe der Vorlagen aus dem Coffee Stop-Paket gestaltet werden.

Dann ging es darum die Infostellwände inhaltlich vorzubereiten und dann konkret zu gestalten, da ja keine reine Spendenveranstaltung, sondern eine Informationsveranstaltung geplant wurde.

Die Schülerinnen und Schüler wollten, um einen höheren Spendenbetrag zu erzielen, den Coffee Stop um einen Kuchenverkauf ergänzen. Die Aktion erfuhr eine Erweiterung, indem der Kontakt zur Fair-Trade-Gruppe der Schule gesucht wurde, um auch diese Gruppierung in die Aktion einzubinden. So konnten am 24. April 2015 im Pausenverkauf neben Kaffee und Kuchen auch Produkte aus dem Fairen Handel angeboten werden. Die Klasse 9a hatte bei der Durchführung der Aktion sichtlich Spaß und konnte neben dem Lernfortschritt im Unterricht auch ihr eigenes Engagement im Rahmen der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Aktion einbringen.



Foto: Anton Karwath



Was ist ein Coffee Stop?

Es geht darum fair gehandelten Kaffee gegen eine kleine Spende auszuschenken. Manchmal wird aus dem Coffee Stop auch ein Limonaden Stop oder ein Kakao Stop, je nachdem, welche Schülergruppe angesprochen werden soll. Wichtig ist natürlich, dass die ausgeschenkten Getränke aus dem fairen Handel bezogen werden.

Was will ein Coffee Stop erreichen?

Die Aktion will Menschen zusammenbringen und im Rahmen des gemütlichen Kaffee-trinkens über den Fairen Handel und den Kampf der Armen gegen Armut, Hunger und Ungerechtigkeit informieren.

Wie kann ein Coffee Stop durchgeführt werden?

Der Coffee Stop ist eine Aktion des Hilfswerkes Misereor. Das Hilfswerk stellt das sogenannte Coffee Stop-Paket kostenlos zur Verfügung, dieses enthält Aktionsplakate, einen ausführlichen Aktionsleitfaden mit Druckvorlagen, Aktionsflyer, MISEREOR-Informationsmaterialien, eine Spendenbox und optional auch 2 Aktionsbanner aus Stoff. Über den folgenden Link können weitere Informationen über die Aktion gewonnen und der Kontakt aufgenommen werden:

www.misereor.de/aktionen/coffeestop.html

**Kerstin Schmitt**

Fair ist mehr – Die WELTfairÄNDERER zu Gast an der Heimschule Lender, Sasbach

Wer Mitte Mai 2014 auf den Campus der Heimschule Lender in Sasbach kam, dem bot sich ein ganz besonderes Bild. Im Schatten der Bäume waren große, bunte Zelte aufgebaut und man konnte regelrecht spüren, dass in dieser Woche hier etwas Außergewöhnliches passieren sollte. Man hatte schon von den WELTfairÄNDERERN gehört, die eine Woche lang zu Besuch an der Heimschule sein sollten; aber erst jetzt nahm diese Idee Gestalt an und bekam mit den Gästen auch ein Gesicht. Was nun folgte, waren Tage voller kreativer Workshops, heißer Diskussionen, zum Nachdenken anregender Impulse und Sport, Spiel und Spaß. Ein roter Faden zog sich dabei durch alle Aktionen: der Gedanke der Fairness.

Zusammen mit dem BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) veranstaltet die Fachstelle Jugend und Schule in der Erzdiözese Freiburg dieses Projekt, bei dem katholische Jugendverbände und kirchliche Einrichtungen eine Woche lang zu Gast auf Schulhöfen in der Erzdiözese sind. Es soll ein Dialog angestoßen werden über den fairen Umgang miteinander, den fairen Konsum und den fairen Umgang mit der Schöpfung. In Zusammenarbeit mit der Schulseelsorge der Heimschule und dem katholischen Jugendbüro Acher-Renchtal entstand aus dieser Idee nun eine riesige Anzahl an spannenden Angeboten für SchülerInnen, LehrerInnen und BesucherInnen.

„Wie viele Handys habt ihr in eurem Leben schon besessen?“ – das war eine der Fragen, mit denen sich die Schüler der Jahrgangsstufe 1 im Workshop zum Thema „Konsum“ auseinandersetzen sollten. Manche SchülerInnen waren ganz schön erstaunt, wie schnell sie selbst eigentlich noch funktionstüchtige Handys entsorgen und sich stattdessen das neueste Modell zulegen. Die SchülerInnen stellten fest, dass das nicht nur für Handys, sondern auch für andere Konsumgüter wie Kleidung und Lebensmittel gilt. Was das wiederum für den Umgang mit der Schöpfung und den Produzenten bedeutet, wurde dann auf kreative und eindrucksvolle Weise zusammen mit den SchülerInnen erarbeitet.

Ein paar Meter weiter ging es zeitgleich etwas turbulenter zu: die SchülerInnen der Klasse 6 mussten eine Teamaufgabe erledigen und merkten dabei ziemlich schnell, dass dies eigentlich nur dann geht, wenn alle miteinander reden, man Absprachen trifft und

*Das Team der WELTfairÄNDERER*

sich solidarisch anderen gegenüber zeigt. Bei diesem Workshop stand der faire Umgang miteinander im Mittelpunkt und die Klassen arbeiteten auf spielerische Weise an ihrem Zusammenhalt und Verhalten den anderen gegenüber.

Während in der Unterrichtszeit konzentriert in den Workshops gearbeitet wurde, glückte der Platz rund um die Zelte der WELTfairÄNDERER in den Pausen und nach Schulschluss eher einem großen Zeltlager mit vielen kreativen und sportlichen Angeboten wie dem großen Menschenkicker, Kistenklettern, der Kleidertausch-Börse, dem Verkauf fairer Waren durch den schuleigenen Weltladen „El Mundo“ und vielen weiteren Aktionen, die die SchülerInnen gerne annahmen.

Auch nachmittags war der Campus mit Leben gefüllt und die Veranstaltungen wurden für andere Interessierte geöffnet. Zusammen mit der Lebenshilfe wurde ein Freundschafts-Fuß-

ballspiel auf die Beine gestellt, der Kreisjugendring Ortenau bot einen Politik-Parcours an und beim Spielenachmittag mit den Ministranten und Jugendverbänden kam das Spielmobil zum Einsatz. Und auch wenn schon langsam die Nacht über den Lendercampus hereinbrach, fanden in den Zelten noch lebhaft Diskussionen und Veranstaltungen statt, so zum Beispiel zum WM-Austragungsort Brasilien, zum Fairen Handel an Schulen und zum Thema „Flucht“ bei dem Filmabend.

Ein Höhepunkt war der Jugendgottesdienst mit anschließendem Grillen am letzten Abend. Schon an den Tagen zuvor fanden spirituelle Angebote wie die Morgengebete für LehrerInnen und SchülerInnen statt. Nun traf sich zum Abschluss eine große Gruppe Jugendlicher, um der Woche mit einem Gottesdienst zum Thema „Geiz ist geil – Fair ist mehr“ einen würdigen Abschluss zu verleihen.

Bei allen Veranstaltungen war deutlich zu spüren, wie sehr Jugendliche ansprechbar sind für die Themen der WELTfairÄNDERER und wie interessiert sie sich mit Alternativen und Lösungsansätzen auseinandersetzen wollen. Nicht zuletzt weil in der Heimschule schon seit vielen Jahren die Idee des fairen Handels im Eine-Welt-Laden „El Mundo“ gelebt wird, war dies ein guter Ort für diese Auseinandersetzung und der „Geist“ der WELTfairÄNDERER ist immer wieder und immer noch spürbar.



Lender-SchülerInnen bei Workshops und offenen Angeboten



**Martin Ritter/Edith Roth**

Klosterschulen Unserer Lieben Frau, Offenburg – eine Unseco-Projektschule

Flucht und Vertreibung damals und heute – „Kriege und Konflikte, Belagerung, Verfolgung, ethnische und religiöse Auseinandersetzungen, Naturkatastrophen, anhaltende Krisen: Sie sind die Ursachen für Flucht und Vertreibung. Ende 2013 waren 51,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Die höchste Zahl seit dem Zweiten Weltkrieg.“ (www.uno-flüchtlingshilfe.de)

Als christliche Schulen ist es uns besonders wichtig, unsere Schülerinnen zu verantwortungsvollen Menschen zu erziehen, die in unserer schnelllebigen, globalisierten und oft allzu sehr konsumorientierten Welt den Blick für benachteiligte, schwächere und hilfsbedürftige Menschen nicht verlieren. Da sich dieses Ideal mit dem Ziel der UNESCO-Projektschulen deckt, eine „Kultur des Friedens“ zu entwickeln, haben wir uns vor zwei Jahren auf den Weg gemacht, ein Teil des mehr als 8.000 Schulen umfassenden weltweiten Netzwerks der UNESCO-Projektschulen (www.ups-schulen.de) zu werden.

Zum Leitbild dieses Netzwerkes gehört es auch, dass Schülerinnen und Schüler durch Projekte und

Aktionen Interesse für fremde Kulturen, Respekt vor anderen Lebensweisen und Empathie für Benachteiligte entwickeln. Angesichts der humanitären Katastrophen in vielen Teilen dieser Welt, die unzählige Menschen zwingen, ihre Heimat zu verlassen, lag es für uns dieses Jahr nahe, anlässlich des Weltfrauentags im März eine Aktion zum Thema „Flucht und Vertreibung“ zu planen – auch weil viele Deutsche vor genau 70 Jahren dasselbe Schicksal erfuhren wie die Menschen, die heute zu uns kommen. Die Erfahrungen des „Arbeitskreises Asyl“ in Offenburg zeigen, dass viele Menschen Flüchtlingen positiv gegenüberstehen; allerdings kommt es kaum zu Begegnungen von Flüchtlingen und Deutschen. Deshalb wurde im Gespräch mit der Frauenbeauftragten der Stadt Offenburg

und dem „Arbeitskreis Asyl“ die Idee geboren, in einem „Internationalen Café“ in der Offenburg Innenstadt Flüchtlingen und Passanten die Möglichkeit zu geben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Schicksale der Menschen, die die oft abenteuerliche und gefährliche Reise nach Deutschland geschafft haben, machten allen Anwesenden schnell bewusst, dass wir in unserem Land in einer Oase des Friedens und der Sicherheit leben: Wer von uns kann es sich schon vorstellen, 37 Jahre (ein ganzes Leben lang) nur Krieg gekannt zu haben? Was müssen Menschen erlebt haben, dass sie eine monatelange Flucht (zum Teil zu Fuß!) aus Afghanistan wagen? Und was bedeutet es für Mädchen, in ihrem Heimatland keine Schule besuchen und nie ihre Potentiale ausleben zu dürfen? Dass ein Flüchtlingsmädchen aus dem Iran an unserer Schule die Möglichkeit bekommt, sich zu verwirklichen und später ein selbstbestimmtes Leben zu führen, hat alle Anwesenden besonders berührt.

Wie sehr sich die Schicksale der Flüchtlinge heute mit denen vieler Deutscher vor 70 Jahren gleichen, wurde in dem Film „Aber das Leben geht weiter“ deutlich, den wir unseren Neuntklässlerinnen im Forum-Kino Offenburg zeigen konnten. Die Regisseurin Karin Kaper erzählt in diesem Film sowohl vom Schicksal ihrer Familie, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus Schlesien vertrieben wurde, als auch vom Leben der polnischen Familie, die (selbst aus ihrer Heimat im damaligen Ostpolen „umgesiedelt“) in das Haus der Familie Kaper zog. Obwohl sich die Lebenswege beider Familien unter derart ungünstigen Verhältnissen kreuzten, verbindet sie seit 70 Jahren eine tiefe Freundschaft – ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie stark die Kraft der Versöhnung sein kann. Es kann also gelingen, eine „Kultur des Friedens“ zu schaffen.



**Rita Weber**

Weit weg und doch ganz nah – Die etwas andere Schulwoche an der Heimschule St. Landolin, Ettenheim

Im Rahmen der Themenwoche im Herbst steht an der Heimschule St. Landolin Ettenheim für die 8.Klassen der Realschule das Thema „Leben auf dem afrikanischen Kontinent“ im Mittelpunkt

Gebannt schauen die Schülerinnen und Schüler auf die faszinierenden Fotos, hören afrikanische Rhythmen und lauschen interessiert den authentischen Erzählungen von Dietmar Obert (Ettenheim-Wallburg), der mit seinem Motorrad den afrikanischen Kontinent von Nord nach Süd durchquert hat. Es ist der letzte Tag der Themenwoche für die 8.Klassen der Realschule, die ganz im Zeichen von Afrika steht. Eine Woche Afrika pur mit vielen Informationen, kreativen Phasen und Erlebnissen. Die Idee dazu kam 2006 durch die Kampagne „Schulen – gemeinsam für Afrika“, deren Ziel es ist, Schülerinnen und Schüler für den Kontinent Afrika zu interessieren, das Afrikabild zu reflektieren, ein Bewusstsein für die globalen Zusammenhänge zu schaffen und die Schülerinnen und Schüler zu solidarischem Handeln zu motivieren. Heute ist das Thema ein wichtiger Teil des Schulcurriculums. In den Fächern Religion und EWG ist es dem Themenkreis „Leben und Teilen in der Einen Welt“, zugeordnet. Es findet seinen Ausdruck im Engagement der Schülerinnen und Schüler für Burkina Faso; sie unterstützen Catherine Ekloou, die unter anderem mit Spendengeldern der RealschülerInnen eine Schule gegründet hat, deren Inschrift auf die Realschule an St. Landolin verweist. Grundgedanke bei der Entwicklung der Themenwoche war, die Schülerinnen und Schüler möglichst ganzheitlich an die vielfältigen Lebenswelten Afrikas heranzuführen. Die Lebendigkeit und kulturelle Vielfalt des afrikanischen Kontinents spiegelt sich in den Aktivitäten und der fächerübergreifenden Vielfalt wider: Texte, Filme, Musik, Begegnungen mit Menschen, die in Afrika leben oder vor Ort gearbeitet haben und dem konkreten Tun in Form von Kochen, Drucken oder auch handwerklichem Gestalten u.a. nach afrikanischem Vorbild. Hieraus ergeben sich auch immer wieder Verkaufsaktionen von afrikanischen Produkten oder von selbst hergestellten Arbeiten. Im gemeinsamen Lernen und Tun gewinnen die Schülerinnen und Schüler ein möglichst breites und tiefes Verständnis für die afrikanische Kultur und erfahren das Leben der Menschen mit allen Sinnen. So kann Afrika hineingeholt werden in die Schulwirklichkeit. Konkret heißt das:



in den Blick nehmen

„Ein Foto! Sieht so Afrika aus?“

Das Bild, das die Schülerinnen und Schüler von Afrika haben, ist geprägt von den Nachrichten und so assoziieren sie mit Afrika Armut, Hunger, Krankheiten und Krieg. Die Thementage tragen dazu bei, die unterschiedlichen Vorstellungen, die die Schülerinnen und Schüler über Afrika mitbringen, zu thematisieren. Im Rahmen der Thementage erhalten sie eine Einführung in Bildbearbeitungsprogramme, dann suchen sie sich Bilder zu verschiedenen Lebenssituationen der Menschen in Afrika aus, bearbeiten sie, stellen sie zu einer Collage zusammen und gestalten daraus das Deckblatt für die Projektmappe.

entdecken und kennen lernen

„Wie heißt noch einmal der höchste Berg Afrikas und wo liegen die Wüsten?“

An Lernstationen verschaffen sich die Schülerinnen und Schüler einen Überblick über die geographischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten. Ebenso setzen sie sich mit der kolonialen Geschichte Afrikas auseinander und erarbeiten die Auswirkungen und die Zusammenhänge auf die heute aktuelle Situation.

recherchieren und präsentieren

„Das interessiert mich!“ Die Schülerinnen und Schüler recherchieren über ein selbstgewähltes Thema (ein Land, Mädchen, Kleidung, Schmuck, Tiere ...) gestalten ein Plakat und präsentieren ihr Thema vor der Klasse.



begegnen

„Wie sind afrikanische Menschen und wie leben sie?“ Authentische Begegnungen rühren die Schülerinnen und Schüler emotional an, so z.B. bei der Begegnung mit Herrn Mavengo aus Angola, der mit den Schülern Spielzeuge aus Draht herstellt. Oder bei der



Begegnung mit Bundesligaspielern des SC Freiburg, die über ihre afrikanischen Heimatländer interviewt werden oder bei Begegnungen mit ehemaligen Heimschülern, die als Praktikanten in Afrika gelebt haben und über ihre Erfahrungen und ihr Leben hautnah berichten.

hier und dort

„Was hat ein Model mit unserem Thema zu tun?“

Der Spielfilm „Wüstenblume“ erzählt die Geschichte eines Mädchens, das unter einfachen Lebensbedingungen in der Wüste Somalias aufgewachsen ist, verbunden mit dem täglichen Kampf ums Überleben. Als sie zwangsverheiratet werden soll, ergreift sie die Flucht. Mehrere Jahre schlägt sie sich als Dienstmädchen durch, bis sie durch glückliche Umstände nach London kommt. Dort wird sie von einem Mode-Fotograf entdeckt und die Modelkarriere nimmt ihren Lauf. Die Schatten ihrer Kindheit holen sie jedoch immer wieder ein. In einem Interview bricht sie schließlich das Schweigen und damit ein Tabu. Sie spricht über das, was man ihr angetan hat und was auch heute noch bei vielen kleinen afrikanischen Mädchen praktiziert wird: weibliche Genitalverstümmelung. Heute setzt sich Waris Dirie als Sonderbotschafterin der Vereinten Nationen gegen weibliche Genitalverstümmelung ein, indem sie über die weitreichenden medizinischen und psychischen Folgen dieses lebensbedrohlichen und sinnlosen Rituals aufklärt. Im Rahmen dieser Einheit setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem Leben dieser beeindruckenden Frau auseinander. Durch den Film erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in die afrikanische Lebenswelt und werden dazu angeleitet, über die kulturellen Unterschiede zwischen Somalia und Deutschland nachzudenken.

sehen

„Heller Sonnenschein und doch eine düstere Atmosphäre, fremde Sprache und doch konnte ich Sili verstehen.“ Sili, ein behindertes Straßenkind, meistert ihr Leben auf den Straßen von Dakar. Sie ist Laiendarstellerin im Film „Die kleine Verkäuferin der Sonne“. Dieser Film entstand mit und durch hauptsächlich jugendliche Menschen vor Ort, was die besondere Authentizität ausmacht. Die angeschnittenen Probleme sind neben der Armut



und dem Kampf ums Überleben, auch die Rolle der Frauen und Mädchen und der alten und behinderten Menschen. Nach dem Film haben die Schülerinnen und Schüler dann die Möglichkeit, in Form eines fiktiven Zeitungsartikels oder eines Tagebucheintrags das Gesehene zu vertiefen. Da der Film mit einem offenen Schluss endet, sind die Schülerinnen und Schüler motiviert, sich ein realistisches Ende auszudenken.

berührt sein

„Die armen Kinder!“

„Mmh – die Schokolade schmeckt aber echt super!“ Süßer Geschmack – bitterer Hintergrund. Mit Hilfe des Films „Schmutzige Schokolade“ sollen die Schülerinnen und Schüler erkennen, unter welchen Bedingungen die Kakaobohnen an der Elfenbeinküste geerntet werden. Hierbei steht die Kinderarbeit im Mittelpunkt, die es eigentlich auf den Kakaoplantagen nicht mehr geben dürfte. Dabei werden die Arbeits- und Lebensbedingungen der Kinder thematisiert und die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit den globalen Zusammenhängen des eigenen Handels auseinander und lernen die Kriterien des Fair-Trade-Handels kennen.

In Zusammenarbeit mit der Kinderrechtsorganisation „Kinderrechte Afrika – Zukunft für Kinder in Not“ mit Sitz in Lahr wird die besondere Situation von Kindern in den Blick genommen (Kindersoldaten, Kinderarbeit, Straßenkinder), das wiederum motiviert die Schülerinnen und Schüler zu einer Schuhputzaktion in Ettenheim.

„Warum die wohl geflohen sind? Warum kommen die Menschen aus Afrika zu uns?“ Wir alle haben darüber bestimmte Vermutungen und Vorurteile im Kopf. Über diese Vorurteile kommen die Schülerinnen und Schüler ins Gespräch, erfahren, dass Flüchtling nicht gleich Flüchtling ist. Jeder 126. Erdbewohner ist auf der Flucht: Umweltflüchtlinge, Vertriebene, Migrant*innen suchen Schutz und eine Lebensperspektive.

schmecken

„Was essen die Menschen in Afrika und warum hungern sie?“ Den Geschmack Afrikas auf der Zunge spüren, fremde Lebensmittel verarbeiten, Gewürze ausprobieren, über Hunger nachdenken und sich einfühlen, sowie die Ursache des Hungers ergünden.

Diese Themen gehören zum Modul „Afrikanische Küche – fair gekocht“. Die Schülerinnen und Schüler bereiten afrikanische Gerichte zu und lassen sich überraschen, wie gut diese doch schmecken.



herstellen und gestalten

Ausgehend vom Buch „Aladins neue Lampe“ wird den Schülerinnen und Schülern im Technikmodul der hohe Grad an Direktrecycling in Afrika verdeutlicht. Der bekannteste „Vertreter“ ist sicher der „Schuh aus alten Autoreifen“. Konkret umgesetzt wird dann das afrikanische Fahrradspeichenklavier. Dieses wird natürlich im Projekt auch nur aus gebrauchten Materialien hergestellt. Es werden gebrauchte Speichen beim Fahrradhändler besorgt, alte Kisten und Schrauben gesammelt und daraus dann nach afrikanischem Vorbild ein Fahrradspeichenklavier gebaut.

Im Rahmen der Themeneinheit „Herstellen und Gestalten“ beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit Masken und lernen ihre Bedeutung kennen. Afrikanische Textildruckkunst wird lebendig, wenn die Klassen Adrinkrasymbole kennenlernen, sie als Druckstempel gestalten und damit Taschen, Karten u.a. bedrucken. Afrika ist ein Kontinent der Musik und so haben die Schülerinnen und Schüler viel Spaß und Freude, wenn sie eigene Rasseln, Regenmacher oder Trommeln herstellen.

trommeln

„Das hat richtig viel Spaß gemacht!“

Musik verbindet alle Menschen gleichermaßen und bietet im gemeinschaftlichen Miteinander eine gute Möglichkeit, kulturelle Brücken zu schlagen. Unsere musikalische Brücke verbindet die afrikanische Musikwelt mit der deutschen. Die Schüler trommeln im gemeinsamen Puls Rhythmen nach und gestalten im afrikanischen Stil eigene rhythmische Kreationen, die sie in das neu entstandene Musikensemble einbeziehen. Die Anleitung der Gruppe vollzieht sich, dem afrikanischen Stil entsprechend, komplett spielerisch und die Schüler müssen auf die jeweiligen Rhythmen hörend reagieren. Im anfänglichen Dialog werden die verschiedenen religiösen Aspekte der afrikanischen Musik, insbesondere der rituelle Gehalt thematisiert.



Kreativer Textildruck oder ein afrikanisches Fahrradspeichenklavier – Schüler der etwas anderen Schulwoche präsentieren „Rohstoffe“ und gestaltete Ergebnisse.



dokumentieren und reflektieren

„Auf meine Mappe bin ich stolz!“ Dokumentiert werden die Ergebnisse der Woche in einer selbstständig geführten und mit eigenen Texten (u.a. Tagebucheinträge) und Materialien gestalteten Projektmappe. Mit einem Feedbackbogen reflektieren die Schülerinnen und Schüler die Aktivitäten der Woche und ihr Bild von Afrika. Die Evaluation verdeutlicht in jedem Jahr aus Neue die positive Resonanz der Jugendlichen auf dieses Thema.

feiern

„Wir haben gebetet für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt.“ Beim gemeinsamen Gottesdienst am Ende der Thementage mit Schulseelsorger Steffen Reich wird das Thema der Woche in Texten, Gebeten, Fürbitten und Liedern noch einmal lebendig. Um die solidarische Verbundenheit mit dem Kontinent Afrika auszudrücken, binden sich die Schüler am Ende des Gottesdienstes gegenseitig ein weißes Band um die Hand. Es steht eine Schule in Ganyokin – Burkina Faso – sie trägt eine Inschrift auf der zu lesen ist „Realschule St. Landolin, Ettenheim“ – weit weg und doch so nah sind die Schülerinnen und Schüler den Menschen in Afrika in dieser Woche auf vielfältige Weise gekommen.

Rita Weber in Zusammenarbeit mit den an der Themenwoche beteiligten Lehrkräften:
Markus Albu, Bernhard Fehling, Ernst Hoffmann-Rau, Marga Jung, Jasmin Scherzinger,
Wolfgang Schilde



**Stefan Storz / Ulrike Wahr**

Eine lebendige Schulpartnerschaft an den St. Ursulaschulen, Villingen im Rahmen der diözesanen Perupartnerschaft

Vor nunmehr 29 Jahren begann etwas, was in den Diözesen Deutschlands seinesgleichen sucht: die Partnerschaft der Erzdiözese Freiburg mit der katholischen Kirche von Peru in Südamerika, getragen von derzeit etwa 140 Pfarreipartnerschaften. Im gleichen Jahr 1986 begann auch die Villingener Münsterpfarre eine Partnerschaft mit der Gemeinde von Ocongate im peruanischen Andenhochland und schloss sich damit der diözesanen Partnerschaft an. Mit dem Beginn dieser Partnerschaft traten die Verantwortlichen in der Villingener Münsterpfarre auch an die Klosterschulen St. Ursula heran, um herauszufinden, ob eine dauerhafte Zusammenarbeit möglich sei.

Ein wichtiges Element der Integration der Gemeindep Partnerschaft in das Schulleben waren von Anfang an Lehrkräfte, die auch in ihrer Pfarrgemeinde in der Perupartnerschaft aktiv waren und teilweise bis heute sind. Zeitweise waren bis zu fünf Personen aus dem Kollegium in verschiedenen Perugruppen der Villingener Pfarrgemeinden engagiert, die auch bei überpfarrelichen Aktionen immer wieder zusammenarbeiteten.

Partnerschaft muss Namen und Gesichter, aber auch Geschichten haben, weshalb gerade auch den neuen Schülerinnen und Schülern die Partnerschaft in Bildern und Erlebnis-schilderungen vorgestellt wurde, z.B. in Vertretungsstunden in den 5. Klassen oder aus Anlass von Spenden-Aktionen. Besondere Highlights sind nach wie vor Besucher aus Peru oder anderen Ländern des Südens. Bei jedem Besuch von Pater Antonio, dem Pfarrer von Ocongate oder anderen Gästen der Partnerschaft in Villingen, war auch ein Besuch in der Schule Teil des Programms mit Begrüßung in der Großen Pause durch die versammelte Schulgemeinde und Vorträgen in ausgewählten Klassen, der letzte im September 2014.

Wie viele Entwicklungsländer ist auch Peru ein Land der Gegensätze. Zum Verständnis der Partnerschaft ist es wichtig zu wissen, dass die peruanische Partnergemeinde auch für peruanische Verhältnisse eine marginale Lage und Bevölkerungssituation aufweist. Als lebensfeindliche Hochgebirgsregion mit landesweit höchsten Raten an Kindersterblichkeit und unterdurchschnittlich geringer Lebenserwartung heißt Leben für die fast durchweg indigene Bevölkerung der Gemeinde von Ocongate vor allem Überleben. Projekte



Zum Weltladenjubiläum 2012 erstellten die Schüler einen Banner für die Pausenhalle. Seit einigen Jahren betreuen die Weltladenteams einen Stand mit fair gehandelten Waren auf dem Villingener Weihnachtsmarkt. Weltladenteams und Blick in den Weltladen.

dienen entsprechend bevorzugt der Existenzsicherung im Bereich Gesundheit, Ernährung und Bildung von Kindern und Jugendlichen der ärmsten Quechua-Ethnien. Entsprechend schwierig ist auch der direkte Kontakt und Austausch, der dennoch schon seit den ersten Jahren durch Besuche auch von Lehrern der St. Ursula-Schulen in Ocongate erfolgreich gesucht wurde und zu bewegenden Begegnungen führte.

Mit der Gründung des schuleigenen Weltladens durch die SMV im Jahr 1989 kam nicht nur eine feste Institution, sondern vor allem auch eine räumliche „Verortung“ der Partnerschaft in die Schule. Mit der Renovierung des Schulgebäudes wurde – dank der Idee des damaligen Schulleiters Dr. Josef Oswald – eine Räumlichkeit gefunden, die von der Pausenhalle aus zugänglich war. Das sicherte den Bemühungen der aktiven Schülerinnen und Schülern die Aufmerksamkeit und den Zulauf der Schulgemeinschaft in jeder großen Pause. Mit der Zeit entstand damit auch so etwas wie ein beliebter Treffpunkt der Schulgemeinschaft.

Der Weltladen – anfangs noch wie damals üblich als Dritte-Welt-Laden bezeichnet – war von den Verantwortlichen immer in erster Absicht als tägliche, unaufdringliche aber handlungsorientierte Erinnerung der übernommenen Verantwortung und Verpflichtung in der Partnerschaft gedacht gewesen. Das, was als Gewinn unter dem Strich in die Projekte der Partnerschaft floss, war ein durchaus willkommener, aber eher symbolischer Beitrag und niemals als Hauptziel des Ladens gemeint. Das „Ladenlokal“ ist bis heute mit Bildern,

Die Schülerfirma „fairtradeteute“ gewann für die Idee und das damit verbundene soziale Engagement einen Preis beim Schulwettbewerb der Sparkasse Schwarzwald-Baar 2014.



Im vergangenen Jahr machten Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs in der Villingener Fußgängerzone eine provokative Aktion zum fairen bzw. unfairen Handel nach dem Vorbild von „agripofit“.



Geschenken und Alltagsgegenständen aus der Partnergemeinde dekoriert und ein Teil des Raumes war von Anfang an als „Infothek“ mit Büchern und Periodika zur Thematik und ganz speziell zu Peru und der konkreten Partnergemeinde gestaltet. Bevor das Internet die heute so dominante Rolle bei der Recherche für Referate und Schülerarbeiten übernahm, konnte man hier fündig werden und bis heute verbergen sich hier Print-Materialien zum Partnerland, die sonst eher schwierig zu finden sind.

Im Mittelpunkt dieser besonderen Schulpartnerschaft standen und stehen aber nicht irgendwelche Spendenbeträge oder andere materiellen Dinge, sondern die Aktivitäten der Schülerinnen und Schülern. Wie können sie für eine gelebte Partnerschaft begeistert und immer wieder neu aktiv werden? Wie können sie Geschmack finden am Gedanken der Einen Welt? Am einfachsten geht das natürlich über Tätigkeiten, die Spaß machen, v.a. als Verkäufer im Weltladen oder bei singulären Aktionen im öffentlichen Raum wie auf dem Marktplatz und in der Fußgängerzone – sei es zu Misereor-Fastenaktionen oder zum Thema fairer Handel. Dafür Freiwillige zu finden war nie ein Problem, selbst wenn es auf Kosten der Freizeit an Nachmittagen und Wochenenden ging. Aber auch im Hintergrund musste es eine Logistik der Materialbeschaffung, Abrechnung, Inventur und auch



Der zweite Besuch einer Schülergruppe in Ocongate fand 2013 statt. Mit dabei war Magdalena, eine ehemalige Schülerin, die im Jahr nach dem Abitur Voluntaria der Erzdiözese in Peru war links außen. Unten links Pater Antonio.



Im Speisesaal der Gemeinde erstellte eine Gruppe aus deutschen und peruanischen Jugendlichen ein Wandbild mit Partnerschaftsmotiven: links die Kirche von Ocongate vor der Flagge Perus, rechts das Eingangsportal der St. Ursula-Schulen Villingen vor den Münstertürmen und der deutschen Fahne. Darüber ein Regenbogen und ein Händedruck als Symbole der Freundschaft. (s. FORUM 50)

Vor dem gerade fertig gestellten Wandgemälde im Comedor reichen sich José-Antonio aus Ocongate und Alexander aus Villingen (ehemaliger Schüler, der die Reisegruppe begleitete und zuvor ein Jahr Voluntario der Erzdiözese in Peru war) die Hand.



Das Bild zeigt einen großen Teil der Reisegruppe mit den Jungen aus dem Internat, dem Internatsleiter Felipe (4. Reihe von vorne, Mitte) und Pater Antonio Sanchez Guardamino SJ (vorne mit Hut)

immer wieder Neustrukturierung geben, die manchmal großen Spaß machte, wie der Einkauf beim Handelspartner gepa in Leonberg, manchmal aber auch mühsam und eher im Verborgenen vor sich ging. Trotzdem gab es auch dafür immer einen „harten Kern“ von engagierten Schülerinnen und Schülern, denen kaum eine Arbeit zu viel war, die stundenlang zählten und sortierten, aufräumten oder Computerprogramme schrieben. Nach ihrer Motivation gefragt, war und ist es ihnen wichtig, dass ihr Einsatz sich in irgendeiner Weise positiv für die Kinder und Jugendlichen in Ocongate auswirkte.

Natürlich entstand auch – vor allem bei vielen jahrelang engagierten Schülern – der Wunsch Partnerland und Partnergemeinde persönlich kennen zu lernen. So war es schließlich 2008 und 2013 durch die tatkräftige Unterstützung und Begleitung von ehemaligen Schülern, die als Voluntarios der Erzdiözese nach dem Abitur ein Jahr in Peru waren, möglich eine Seminar-Kurs bzw. Studienfahrt für Schülergruppen nach Ocongate zu organisieren. Dass es dabei nicht nur um eine Befriedigung der Neugier ging, sondern um ein

zumindest kurzzeitig solidarisches Mitleben und Teilen der einfachsten Lebensverhältnisse, zeigen die Berichte der Schüler und Schülerinnen (s. z.B. „Trabajo duro“ in FORUM 50). So machten sich beispielsweise 2013 die Schülerinnen und Schüler einzeln mit einem peruanischen Jugendlichen teilweise in langem Fußmarsch auf, um mit dessen Familie einen Tag und eine Nacht in deren Lehmhütte in einem kleinen Weiler irgendwo in den Bergen zu verbringen.

Der allgemeinen Tendenz folgend, dass sich junge Menschen heute kurzfristig und projektorientiert engagieren, gibt es auch in der Eine-Welt-Arbeit der St. Ursula-Schulen neue Ansätze und Ideen. So hat eine Schülergruppe im letzten Jahr mit viel Aufwand und großer Resonanz im Umfeld des Villingen Wochenmarktes unter dem selbstkreierten Logo „globalmax“ eine provozierende und aufrüttelnde Aktion zu fairen Arbeits- und Handelsbedingungen mit gesponserten Waren aus fairem Handel nach dem Vorbild von „agraprofit“ gestartet. Damit verknüpft war der Start von „fairtradetuete“, einer Schülerfirma, die Produkte des Fairen Handels als Abonnements gezielt in die Haushalte bringen soll.

Was uns weiterhin Mut macht und auch für die Zukunft tragen wird: Die gerade geschilderten jungen Ideen und auch die Tatsache, dass Partnerschafts- und Weltladen-Arbeit bereits mehrere Wechsel der verantwortlichen Lehrkräfte mit Gewinn überstanden haben und zu neuen Impulsen auch bei den Schülern geführt haben, zeigt, dass die Grundidee offensichtlich so gut in der Schulgemeinschaft verankert ist, dass es einem um das Weiterbestehen nicht bange sein sollte. Beim 25-jährigen Jubiläum des Weltladens im letzten Jahr füllten die Schülerteams die Bühne und es wurde deutlich, dass fast ein Zehntel der Gesamtschülerzahl für die Eine Welt aktiv ist. Schön ist es, zu beobachten, dass Ehemalige ihr Engagement auch lange nach ihrer Schulzeit im Umfeld von fairem Handel und Partnerschaftsarbeit weiterführen.



Beim Internat wurde ein Stall für Meerschweinchen errichtet. Hier können die Internatsschüler lernen, wie diese Nutztiere der Anden richtig gehalten und gezüchtet werden, um für später ein Einkommen zu haben. In einem gemeinsamen Projekt während des Aufenthaltes 2008 wurde Lehm weich getreten, mit Stroh vermischt und damit die Mauer der Ställe verputzt.

Die diözesane Partnerschaft mit Peru steht schon seit langem auf den gemeinsam als Leitlinien formulierten Säulen Solidarität, Spiritualität und Kommunikation. Inzwischen ist durch peruanischen Initiative noch die Organisation als weitere Leitidee dazu gekommen. Wir glauben, dass auch diese Säulen wichtige Stützen der erweiterten Partnerschaft in den St. Ursula-Schulen sind. Trotz moderner Kommunikationsmedien ist die persönliche Begegnung in der Partnerschaft mit den Quechua-Campesinos des südlichen Andenhochlandes unverzichtbar und bereichernd. Während diese FORUM-Ausgabe ihre Leserinnen und Leser findet, hält sich ein Lehrerehepaar der St. Ursula-Schulen im Sabbatjahr mit ihren Kindern gerade in Ocongate auf und setzt so eine wichtige Tradition fort. Auch das ist eine Form der Solidarität der Schulgemeinschaft, die sich nun seit so vielen Jahren in der finanziellen Unterstützung der Partnerschaftsprojekte ebenso wie in zahlreichen unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Aktionen wie Eine-Welt-Projektstage, Sponsorenläufen, Klassenprojekten und vielem anderen zeigt. Nicht nur in den Fürbitten von Schulgottes-

Reise des Seminarkurses 2008: Salivar ist einer der Jungs aus dem Internat. Hier ist er auf den Schultern von Bernhard vor dem Gewächshaus zu sehen, das die Jugendlichen der Pfarrei San Pablo in Ocongate in Eigenregie betreiben.



diensten taucht der Name Ocongate regelmäßig auf, auch die Tatsache, dass die meisten Schülerinnen und Schüler der St. Ursula-Schulen mit diesem Namen eine konkrete Vorstellung, Gesichter und Geschichten verbinden, ist vielleicht Ausdruck einer geschwisterlichen Communio. Wie meinte doch der vor zwei Jahren gestorbene dänische Jesuit Peter Hansen, vor und mit Pater Antonio Seelsorger von Ocongate: „Das Leben wird durch das Teilen erst lebenswert. Dann erst macht es Spaß.“

**Stefan Storz**

Zehn Jahre Sonnenzeit – Jubiläum des Vereins intipacha in Villingen

Warum nicht Solarenergie für Ocongate?“ So hieß der letzte Satz im FORUM-Artikel „In Villingen scheint die Sonne auch für Ocongate“ in der Ausgabe 44/2006 (S.133).

Im vergangenen Jahr ist die damals formulierte Idee in einem ersten Projekt wahr geworden: Das Haus Wawa Etxea für elternlose Kinder in der peruanischen Hochlandgemeinde Ocongate (Partnergemeinde der Villingen Münstergemeinde – siehe Seite 38 in dieser Ausgabe), ist seither energetisch autark und somit nicht mehr abhängig vom nicht immer zuverlässigen öffentlichen Stromnetz.

Möglich gemacht haben das die Aktivitäten des schulnahen Vereins intipacha e.V. der St. Ursula-Schulen Villingen. Auftrag des gemeinnützigen Vereins ist es die Schulaktivitäten im Bereich Eine Welt Arbeit und Nachhaltigkeit zu fördern und miteinander zu verknüpfen. Der Name des Vereins stammt aus dem Quechua, der Sprache der andinen Indigenas der Region, und bedeutet so viel wie Sonnenzeit. 2015 kann der Verein sein zehnjähriges Bestehen feiern. In dieser Zeit hat er neben dem Ausbau und der Betreuung der Solaranlage auf dem Dach von Schule und Kloster zahlreiche weitere Aktionen in der Schule und über die Schule hinaus angestoßen.

So unterstützt er beispielsweise die Schulung der Energiemanager der Klassen, verschiedene Wettbewerbe zum Energiesparen und das Equipment rund um die Solaranlage oder informiert über die Auswirkungen des Klimawandels im Partnerland Peru mit einer Rollup-



Kinder und Jugendliche von Ocongate freuen sich über die neue Energieversorgung



Ausstellung (auszuleihen über das Referat Weltkirche im Erzbischöflichen Ordinariat). Was wünscht man einem schulnahen Verein zum Zehnjährigen? Als erstes sicherlich, dass er seine wichtigste Aufgabe erfolgreich leisten kann, nämlich Schülerinnen und Schüler für den Zusammenhang zwischen unserem Lebensstil und den Folgen, die dieser weltweit hat, zu sensibilisieren. Die Jugendlichen in Peru sind gerade dabei, diese Thema und ihre Verantwortung für Umwelt- und Klimagerechtigkeit zu entdecken. Vielleicht kommt ja die nächste Idee für ein intipacha-Projekt von den Jugendlichen in Ocongate? Uns würde es freuen!



Die Solaranlage in Ocongate (oben rechts) ist etwas kleiner als die auf den St. Ursula Schulen in Villingen, mit der sie finanziert wurde. Aber sie erfüllt ihre Aufgabe offenbar hervorragend und die gespeicherte Energie kann die Unabhängigkeit des Kinderhauses sichern.



Klaus Salzmann

Eine-Welt-AG am St. Ursula Gymnasium, Freiburg

Eine Selbstvorstellung

Das St. Ursula Gymnasium ist eine freie Schule in katholischer Trägerschaft. Grundlage unserer Arbeit sind die Orientierung an christlichen Werten, die Verpflichtung zu wertschätzendem Umgang, sozialem Engagement und Toleranz.“ So steht es im Leitbild unserer Schule, dem St. Ursula Gymnasium in Freiburg.

Die Selbstvorstellung der Eine-Welt-AG vermittelt einen ersten Eindruck, inwieweit wir versuchen, diesem Anspruch gerecht zu werden:

Die Eine-Welt-AG:

- besteht aus etwa 80 Schülerinnen aller Klassenstufen, die auf unterschiedliche Weise sich für benachteiligte Menschen in Bangladesch und Indien einsetzen
- engagiert sich auf vielfältige Weise gegen die Armut und den Hunger in der Welt
- setzt sich dafür ein, dass Kinder durch Schulbesuch bessere Chancen im Leben haben
- verändert das Bewusstsein der Schülerinnen für weltweite Zusammenhänge.

konkret:

- finanzieren wir mit jeweils 1.380 Euro jährlich unsere beiden Partnerschulen in Bangladesch über das Projekt WELTKLASSE. Der Briefkontakt mit den Schülerinnen und Schülern ermöglicht direkte Einblicke in deren Lebenswelt zu gewinnen.
- unterstützen wir das von Schwester Baptista initiierte Schulprojekt in Indien.
- organisieren wir wöchentlich an der Schule und bei Schulveranstaltungen einen Stand mit fair gehandelten Waren aus der Einen Welt.
- laden wir Gäste aus fernen Ländern ein, um unseren Horizont zu erweitern (bisher aus Indien, Bangladesch, Afghanistan, Tibet und Peru).
- motivieren und unterstützen wir Schülerinnen, die einen Freiwilligendienst in einem Entwicklungsprojekt leisten wollen.
- gestalten wir Aushänge, die über Projekte, Aktionen und Entwicklungen Auskunft geben.
- organisieren wir oder beteiligen uns an spontanen Aktionen (Nikolaus-Aktion, Einpackaktion, Katastrophenhilfe u.v.m.).

Geschichte der Eine-Welt-AG

Meine Vorgängerin Ulrike Menz hat vor über 20 Jahren die Arbeitsgemeinschaft gegrün-

det und sehr viele Mädchen motiviert, sich für das Indienprojekt von Sr. Baptista zu engagieren. Durch ihren persönlichen Bezug und ihre Mitwirkung bei dem Projekt entstand eine tiefe Verwurzelung und eine hohe Bereitschaft der Schule sich für benachteiligte Mädchen in Indien zu engagieren und durch einen jährlich stattfindenden Indienabend (bis 2013) Bewusstsein zu wecken und einen hohen finanziellen Beitrag zu leisten. Jährliche Besuche der Schwestern des Ordens und ein Gegenbesuch von einer Gruppe aus der Schulgemeinschaft prägten unseren Schulalltag. Seit der Pensionierung von Ulrike Menz habe ich die AG übernommen und versucht, einen weiteren Akzent durch eine Schulpartnerschaft mit Bangladesch zu setzen.

Mein persönlicher Bezug

George Harrison, der Organisator des legendären „Concerts for Bangladesh“, das 1971 unter Mitwirkung von Eric Clapton, Bob Dylan und anderen Rockstars für die Opfer des Unabhängigkeitskrieges und der Flut stattfand, antwortete auf die Frage, warum er sich für dieses kleine entlegene Land engagiere: „I was asked by a friend“ – schöner kann man es meiner Meinung nach nicht ausdrücken. Der Freund war natürlich Ravi Shankar, der große Sitar-Spieler aus Bengalen. Davon geprägt und sensibilisiert wuchs bei mir der Wunsch als Jugendlicher, das Projekt, das unsere Pfarrgemeinde in St. Fidelis in Sigmaringen unterstützte, näher kennen zu lernen. Die Partnergruppe NETZ ermöglichte mir 1991 nach meinem Zivildienst einen 6-monatigen Freiwilligendienst in Bangladesch zu leisten. Dabei durfte ich das Land, die Menschen, die Entwicklungsarbeit und vor allem die Bedeutung der Bildung als Schlüssel, Armut und Abhängigkeit zu überwinden, erfahren. Seitdem unterstütze ich NETZ in unterschiedlichen Funktionen, sei es zeitweise im Vorstand, durch redaktionelle Arbeit oder in der Vorbereitung und Durchführung von Freiwilligendiensten.

Unsere Partnerschulen in Bangladesch

NETZ ist inzwischen die größte Entwicklungshilfeorganisation, die ausschließlich in Bangladesch mit bengalischen Organisationen arbeitet. Dadurch können wir das breite Spektrum an Öffentlichkeitsarbeit, aktuellen Informationen, Besuchen aus Bangladesch und ehemaliger Freiwilliger nutzen, um die Arbeit anschaulich zu machen und durch gemeinsame



Aktionen zu vertiefen. Das Projekt WELTKLASSE, das seit einigen Jahren besteht, ist genau auf die Arbeit an Schulen zugeschnitten und ermöglicht einen lebendigen Austausch. Der Titel WELTKLASSE ist in doppelter Hinsicht Programm: als Substantiv „Weltklasse“ zeigt er die Bedeutung für alle Kinder dieser Welt auf, dass Schule und Bildung zentrale Aspekte sind, um Armut zu überwinden und Zukunft zu ermöglichen. Als Adjektiv „weltklasse“ symbolisiert er die höchste Wertschätzung, die man diesem Engagement geben kann. Der Flyer fasst die wichtigsten Informationen zusammen (siehe S. 53). Die Mitglieder der Schulgemeinschaft und der Eine-Welt-AG konnten leicht überzeugt werden, dass es sich lohnt, dieses Projekt zu unterstützen.

Formen des Engagements

Auf der einen Seite geht es natürlich darum, die finanzielle Verpflichtung, die wir für die beiden Schulen eingegangen sind, zu gewährleisten. Um diesen Betrag jedes Jahr zu erreichen, tragen Aktionen der AG sowie die Unterstützung durch die Schulgemeinschaft bei: Mitglieder der AG gestalten wöchentlich und bei Schulfesten einen Stand mit fair gehandelten Waren, deren Erlös den Schulen zugutekommt. Die Schülerinnen übernehmen selbständig die Produktauswahl und Gestaltung des Standes. Auch organisieren wir jährlich eine Nikolaus-Aktion (alle Schülerinnen haben die Möglichkeit, einen fair-gehandelten Schoko-Nikolaus mit einem Grußzettel zu verschenken, der von den Mitgliedern der AG verteilt werden) und gelegentlich Einpackaktionen in einem Großhandel. Von Seiten der Schulgemeinschaft können wir über Kollekten bei Schulgottesdiensten verfügen, wobei die Eltern bei Eröffnungs- und Abiturgottesdiensten ebenso integriert sind. Ansonsten gibt es den Sponsorenlauf an unserem Ursulatag, Schulklassen, die aus ihrer Klassenkasse spenden, ein Benefizkonzert, das von der Musikfachschaft durchgeführt wird oder auch Einzelspenden.

Auf der anderen Seite ist der wichtigere Bereich zu nennen, der darin besteht, Schülerinnen das Bewusstsein zu vermitteln, dass die Lebensbedingungen der Menschen in armen Ländern uns alle angehen und unser Verhalten Auswirkungen weltweit hat. Besonders



Eine „Weltklasse“-
Aktion – Gemeinsam
für eine gerechtere
Welt laut werden.

anschaulich wird das bei den beiden Bereichen Klimaschutz und Textilbranche. Bangladesch ist hierbei jeweils in besonderem Maße betroffen: Die Auswirkungen des Klimawandels sind in Bangladesch besonders anschaulich, da das Land nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt und unter Fluten und Überschwemmungen am meisten leidet. Beim Klimawandelaktionstag der Schule konnte dieser Aspekt in Workshops vermittelt werden. Noch deutlicher für die Schülerinnen ist der zweite Aspekt, da Bangladesch zu den Hauptlieferanten in der Kleidungsindustrie zählt und der Einsturz eines Hochhauses in Dhaka 2013 über 1000 Menschenleben forderte, da die Näherinnen in menschenunwürdigen Verhältnissen der Profitgier der Unternehmen und der Preispolitik ausgeliefert sind. Zu diesem Thema haben wir eine Freiwillige eingeladen, die mit den Überlebenden gesprochen hat, um zu vermitteln, was das Etikett „Made in Bangladesch“ für Auswirkungen hat.

Außerdem gibt es die Möglichkeit, sich an Aktionen zu beteiligen, die entweder von unserem Partner NETZ oder z.B. der SEZ (Stiftung Entwicklung und Zusammenarbeit) organisiert werden. Exemplarisch dafür ist die weltweite Aktion „Deine Stimme gegen die Armut“, bei der unsere Schule und unsere Partnerschule sich beteiligt haben. Über die SEZ können die Schülerinnen an Workshops teilnehmen, die das Thema Entwicklungszusammenarbeit in einen größeren Kontext stellen.

Möglichkeiten und Grenzen

Da die AG sehr groß ist und Schülerinnen aller Altersklassen umfasst, kann sie auf Grund der zahlreichen anderen Verpflichtungen der Mitglieder sich nicht regelmäßig, sondern nur punktuell im Schuljahr treffen und engagieren. Auch gestaltet sich der Briefkontakt zu den Partnerschulen als schwierig, da auf Grund der politischen Lage in Bangladesch die Briefe sehr lange unterwegs sind.

Dennoch können ehemalige Freiwillige ein anschauliches Bild über die Lage in Bangladesch vermitteln. Gleichzeitig zeigen sie durch ihren Dienst auf, welche Möglichkeiten nach dem Abitur gegeben sind, einen eigenen Beitrag zu leisten. Das beweist auch die



Irdische Unterstützung wie Aktionstische oder Einpackaktionen waren genauso willkommen, wie weiße Engel zu Nikolaus



hohe Anzahl an Schülerinnen unserer Schule, die in den letzten Jahren nach dem Abitur über andere Organisationen, meist durch „weltwärts“ – eine Initiative der Bundesregierung – unterstützt, einen Dienst im Ausland geleistet haben. Drei Schülerinnen arbeiteten mehrere Monate auch in dem Indien-Projekt, das wir weiterhin unterstützen.

Das Lied „Bangladesh“ von George Harrison fasst noch einmal zusammen, worum es eigentlich geht – die Hand zu reichen und zu verstehen, also zu helfen und die Zusammenhänge zu verstehen:

My friend came to me
With sadness in his eyes
He told me that he wanted help
Before his country dies
Although I couldn't feel the pain
I knew I had to try
Now I'm asking all of you
To help us save some lives
Now won't you lend your hand and understand?
Relieve the people of Bangladesh



NETZ Bangladesh
Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.
Moritz-Hersoldt-Str. 20
35576 Wetzlar

Spenden-Konto Nr. 6262
Volksbank Mittelhessen
BLZ 513 900 00
IBAN: DE82 513 900 0000 0000 6262
BIC: VB MH DE 5F

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesh. Partnerschaftlich und professionell stärkt NETZ die Selbsthilfe für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.



Die WeltKlasse! in Joypurhat

WeltKlasse!

Partnerschaft mit einer Schule in Bangladesh

Ein Kind steckt voller Talente. Bildung ist wesentliche Voraussetzung für ein Leben in Würde und den Kampf gegen Armut. Doch über 3 Millionen Kinder in Bangladesh können nicht zur Schule gehen. Deshalb fördert NETZ Grundschulen für Kinder, die von Bildung ausgeschlossen sind: Kinder aus den ärmsten Familien.

WeltKlasse! – Partnerschaft mit Schulen in Bangladesh ist nicht nur Name unseres Bildungsprogramms, sondern auch das Motto: als Partner ermöglichen Sie einer ganzen Schulklasse in Bangladesh den Unterricht. Die Partnerschaft mit einer Schule ist auf vier Jahre angelegt, ein kürzerer Zeitraum ist auch möglich. Ziel der kleinen Dorfschulen ist, dass Kinder den Grundschulabschluss machen. Durch Berichte und Bilder aus Ihrer Partnerschule können Sie von den Entwicklungen dort erfahren. Gemeinsam können Sie Ihrer Partnerschule einen Brief schreiben. Zudem können Sie einen Referent/In vom NETZ einladen, der/der in dem Land gelebt und gearbeitet haben. Sie erhalten Informationen aus erster Hand.

Die Kosten für eine Dorfschule in Bangladesh betragen 1.380 Euro im Jahr.

 Geprüft und empfohlen für sorgsamsten Umgang mit Spendengeldern.



Mache zu WeltKlasse!
Materialien und Aktionen:
Anna Baur
Telefon 06441/97463-10
baur@bangladesh.org
www.bangladesh.org

Gemeinsam für Bangladesh

Margret Baldas

Projekte in Cuenca/Ecuador

Die St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg unterstützen seit fast zwei Jahrzehnten Schülerinnen und Schüler in Ecuador.

Anlässlich des 100. Todestages des Redemptoristenpaters Johannes Bautista Stiehle, des Architekten der Kathedrale von Cuenca, entstanden intensive Kontakte zwischen der Pastoral Social in Cuenca und der Heimat dieses Paters, der in der Nähe von Ulm aufwuchs.

In den Anfängen arbeitete eine Schülerin unserer Schule beim Projekt „Promoción de la Mujer y la Familia“ (Förderung der Frau und Familie) der Pastoral Social von Cuenca fast ein Jahr lang als Freiwillige mit. Damals entstanden Aktionen an der Schule zur Unterstützung von Sozial- und Bildungsarbeit in Ecuador. Seitdem konnten wir jedes Jahr einen dreistelligen Betrag überweisen; dieser kam zustande aus Erlösen von Basaren, durch Spenden von Kollegen und Kolleginnen, der Abiturientinnen, durch den Erlös aus dem Schulprojekt „Papiertiger“ und der Beteiligung der Realschülerinnen an der „Aktion Tagwerk“.

Wohnheim für Schüler und Schülerinnen in Chaucha im Hochland der Anden

Die Menschen dieser Gegend haben kaum Einkünfte. Überwiegend leben sie als Kleinbauern und sind auf den Erlös aus der Ernte angewiesen. Arbeitsplätze gibt es nur wenige. Es wachsen hauptsächlich Mais und Kartoffeln, aber auch Kaffee. Tierhaltung gibt es kaum.

Die Kleinstadt Chaucha ist das Zentrum der Region. Es gibt hier Grund- und weiterführende Schulen. Eine Frauengruppe, die durch „Promoción de la Mujer y la Familia“ entstand, wollte den Schulbesuch ihrer Kinder verbessern; es kam der Wunsch der Mütter auf, in Chaucha eine Übernachtungsmöglichkeit für ihre Kinder zu schaffen. Dabei ging es um etwa 30 Jungen und Mädchen, deren einfacher Schulweg länger als drei Stunden dauert, weil sie in entlegenen Gehöften wohnen. Zudem sind die Hänge, auf denen die Gehöfte liegen, für uns kaum vorstellbar steil und die Wege nicht ungefährlich. Mit Unterstützung des örtlichen Pfarrers wurde dann ein Haus in Chaucha ausfindig gemacht. Dort können nun in jedem Schuljahr an die 30 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 20 Jahren die Woche über wohnen und zur Schule gehen; es ist sozusagen ein einfaches Schülerwohnhaus. Am Wochenende gehen sie zu ihren Familien zurück. Mit den Spenden von St. Ursula wurden in diesem Schülerwohnhaus Tische und Regale, Betten, Ma-



Mädchen im Schülerwohnheim

tratten und Spiele angeschafft; außerdem wurde der Speiseplan angereichert. Mittags bereitet eine Köchin das Mittagessen zu; insgesamt sind es täglich etwa 70 Essen für die 30 Bewohner des Hauses und weitere Schüler. Das Frühstück und Abendessen wird von den Jugendlichen selbst zubereitet.

San José de Calasanz in Cuenca/Ecuador

Die Schule San José de Calasanz in Cuenca/Ecuador ist eine private Schule zur Erziehung und Förderung für Kinder und Jugendliche mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Diese werden in der Grund- und weiterführenden Schule in kleinen Gruppen nach Montessori Prinzipien unterrichtet und betreut. Um die pädagogische Arbeit zu intensivieren, gibt es mehrere Werkstätten wie z.B. eine Töpferei, Schreinerei oder Bäckerei, deren Produkte in Läden und auf Märkten verkauft werden.

Seit mehreren Jahren gibt es in dieser Schule eine Einsatzstelle, welche für den „Entwicklungspolitischen Freiwilligendienst Weltwärts“ anerkannt ist. Nach dem Abitur bereitet der Verein BeSo – Begegnung und Solidarität e.V. junge Erwachsene für einen Einsatz dort vor; der Freiwilligendienst wird in Kooperation mit der Caritas des Erzbistums Cuenca durchgeführt.



Die Berichte der Freiwilligen sind auf der Webseite von BeSo veröffentlicht (<http://www.beso-ev.de/Freiwilligendienste>). Diese schildern Situationen des Schulalltags und geben Einblicke in die Kultur des Landes. Durch das Engagement dieser Freiwilligen wurden Spielgeräte für den Pausenhof angeschafft. Des Weiteren entstand eine Musikgruppe. Durch Spenden von St. Ursula konnten dieses Jahr zusätzlich gewünschte Musikinstrumente angeschafft werden.

Der Schulchor und die Musikgruppe sind inklusiv besetzt; sie treten bei öffentlichen Anlässen und sogar im Fernsehen auf.

In einem Film des Erziehungsministeriums Ecuador wird diese Musikgruppe als vorbildlich dargestellt und ansprechend beschrieben. Der Link zum Film findet sich auf der Homepage der Schule (<http://www.institutocalasanz.org>).



Es wäre zu begrüßen, wenn aus St. Ursula wieder eine Schülerin das Angebot eines Weltwärts-Freiwilligendienstes in San José de Calasanz aufgreifen würde; sie könnte dadurch authentisch aus den Projekten berichten und Interesse an globaler Verantwortung und solidarischer Hilfe wecken.

Fotos: E. Baldas





Sina Schneble

Patenschaften an den St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg

Seit 2012 übernimmt die St. Ursula Schule Hildastraße eine Patenschaft für ein kleines Mädchen in Afrika. Die Idee dazu stammt aus einer Schülersprecherinnen-Wahl. Eine Schülerin stellte im Wahlprogramm die Patenschaft als ihr Projekt vor und setzte dies auch erfolgreich durch. Saibata ist mittlerweile acht Jahre alt und lebt mit ihrer Familie in einem kleinen Dorf in Burkina Faso, Afrika. Die Schülerinnen senden monatlich 40 Euro in das Dorf, um Saibata, aber auch andere Einheimische zu unterstützen.

So konnten beispielsweise neue Wasserleitungen verlegt werden, wodurch sich die Wohnsituation der Menschen vor Ort verbesserte. Außerdem haben die Kinder nun eine kleine Chance auf schulische Bildung. Das Geld kommt nicht von einzelnen Schülerinnen, sondern entstammt aus Klassenaktionen. So verdienen die Mädchen beispielsweise gemeinsam Geld als Straßenmusikanten, organisierten einen Kuchenverkauf oder verpackten in Supermärkten die Einkäufe in Tüten. Dabei werden die Schülerinnen nicht nur kreativ gefordert, sondern die Aktionen stärken auch die Klassengemeinschaft.

Der Kontakt zu Patenkind Saibata wird durch die Organisation „Plan“ aufrecht erhalten. Die Schülerinnen schreiben alle drei Monate einen Brief an die Organisation, der von qualifiziertem Fachpersonal übersetzt und dann weiter an Saibata geschickt wird. Somit wissen sie immer genau, wie es dem Mädchen geht und was gerade in ihrem Dorf geschieht.



Regina Maria Gut

Fairtrade Kiosk an der Liebfrauenschule, Sigmaringen

Im Jahr 1996 wurde durch ein Team aus LehrerInnen, dem damaligen Schulleiter Horst Pfeffer und SchülerInnen unter Anleitung der Hausmeister die Küche des Internatsgebäudes in Eigenarbeit zu einem Kleinod der Schule, dem Schulcafé (Bild re.) umgewandelt. Dieser Raum diente nicht nur als Aufenthaltsraum in Pausen und Hohlstunden, sondern auch für Feiern, SMV-Wochenenden usw. Viele außerunterrichtliche Veranstaltungen fanden hier statt.

Der damalige Schulseelsorger Bernhard Metz, der wesentlichen Anteil an der Entstehung des Schulcafés hatte, kam auch auf die Idee, dort etwas Essbares anzubieten. So gab es in den Pausen neben belegten Brötchen bald auch Süßigkeiten zu kaufen. Nach dem Weggang von Bernhard Metz entstand das Schulcaféteam – zunächst noch als „ein Ableger“ der SMV, später selbstständig arbeitend – begleitet von Regina M. Gut. Damit nicht nur unsere Schüler profitieren konnten, sollte die angebotene Ware fair gehandelt sein. Mit der Gepa war schnell ein Lieferant gefunden. In erster Linie wurden Schokoriegel angeboten. Im Jahre 2003 musste das Schulcafé dann leider geschlossen werden, um dem Neubau der Mensa (Lizeria) Platz zu machen. Als Nachfolgegruppierung des Schulcaféteams wurde nach der Eröffnung der Mensa das Lizeriateam gegründet.

Täglich helfen seither zwei SchülerInnen in der Mittagspause bei der Geschirrabgabe und verkaufen – bis Dezember 2014 an einem fahrbaren Stand – fair gehandelte Süßigkeiten praktisch zum Einkaufspreis. Das Sortiment wurde durch Produkte des Ravensburger Weltpartners erweitert, wie z.B. getrocknete Mangos, Bananenchips und Nüsse.

Seit diesem Kalenderjahr bewirtschaftet das Lizeriateam nun den Schulkiosk (Bild li.). Neben den fair gehandelten Produkten bietet das Team auf vielfachen Wunsch hin auch umweltfreundliche Schreibartikel an. So gibt es seit Januar 2015 am Kiosk auch Hefte, Schreibblocks, Ordner und dergleichen zu kaufen – selbstverständlich mit dem blauen Umweltengel. Somit ist das Lizeriateam einer der Eckpfeiler der Schule in Sachen Nachhaltigkeit geworden – und prägt damit auch das Element Sorgsamkeit unseres Schulprofils mit.



**Birgitta Fürst**

Der Eine-Welt-Kreis der Liebfrauenschule, Sigmaringen

Die Schulgemeinschaft der Liebfrauenschule Sigmaringen fördert auf vielfältige Weise ihr Schulprojekt, eine Kindertagesstätte in Honduras. Diese wurde 1993 von Schwester Christiane, einer deutschen Schwester vom Orden der Franziskanerinnen, in einem Dorf für alleinerziehende Mütter aufgebaut und wird seitdem von ihr geleitet.

Die Mütter und ihre Kinder leben in El Nuevo Paraiso – statt auf der Straße – in einem gemauerten Häuschen. Während die Mütter arbeiten, werden ihre Kinder in der Kindertagesstätte betreut und gepflegt. Damit die Schwester diesen Kindergarten mit immerhin 60-70 Kindern versorgen kann, ist sie ausschließlich auf Spenden angewiesen. Unsere Schule spendet inzwischen jährlich zwischen 12.000 und 15.000 Euro an unser Schulprojekt in Honduras. Dieses Geld kommt zusammen aus verschiedenen Aktivitäten, die von SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern unterstützt werden. Im Folgenden ein kurzer Überblick:

Patenklassen:

Von den etwa 40 Klassen der beiden Schularten Realschule und Gymnasium haben dieses Schuljahr 32 ein Patenkind. Das heißt, sie sammeln für ihr „Patenkind“, für das sie, stellvertretend für die gesamte Einrichtung der Kindertagesstätte, ein Foto in ihrem Klassenzimmer hängen haben, auf verschiedene Weise Spenden (regelmäßige kleine Beiträge aus ihrem Taschengeld, Kuchenverkauf, Sammeln von Pfandgeld für gefundene Flaschen usw.).



Schwester Christiane beim Spiel mit den Kindern in der Tagesstätte

Die Großen beim Hula-Hupp vor dem Kindergartengebäude



Die Schülerinnen und Schüler der fünften Klassen werden nach wenigen Wochen des Einlebens an der Schule über das Schulprojekt in Honduras mit einer Präsentation informiert, lösen im Anschluss ein Honduras-Quiz mit Fragen zum Projekt und malen oder zeichnen ihre Eindrücke. Die Besten der Klasse werden prämiert und bekommen einen kleinen Preis und die Klassen sind danach meist begierig, ein „eigenes“ Patenkind zu unterstützen.

Solar- und Gerechtigkeitslauf der sechsten Klassen:

Die Liebfrauenschule hat seit mehreren Jahren die Durchführung eines Solar- und Gerechtigkeitsporttages am Ende der Klassenstufe 6 in das Programm ihres Schulcurriculums aufgenommen. Die Verantwortlichen der Solar-AG und des Honduras-Projekts organisieren unter Mithilfe des Sportkollegiums einen ereignisreichen Tag. Alle etwa 160 Schülerinnen und Schüler beginnen den Schultag mit einem Film über die Nutzung alternativer Energien in und um Sigmaringen. Sie sollen sensibilisiert werden für Fragen des Klima- und Umweltschutzes sowie für das Thema der Nachhaltigkeit. Eng damit verknüpft ist das Verständnis von Gerechtigkeit, vom Leben in der „einen“ Welt. Dazu gibt im Anschluss eine PowerPoint-Präsentation Einblicke in den Alltag der Kindertagesstätte „Christiane“. Den Sechstklässlern wird an den schulischen und beruflichen Einrichtungen des Dorfes „El Paraiso“ gezeigt, wie die Kinder dort nach der Kindergartenzeit weiter Bildung und Ausbildung erhalten.

Faires Frühstück:

Die Schülerinnen und Schüler aller sechsten Klassen haben einmal im Schuljahr Gelegenheit, an einem Fairen Frühstück teilzunehmen. Sie dürfen sich im Essraum des Externats an schön gedeckte Tische setzen und sich am Buffet ein leckeres Frühstück zusammenstellen.



Die Sechstklässler freuen sich
aufs faire Frühstück

Die Zutaten dafür stammen aus fair gehandelten Waren aus dem Sigmaringer Weltladen, und aus frischen Waren aus der Region. Es soll ihnen nahegebracht werden, dass beim Einkauf von Waren aller Art auch immer die Bedingungen der Menschen, die mit deren Herstellung zu tun haben, ein wichtiger Aspekt sein sollte. Dazu gibt es ein kurzes einführendes Gespräch vor dem eigentlichen Frühstück, das dann mit einem gemeinsamen Tischgebet begonnen wird. Das Thema Fairer Handel wird im Vorfeld aber auch in einer „Oase“-Stunde (Teil des religiösen Profils unserer Schule) mit den Schülern behandelt. Die Schüler finanzieren dieses Frühstück mit einem kleinen Obolus. Der übrig bleibende Betrag kommt unserem Hondurasprojekt zugute.

Adventsverkauf:

Eine Woche im Advent steht im Zeichen unseres „Adventsverkaufs“. Seit 15 Jahren arbeiten wir dafür eng mit dem Weltladen Sigmaringen zusammen. Wir bringen (auf Kommission) jede Menge kleiner handwerklicher Waren und auch Lebensmittel aus dem Laden in die Schule, wo wir an fünf Tagen jeweils in den Großen Pausen und der Doppelstunde dazwischen, Schülern die Gelegenheit geben, kleine Weihnachtsgeschenke zu erwerben oder auch einfach nur zu schauen, was Menschen aus uns fremden Ländern und Kulturen traditionell herstellen.

Die Resonanz ist immer riesengroß und das Ereignis wird von vielen mit Freude erwartet. Die enge Kooperation mit dem Weltladen hat im Laufe der Jahre dazu geführt, dass der Laden auch unser Schulprojekt in den Kanon seiner Spendenprojekte mit aufgenommen hat. Das Hondurasprojekt darf jedes Jahr mit einer beträchtlichen Spende vom Weltladen rechnen.

Schwester Christiane bzw. die Kindertagesstätte „Christiane“ ist auf unsere Spenden



Gedränge um die Tische
beim Adventsverkauf

dringend angewiesen, damit die Kinder dort mit Nahrung und Kleidung versorgt werden können. Die Kinder bekommen unter anderem täglich eine warme Mahlzeit, einmal pro Woche gibt es dabei auch Fleisch. So können auch neu aufgenommene Kinder, die – wie Schwester Christiane regelmäßig in Emails berichtet – an den Folgen starker Unter- oder Fehlernährung leiden, aufgepäppelt werden und es wird zusehends auch an ihrem gesamten Verhalten sichtbar, dass sie sich in ihrer neuen Umgebung wohl fühlen. Sie strahlen uns dann auf den Fotos, die Schwester Christiane immer wieder aktualisiert, mit großen Augen an.

Honduras zählt nach wie vor zu einem der ärmsten Länder der Welt. Das Dorf Nuevo Paraiso mit seiner Kindertagesstätte und anderen Einrichtungen ist für viele mittellose und obdachlose Frauen und ihre Kinder eine letzte Zuflucht, doch wir spüren, dass es auch Ausgangspunkt für einen Weg in eine bessere Zukunft ist.



**Gerhard Müller**

Die Misereor-Fastenaktion an der Heimschule Kloster Wald – Sozialcurriculum „Globales Lernen“

Der jährliche Besuch von MISEREOR an der Heimschule Kloster Wald ist zu einer festen Einrichtung geworden. Er steht im Rahmen des im Sozialcurriculums verankerten Ziels des „globalen Lernens“.

Wie sehr dieser Besuch nicht nur formal als Bestandteil des Sozialcurriculums vorgesehen, sondern bereits in den Köpfen und Herzen der Schülerinnen verankert ist, hat sich dieses Jahr bereits im Vorfeld der Veranstaltung gezeigt.

Die vergangenen Jahre müssen bereits Spuren hinterlassen haben. Da war die spannende Diskussion vor zwei Jahren mit dem Gast aus Bangladesh, der die Textilproduktion großer Bekleidungsfirmen äußerst differenziert sah.

Da waren die fröhlichen Gesprächsrunden mit Herrn Mutebi aus Uganda im vergangenen Jahr, bei denen die Schülerinnen etwas davon begreifen konnten, welche Bedeutung es in Afrika haben kann, sich selbst versorgen zu können.

Der Funke muss übersprungen sein. Anders ist es nicht zu erklären, dass eine Schülerin der Oberstufe Eigeninitiative ergriffen hatte und von sich aus auf Herrn Barale vom Institut für Religionspädagogik (IRP) Freiburg zugegangen ist, mit dem Wunsch, er möge doch bitte dafür Sorge tragen, dass Misereor auch in diesem Schuljahr wieder an die Heimschule komme.

Die Philippinen im Fokus

Dieses Jahr standen die Philippinen im Fokus der MISEREOR-Fastenaktion – und die Heimschule hatte die besondere Freude den philippinischen Bischof Crispin Barrete Varquez zu Gast haben zu dürfen.

Der Mann mit dem sympathischen und ansteckenden Lächeln hatte zusammen mit seiner Übersetzerin, Katja Holzwarth, ein dichtes Programm zu bewältigen: in den ersten beiden Stunden die Klassen 8, nach einer Tasse fairem Kaffee im Oberstufencafé die Klassen 7 in den Stunden 3 und 4. Und in der 5. und 6. Stunde noch die Klassen 10 und 11 im Doppelpack.

Bischof Varquez, der seit drei Wochen durch Deutschland reiste, nahm es mit Charme, Humor und Gelassenheit und erwies sich für die Schülerinnen als ein überaus authentischer, offener und kommunikativer Gesprächspartner.



Gerhard Müller, Bischof Crispin Barrete Varquez und Übersetzerin Katja Holzwarth

Mit einer Powerpoint-Präsentation veranschaulicht Bischof Varquez, was das diesjährige MISEREOR-Motto „Neu denken – Veränderung wagen“ für die Philippinen ganz konkret bedeutet.

Zunächst gibt der Bischof eine Einführung mit Informationen über die Vielfalt und Schönheit seiner Heimat, über Geografie, Klima und Sprachen, über Politik und soziale Verhältnisse, über den Charakter der Menschen und ihre Religiosität, sowie über seine Diözese Borogan ganz im Osten des Landes.

Danach kommt der Bischof auf die Auswirkungen des Klimawandels zu sprechen. Sie seien in dem Inselstaat, in dem der größte Teil der Bevölkerung auf Meereshöhe lebt, überdeutlich zu spüren.

Am dramatischsten zeigt sich dies an den Taifunen. Mit tropischen Stürmen zu leben, sind die Menschen auf den Philippinen gewöhnt. Auch daran, zerstörte Häuser wieder aufzubauen. Aber die Taifune werden stärker und unberechenbarer. Sie kommen nun auch außerhalb der Regenzeit. Und sie verursachen immer schlimmere Verwüstungen mit immer mehr Opfern.

Die Fachschaft Erdkunde ist dabei

Die Schülerinnen waren auf die besondere Problematik, die der Klimawandel für die Philippinen mit sich bringt, im Fach Erdkunde vorbereitet worden. Die Kolleginnen und Kollegen der Fachschaft Erdkunde waren im Vorfeld des Besuchs gezielt mit ins Boot genommen worden. So konnte für die Schülerinnen eine fachdidaktisch qualifizierte Einführung gewährleistet werden und so brachten die Schülerinnen bereits eine gewisse Sachkompetenz zum Thema in die Veranstaltung mit.

Am 8.11.2013 traf Haiyan, der stärkste jemals gemessene Taifun, auf die Insel Samar, wo Bischof Varquez' Diözese liegt. Der Bischof zeigt ein Satellitenbild von Haiyan. Das Auge des Taifuns ist sehr scharf abgegrenzt, Zeichen für einen heftigen Taifun. Er tobte mit Windgeschwindigkeiten bis 385 km/h. Über 10.000 Menschen starben. Viele wurden durch herumfliegende Gegenstände erschlagen. Die meisten ertranken durch die vom Taifun verursachten Überflutungen. 14,1 Millionen waren betroffen. Ein kurzes Video macht das Unvorstellbare halbwegs anschaulich. Der Bischof schaut wie gebannt auf das Video. Man ahnt, was in ihm vorgeht.

*Bild der Verwüstung:
Nach dem Taifun Haiyan in der Stadt
Guiuan, die zum Bistum Borongan,
der Diözese von Bischof Varquez, gehört.*



*Ein Bischof der zuhört, Türen öffnet
und Menschen bewegt: Crispin Barrete
Varquez.*

Quelle: Konradtsblatt

Augenzeuge des Taifuns

„Was haben Sie gemacht während des Taifuns?“ fragt eine Schülerin. „Ich war in meiner Bischofsresidenz“, antwortet der Bischof. „Ich habe gezittert vor Angst und habe gebetet. Ich habe mein Leben in Gottes Hände gelegt.“

Er erzählt, wie viele Menschen in der Bischofsresidenz Zuflucht gefunden haben. Wie Menschen in den Toiletten ihrer Häuser überlebten, weil dies die einzigen betonierten Räume waren. „Wir waren von der Stärke des Taifuns überrascht“, berichtet Bischof Varquez. „Es hatte Warnungen des Wetterdienstes gegeben, aber mit dieser Stärke hatte niemand gerechnet. Wir haben uns gefühlt, als hätte man uns in eine Waschmaschine gesteckt. Der stärkste Sturm dauerte vier Stunden. Wir dachten das sei das Ende der Welt.“

Es sieht die Ursache der immer heftiger werdenden Taifune im Klimawandel. Die Meeresspiegel steigen. Das Meer wird wärmer, auch in tieferen Schichten. Die Verdunstung nimmt zu. In der Atmosphäre kühlt sich die aufsteigende Feuchtigkeit wegen der dünnen Ozonschicht schneller ab. Ein sich immer schneller drehendes Wolkensystem entsteht, das die Verdunstung noch verstärkt. Und damit auch die Gewalt des Taifuns.

Dann Fotos von den Auswirkungen des Taifuns. Menschen, die Schlange stehen um Essen, Wasser, Medizin, Notunterkünfte. Mit Planen abgedeckte Opfer. Tote Kokospalmen mit braunen Blättern. „Die Bäume wurden in verschiedene Richtungen abgerissen“, erzählt der Bischof. Der Taifun wirbelte herum; er kam aus verschiedenen Richtungen.“

MISEREOR und PMPI helfen

Nach Haiyan setzt eine weltweite Welle der Solidarität ein: Katastrophenhilfe aus den USA. Besuche von Papst Franziskus, der die Menschen ermutigt und Präsident Hollande, der sich mit dem Besuch auf den Weltklimagipfel vorbereitet.

MISEREOR ist schon viele Jahre in Form des philippinischen Netzwerks PMPI (Philippine Misereor Partnership Inc.) im Land präsent. Nun übernimmt das Hilfswerk durch seine Partner vor Ort Schlüsselaufgaben beim Wiederaufbau.

Der Bischof dankt den Schülerinnen stellvertretend für die Hilfe und Unterstützung, die durch MISEREOR speziell aus Deutschland gekommen ist.

In einem kurzen Video wird die Aufbauarbeit konkret. Nach dem Wiederaufbau von Häusern werden Projekte initiiert, bei denen Ökonomie und Ökologie ineinandergreifen. Der Aufforstung der Mangrovenwälder kommt dabei besondere Bedeutung zu. Sie soll deren natürliche Schutzfunktion gegen Überflutungen verbessern. Gleichzeitig sind die Mangroven ein wichtiger Laichgrund für Fische und dienen der Ernährung. Außerdem absorbieren sie das CO₂ und geben Sauerstoff. Sie sind wichtig für das ökologische Gleichgewicht. „Dieses Gleichgewicht ist auch von Gott in der Schöpfung so vorgesehen“, sagte Bischof Varquez.

PMPI unterstützt die Nutzung von Sonnenkollektoren, die ihrerseits Stromkosten reduzieren. Örtlich wird eine Schweinezucht eingerichtet. Ein kleines Reisgeschäft kann eröffnen. Darüber hinaus werden Evakuierungspläne erstellt, um bei einer nächsten Flut Menschen retten zu können. PMPI betreibt schließlich auch Lobbyarbeit in der Politik und vertritt die Interessen von Menschen, die in Bergwerken unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten und von Filipinos, die wegen Tourismusprojekten von ihren Grundstücken verdrängt werden sollen. Der Bischof selbst berät die Menschen beim Wiederaufbau ihrer Häuser, unterstützt sie und initiiert mit Musikern Benefizaktionen. Das ermutigende Lied, das dabei zum Symbol des Wiederaufbaus wurde, hören wir uns zum Abschluss der Präsentation von Bischof Varquez gemeinsam an.

Globales Lernen als persönliches Gespräch

In den anschließenden Gesprächsrunden waren es vor allem zwei Fragen, an denen für die Schülerinnen „globales Lernen“ greifbar werden konnte.

Marcelina Beck aus der Klasse 7 fragte, was wir hier in Deutschland eigentlich tun können, um solche Katastrophen vermeiden zu helfen.

In seiner Antwort stellte der Bischof den Zusammenhang her zwischen CO₂ Ausstoß durch Straßenverkehr und Industrie einerseits und der Klimaerwärmung mit ihren katastrophalen Folgen für die Philippinen andererseits.

Der Bischof ermutigte die Schülerinnen daraufhin zu einem sorgsamem Umgang mit der gemeinsamen Schöpfung.

So wie die Menschen in Deutschland Stabilität gewohnt sind, so leben die Menschen auf den Philippinen mit ständiger Unsicherheit und Veränderung. Aber sie leben damit fröhlich und zuversichtlich.

Elisabeth Grossmann aus der Klasse 10 wollte wissen, ob die Menschen auf den Philippinen durch diese Naturkatastrophe nicht in ihrem Glauben erschüttert würden und an Gott zweifeln würden. In der sehr persönlichen Antwort des Bischofs bekam das „globale Lernen“ eine geistliche Dimension. Er verglich das 800 Jahre alte Kloster Wald mit den Gebäuden auf den Philippinen. So wie die Menschen in Deutschland Stabilität gewohnt sind, so leben die Menschen auf den Philippinen mit ständiger Unsicherheit und Veränderung. Aber sie leben damit fröhlich und zuversichtlich. Nach dem Taifun musste das Leben weitergehen. Sie ermutigten sich gegenseitig, packten an mit der ihnen eigenen Zielstrebigkeit und bauten auf, was zerstört war. Sie zweifelten nicht an Gott. Der Super-Taifun konnte den Menschen zwar alles zerstören aber konnte ihnen nicht ihren Glauben und das Vertrauen auf Gott nehmen.

Bischof Varquez sieht als Besonderheit seiner Landsleute den Lebensmut, den sie aus ihrem Glauben ziehen. Sie wollten und mussten weiterleben. Sie waren sicher, dass Gott sie dabei nicht im Stich lassen wird. Die Leute haben aus ihrem Glauben mitten in der Zerstörung die Stärke genommen, weiter zu machen.

In Europa, wo vieles sicher und stabil ist, sah der Bischof „andere Taifune“: Einsamkeit, Burnout, schwierige Entscheidungen, persönliche Probleme, die die Menschen sogar so weit bringen können, dass sie nicht mehr leben wollten.

Das sei etwas, was er selbst gelernt habe in diesem Land, wo es von außen besehen, den Menschen doch so gut gehe, dass sie in den Augen eines Filipinos eigentlich doch nur glücklich sein könnten. „Aber“, sagte der Bischof „wenn wir an einen Gott glauben, der da ist, dann gibt das einem auch die Kraft, weiter zu machen.“

Weit über Klasse 7 hinaus

Ursprünglich war das Thema „Globales Lernen“ als überschaubares Element im Schulcurriculum der Fachschaft Religion für die Klasse 7 zugeordnet; in Anknüpfung an das Bildungsplanthema Prophetie / Amos. Doch dieser Rahmen ist längst gesprengt. Und das nicht nur aus rationellen Gründen, also dem Versuch die Gäste von MISEREOR mit möglichst vielen Schülerinnen zusammen zu bringen, wenn sie denn schon mal im Hause sind. Der Rahmen ist von den Schülerinnen selber gesprengt worden. Alle Klassen-



stufen versuchen an einer Doppelstunde teilhaben zu können. Aber das ist nicht machbar und nur die Klassen 7 sind „gesetzt“. Wir versuchen über die Jahre hinweg einen einigermaßen fairen Ausgleich zwischen Teilnahme und Nichtteilnahme herzustellen. Und wir sind begeistert von der Beobachtung, dass die Schülerinnen durch die Besuche von MISEREOR mittlerweile das globale Lernen zu ihrer eigenen Sache gemacht haben – bis hin zum Anruf beim rpi, wann denn MISEREOR wieder an die Heimschule komme.

In Europa, wo vieles sicher und stabil ist, sah der Bischof „andere Taifune“: Einsamkeit, Burnout, schwierige Entscheidungen, persönliche Probleme, die die Menschen sogar so weit bringen können, dass sie nicht mehr leben wollten.

**Dirk Großklaus**

Die Fremdevaluation geht in die zweite Runde

Worum geht es bei der Fremdevaluation?

Seit der gesetzlichen Einführung der Fremdevaluation 2007 wurden in Baden-Württemberg mittlerweile fast alle staatlichen Schulen evaluiert. Auch an allen Schulen der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg wurde seither mindestens eine Fremdevaluation durchgeführt. Die Schulstiftung kooperiert bei der Durchführung eng mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (LS) in Stuttgart, welches das Verfahren der Fremdevaluation entwickelt hat. Dabei profitieren beide Institutionen von einem regelmäßigen Austausch und von dem wechselseitigen Einsatz der Evaluatoren an staatlichen und kirchlichen Schulen.¹

An den Schulen des Landes sowie den Schulen der Schulstiftung ist die Fremdevaluation inzwischen bekannt und etabliert. Sie hat sich als geeignetes Rückmeldeverfahren erwiesen, das von den Schulen im Rahmen der Qualitätsentwicklung und -sicherung genutzt wird. Dabei gibt die Fremdevaluation den Schulen in einem begrenzten zeitlichen Rahmen eine fundierte Rückmeldung über Stärken und Entwicklungsfelder in den wichtigsten Qualitätsbereichen schulischer Arbeit. Sie beleuchtet

- die Praxis,
- die Verbindlichkeit und
- die Wirkung schulischen Handelns und
- gibt gegebenenfalls Empfehlungen zur Weiterentwicklung und zur praktischen Umsetzung der Qualitätsmerkmale.

Darüber hinaus rückt durch die Fremdevaluation der Orientierungsrahmen zur Schulqualität für allgemein bildende Schulen in Baden-Württemberg² stärker ins Bewusstsein. Er ist Grundlage für den inhaltlichen Rahmen einer jeden Fremdevaluation und kann gleichzeitig als Leitfaden für die Planung von Schulentwicklungsprozessen dienen. Als Kondensat der empirischen Bildungsforschung der letzten zwei Jahrzehnte beinhaltet der Orientierungsrahmen Merkmale, anhand derer die Schulen im Sinne einer besseren

Bildung ihrer Schülerschaft nachhaltig an ihrer Qualität arbeiten können. Für die Evaluation der Stiftungsschulen wurde der Orientierungsrahmen um zusätzliche Akzente ergänzt, die für kirchliche Schulen besondere Bedeutung haben, wie das Schulleben, die Umsetzung eines wertorientierten Unterrichts oder die Implementierung eines Konzepts gegen Missbrauch.

Über diesen Orientierungsrahmen werden die Erkenntnisse der empirischen Bildungsforschung an die Schulen transportiert. Dazu ein Beispiel: Empirische Studien belegen, dass „klassenweise gemittelte Schülerangaben zu Aspekten der Unterrichtsqualität gute Vorhersagen des Lernerfolges ermöglichen“ und deshalb „dem Schülerfeedback für die Schul- und Unterrichtsentwicklung ein hoher Stellenwert“³ eingeräumt werden sollte. Über das Merkmal „Praxis des Individualfeedbacks“ findet diese Erkenntnis Eingang in den Orientierungsrahmen und wird damit auch in ihrer Relevanz für die Qualitätsarbeit der einzelnen Schule hervorgehoben. Im Beispiel bleibend: Hat die Schule hier einen Schwachpunkt, wird ihr empfohlen, abgesprochene Formen des Schülerfeedbacks einzuführen, die für alle Lehrkräfte verbindlich sind.

Die zweite Runde mit einem neuen Verfahren

Im Schuljahr 2015/16 startet nun der zweite Durchgang der Fremdevaluation an den Schulen im Land. Hierfür hat das LS ein neues Verfahren⁴ entwickelt, das im Herbst 2015 an mehreren Schulen aller Schularten erprobt wurde. Mit dem St. Ursula Gymnasium in Freiburg nahm auch eine Stiftungsschule als Pilotschule an dieser Erprobung teil. Die Beteiligung der Schulstiftung am Erprobungsverfahren der zweiten Fremdevaluation verdeutlicht sowohl die gute Qualität der Kooperation zwischen Schulstiftung und LS, als auch den hohen Stellenwert, den die Fremdevaluation in der Schulstiftung hat. Das Verfahren der Durchführung verändert sich bei der zweiten Fremdevaluation kaum; der im Folgenden beschriebene Ablauf dürfte aus der ersten Runde bekannt sein:

¹ Vgl. dazu auch den Artikel von S.Gönnheimer/U.Schoppmann, „Qualitätsentwicklung und Evaluation der Schulen der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg“ in Forum 59, S.164-167.

² Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (LS), 2007; online beispielsweise unter: www.bildungsserver.de/Referenzrahmen-Schulqualitaet-10098.html.

³ Andreas Helmke, Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. Seelze-Velber: Friedrich Verlag, 42012, S. 284.

⁴ Nähere Informationen, auch zur Vorbereitung der eigenen Schule auf die zweite Fremdevaluation, finden sich unter <http://www.fremdevaluation-bw.de>

1. Die Gesamtlehrerkonferenz wird im Vorfeld über das Verfahren und den zugrunde liegenden Qualitätsrahmen informiert.
2. Das Evaluationsteam erhält die Qualitätsdokumentation der Schule und wertet diese aus.
3. An der Schule findet eine Onlinebefragung der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und der Eltern statt. Diese wird von der Schule organisiert, was an großen Schulen einen nicht unerheblichen Aufwand bedeuten kann.
4. Für die Evaluationstage legt das Evaluationsteam eine größere Anzahl von 20-minütigen Beobachtungen von Unterrichtssituationen fest und teilt diese Planung im Vorfeld der Schulleitung und den Lehrkräften mit. In den Evaluationsplan werden darüber hinaus neben einem Schulhausrundgang auch die Gruppeninterviews mit den Lehrkräften, den Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern eingebaut. Die Zusammenstellung der Gruppen nimmt die Schulleitung vor.
5. Die Evaluationstage selbst laufen an den Schulen nach dem vorab festgelegten Plan ab und werden von den meisten Personen an der Schule nur punktuell wahrgenommen. Das Evaluationsteam bemüht sich darum, den Verlauf des Schulbetriebs so wenig wie möglich zu stören.
6. Das Evaluationsteam sammelt alle Beobachtungen und Informationen, die während der Evaluationstage entstehen, und wertet diese und die Ergebnisse der Onlinebefragung im Anschluss aus. Auf dieser Grundlage findet eine Einstufung der schulischen Qualitätsmerkmale statt, die dann Grundlage für Empfehlungen zur weiteren Qualitätsentwicklung der Schule sind.
7. Die Einstufungen und Empfehlungen werden der Gesamtlehrerkonferenz vorgestellt und in einem Bericht für die Schule dokumentiert.

Reaktionen auf die Fremdevaluation

Die Wertschätzung für die Arbeit an den einzelnen Schulen hat bei der Ergebnispräsentation Priorität, auch wenn in einzelnen Punkten kritische Rückmeldungen nötig sind. Dies lässt sich an manchen Schulen besser vermitteln als an anderen, wofür es eine Reihe von Gründen gibt. Wenn sich eine Schule schon länger mit Qualitätsentwicklung beschäftigt

So äußern manche Lehrkräfte nach dem Interview, dass ihnen über die Fragen (und natürlich ihre jeweiligen Antworten) erst bewusst geworden sei, in wie vielen Bereichen an ihrer Schule pädagogisch gearbeitet werde.

hat, lässt sich eine exzellente Praxis möglicherweise leichter darstellen als bei einer Schule, die sich diesbezüglich am Anfang befindet. Bei der Ergebnispräsentation in der Gesamtlehrerkonferenz besteht zudem die Gefahr, dass einzelne kritische Aspekte für ein Kollegium stark in den Vordergrund treten, obwohl im Gesamtbild positive Aspekte, wie z.B. die gute pädagogische Arbeit, überwiegen. In der Nacharbeit an der Schule führt die Beschäftigung mit den Evaluationsergebnissen aber erfahrungsgemäß zu einer ausgewogeneren Sichtweise. Hier können die Ergebnisse mit der eigenen Wahrnehmung abgeglichen und eine Priorisierung weiterer Schritte für die Qualitätsentwicklung der Schule vorgenommen werden. Möglicherweise treten dann auch die positiv beschriebenen Aspekte der schulischen Arbeit stärker ins Bewusstsein – sicherlich ein wichtiger Punkt für die Motivation weiterer Qualitätsentwicklung.

Nach den Gruppeninterviews äußern Lehrkräfte gelegentlich ihr Unbehagen über ein für sie zu enges Qualitätsverständnis. Tatsächlich liegt der Fremdevaluation mit dem Qualitätsrahmen ein normatives Verständnis von Schulqualität zugrunde, das durch die Fragestellungen in den Interviews deutlich wird. Einzelne Besonderheiten einer Schule können dabei nicht immer in den Blick genommen werden. Gleichzeitig deckt der Qualitätsrahmen aber wesentliche Bereiche schulischen Arbeitens ab, die in der zugrundeliegenden Systematik oft weniger im Bewusstsein der einzelnen Lehrkräfte präsent sind. So äußern manche Lehrkräfte nach dem Interview, dass ihnen über die Fragen (und natürlich ihre jeweiligen Antworten) erst bewusst geworden sei, in wie vielen Bereichen an ihrer Schule pädagogisch gearbeitet werde. Als Einzelner bekomme man davon im Alltag oft wenig mit, so dass man durch die Teilnahme am Gruppeninterview neue Wertschätzung für die eigene Schule empfinde. Oft gibt es im Alltagsgeschäft ja kaum Gelegenheit für eine solche Bestandsaufnahme und interne Wertschätzung.

In den Gruppeninterviews zeigen die Lehrkräfte häufig das Bewusstsein einer „corporate identity“ ihrer Schule, für die sie sich einsetzen und mit der sie sich identifizieren. Dabei bietet hier das Interview möglicherweise zum ersten Mal einen Rahmen und ein Forum, um die Stärken der eigenen Schule gemeinsam zu formulieren. In wenigen Fällen deuten sich Kontroversen im Kollegium bezüglich der Bewertung einzelner Aspekte an, die natürlich im engen zeitlichen Rahmen eines solchen Interviews nur wenig Raum einnehmen können.

Der hohe Grad an Identifikation mit der eigenen Schule, der sich bei den Interviews oft bei allen Gruppen – Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern – zeigt, ist sicherlich ein Merkmal der Stiftungsschulen insgesamt.

Die Eltern sind der Schule gegenüber meist positiv eingestellt und kritisieren eher Details als Grundsätzliches. Sie schätzen die Gruppeninterviews als Möglichkeit, Rückmeldung zur Arbeit der Schule ihrer Kinder geben zu können. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Regel sehr offen und geben detailliert Auskunft über ihren schulischen Alltag. Dabei erweisen sie sich häufig als kompetente Beobachter des Unterrichtsgeschehens und sind meist um Fairness und um Wertschätzung für die Arbeit ihrer Lehrerinnen und Lehrer bemüht.

Die besondere Situation der Stiftungsschulen

Der hohe Grad an Identifikation mit der eigenen Schule, der sich bei den Interviews oft bei allen Gruppen – Lehrkräften, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern – zeigt, ist sicherlich ein Merkmal der Stiftungsschulen insgesamt. Ein Grund für diese hohe Identifikation liegt in der guten Schulgemeinschaft, die an Stiftungsschulen durchgängig wahrnehmbar ist. Zu Beginn der ersten Runde der Fremdevaluation hatte die Schulstiftung für ihre Schulen das Qualitätsmerkmal „Schule als Gemeinschaft“ als Pflichtmerkmal festgelegt, um die Bedeutung von Gottesdiensten, religiösen Feiern, gemeinsamen Festen und die verschiedenen Formen sozialer und solidarischer Aktionen und Partnerschaften (u.a. das Unterrichtsprojekt COMPASSION) hervorzuheben. An Staatlichen Schulen gehört „Schule als Gemeinschaft“ nur zu den Wahlpflichtmerkmalen. Im Rückblick auf die erste Runde der Fremdevaluation kann zusammengefasst werden, dass die Stiftungsschulen hier durchgängig sehr gut aufgestellt sind. Ein gemeinsamer Wertekanon, der in der alltäglichen Bildungs- und Erziehungsarbeit umgesetzt wird, ist deutlich wahrnehmbar.

Für die zweite Runde der Fremdevaluation bietet sich deshalb an, dass sich die Schulen gezielt aus den nun offen stehenden anderen Wahlpflichtbereichen Rückmeldung holen:

- Schulische Gemeinschaft gestalten und leben
- Ganztagsangebote entwickeln und umsetzen
- Mit Eltern kooperieren
- Mit externen Partnern zusammenarbeiten

Falls eines der beiden letzten Merkmale ein wichtiger Baustein im Konzept der Schule ist, könnte sich eine Rückmeldung durch die Fremdevaluation lohnen und gute Hinweise für die weitere Arbeit geben. Schulen mit einem Ganztagesangebot könnten sich mit der Wahl des entsprechenden Merkmals einen Blick von außen auf ihr Konzept einholen. Insgesamt liegt in der besonderen Situation der Schulstiftung eine große Chance für die Qualitätsentwicklung an den einzelnen Schulen: Es gibt hier einen überschaubaren Kreis an Schulen, die nicht miteinander konkurrieren, aber auf verschiedenen Ebenen miteinander in Verbindung stehen: Durch

- eine gemeinsame Schulleiterkonferenz,
- eine Gesamt-MAV,
- ein eigenes Fortbildungsteam mit eigenen Fortbildungsveranstaltungen,
- einen festen Kreis von Evaluatoren, die im Unterschied zum staatlichen Verfahren auch nach der Fremdevaluation noch ansprechbar sind, und
- ein gemeinsames Organ für Veröffentlichungen

können sie an den jeweiligen Ideen und Erfahrungen der anderen Schulen teilhaben und voneinander profitieren.

Ein erster Schritt, diese Chance des kleinen Kreises systematisch für die Qualitätsentwicklung zu nutzen, ist die für alle Stiftungsschulen angebotene Fortbildung für Steuergruppen, die als Ergebnis der Kooperation zwischen Fortbildungs- und Fremdevaluationsteam in diesem Schuljahr zum ersten Mal stattfand. Hier können sich die Schulen vernetzen und Ideen zu ihrer Weiterentwicklung austauschen. Auch auf diese Weise kann die Fremdevaluation ihre positive Funktion verdeutlichen: Sie ist keineswegs eine prüfende Inspektion einer Aufsichtsbehörde, sondern eher eine Dienstleistung für die jeweilige Schule. Sie gibt der Schule einen Überblick über ihre Stärken und ihre Entwicklungsfelder und legt so die Grundlage für eine fundierte Arbeit an der eigenen Qualität.

**Stephan Gingelmaier**

Supervision für Lehrerinnen und Lehrer oder Mentalisieren statt Resignieren

Es ist so eindeutig: Schule ist mikrosoziologisch ein sehr verdichtetes Gefüge aus juristischen Regeln, gesellschaftlichen wie individuellen Erwartungen und vielen sozialen und hierarchischen Interaktionen unterschiedlicher Akteure mit impliziten und expliziten Zielen (z.B. Bildung, Selektion, Inklusion...) und den darunterliegenden Affekten. Sieht man Unterricht als Fokussierung dieser Gemengelage, so wundert es nicht, dass Lehrerinnen und Lehrer Unterricht immer wieder genauso wahrnehmen: hochkomplex und mitunter überfordernd.

Kommunikation als Grundaufgabe der Lehrkraft

Tatsächlich sind die daraus resultierenden Konsequenzen im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs wenig beachtet und natürlich bleibt Wissensvermittlung und Qualifizierung von Schülerinnen und Schülern der zentrale Auftrag. Getragen werden diese Bildungsprozesse aber von zwei wichtigen Säulen.

Hattie stellt in seiner richtungsweisenden Megastudie „Visible Learning“ der 800 Meta-studien und 50.000 Forschungsartikel und damit 240 Millionen Lernende „zugrunde liegen“ die Lehrpersonen als die wichtigsten Akteure im Bildungsprozesse klar heraus (Hattie, 2014). Die empirische Auswertung dieser riesigen Datensätze ergibt u.a. folgende Empfehlungen für einen effektiven Unterricht:

Die Schule verfügt in folgenden fünf Dimensionen über ein Programm zur Weiterbildung das:

- a. das tiefere Verständnis der Lehrpersonen für ihr Fach bzw. ihre Fächer fördert,
- b. das Lernen durch Analyse der Interaktionen zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern in der Klasse analysiert,
- c. Lehrpersonen hilft, effektives Feedback zu geben,
- d. sich mit den affektiven Merkmalen der Schülerinnen und Schüler befasst und
- e. die Fähigkeit der Lehrperson entwickelt, das Oberflächen- und das tiefe Lernen der Schülerinnen und Schüler zu beeinflussen (Hattie 2014, S.27).

Die zweite Säule, die eng mit der Lehrperson verknüpft ist und im obigen Zitat von Hattie bereits anklingt, ist die Lehrer-Schülerbeziehung. Bauer schreibt dazu:

„Wo Lehrende und Lernende miteinander arbeiten, kommt es immer auch zu persönlichen zwischenmenschlichen Begegnungen. Neurobiologisch gesehen ist die Herausbildung einer zwischenmenschlichen Beziehungsebene zwischen Lehrenden und Lernenden nicht nur eine unvermeidliche Tatsache, sondern eine Chance, Zugang zur Motivation der Lernenden zu finden“ (Bauer 2010, S. 9).

Diese beiden Säulen beginnen in der Forschung mehr Bedeutung zu gewinnen, so entsteht z.B. an der PH Ludwigsburg eine Forschungseinheit, welche die Bedeutung von Lern- und Beziehungserfahrungen entwicklungspsychologisch als noch sehr viel grundlegender betrachtet.

Damit brauchen Lehrerinnen und Lehrer nicht nur fachwissenschaftliche und methodisch-didaktische, sondern vor allem auch interaktionelle Ressourcen, um im oftmals verdichteten Kontakt mit Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzten und Eltern (um die Wichtigsten zu nennen) entscheidungs- und handlungsfähig zu bleiben. Was tatsächlich alles auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen in einer Unterrichtsstunde passiert, ist für die einzelne Lehrerin/den einzelnen Lehrer während des Unterrichtens nicht ohne Weiteres nachvollziehbar. Oftmals arbeitet aber eine nicht verbalisierbare affektiv gefärbte Resonanz auf die Stunde in der Lehrperson weiter. Bleiben diese Resonanzen unbearbeitet, kann daraus ein kräftiges Rumoren werden, das sich in überdauernder Unlust, Unsicherheit, Überforderung, Gereizt- oder Niedergeschlagenheit – also dem, was zunehmend als Burnout klassifiziert wird – Weg bahnt.

Hillert/Koch/Lehr fragen sich: „Welche Belastungsfaktoren charakterisieren den Lehrerberuf:

„Ein Lehrer verbringt je nach Fach und Deputat oft mehr als die Hälfte seiner Gesamt-arbeitszeit mit zahlreichen mehr oder minder unfreiwillig mit ihm konfrontierten Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, für die er pädagogische wie disziplinarische Verantwortung trägt. Die damit verbundene hohe Interaktionsdichte bedeutet, je nachdem, wie es definiert und erfasst wird, pro Stunde hunderte bis tausende von Einzelentscheidungen

zu reagieren, zu intervenieren oder eben dies nicht zu tun. Dies ist letztlich nur auf der Basis hinreichenden Selbstvertrauens und angemessener Handlungskompetenz möglich. Unsicherheiten und akribische Versuche einzelne Kommunikationsaspekte zu kontrollieren, führen zu Störungen des Unterrichtsflusses mit potenziell gravierenden Folgeproblemen“ (ebd. 2013, S.806).

Gestörte Kommunikation

In den gängigen Kommunikationstheorien (z.B. von Watzlawick oder Schulz von Thun) wird davon ausgegangen, dass Kommunikation eine vielschichtige Interaktion ist, der man sich nicht entziehen kann. Aus verschiedenen Motiven und über verbale und nonverbale, bewusste und unbewusste Kanäle zwischen Sender(n) und Empfänger(n) kann sie gelingen, aber auch gestört, fehlgeleitet oder abgebrochen werden.

Die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Kommunikationsschwierigkeiten kommt, steigt mit der Komplexität einer Kommunikationssituation. Variablen, die das Maß der Komplexität im Unterricht steigern, sind z.B. Anzahl der direkten und indirekten Akteure, (Zeit)Druck, divergente Erwartungen, Bewertungen, Umgang mit Heterogenität, Pathologien, Delegationen, Ohnmachtsgefühlen, Aggression, Angst, Scham und anderer nicht integrierter Affekte bei allen beteiligten Akteuren. Dies alles findet sich in verschiedenen Schattierungen und Intensitäten im Unterricht wieder.

So ist es nicht weiter verwunderlich, dass Lehrerinnen und Lehrer zu häufig mit „Bauchweh“ aus dem Unterricht gehen, weil nicht alles greifbar wird, was passiert ist und warum Planungen sich nicht realisieren ließen.

Doch wo ist der Ort, an dem die beschriebene Komplexität reduziert, wo subjektiv Wichtiges von Unwichtigem getrennt, wo belastende und schambesetzte Eindrücke geteilt und wo Diffus-Nonverbales symbolisiert werden kann?

Supervision als passendes Setting?

Betrachtet man die umfängliche Definition von Supervision von Pühl (2010) wird einsichtig, dass Supervision hierfür den richtigen Rahmen bieten kann:

„Supervision ist ein reflexives und prozessorientiertes Beratungsformat und dient der Sicherung und Verbesserung der Qualität beruflicher Arbeit. In der Supervision werden Fragen,

Problemfelder, Konflikte und Fallbeispiele aus dem beruflichen Alltag thematisiert. Dabei wird die berufliche Rolle und das konkrete Handeln der Supervisandinnen und Supervisanden in Beziehung gesetzt zu den Aufgabenstellungen und Strukturen der Organisation und zu der Gestaltung der Arbeitsbeziehungen mit Kund/innen oder Klient/innen. Es wird reflektiert, wie eine Person die an sie gestellten Anforderungen und Erwartungen mit ihren Ressourcen und Kompetenzen ausfüllen und gestalten kann.

Im beruflichen Kontext nutzt Supervision bei der Verbesserung der Kommunikation am Arbeitsplatz und fördert die Zusammenarbeit und Kollegialität in Teams, in Projekten und zwischen verschiedenen Hierarchieebenen. Dies geschieht u.a. durch die Perspektive auf Organisations- und Arbeitsabläufe, das Ansprechen und die Aufklärung von Konflikten und durch die Erweiterung von Wahrnehmungsfähigkeit und Persönlichkeitsentwicklung. Supervision leistet einen Beitrag zur Qualifizierung beruflicher Arbeit in Bezug auf Führungsaufgaben, Konzeptentwicklung, Kundenorientierung und bei Veränderungen der Arbeitsstrukturen etc.

In der Organisationsentwicklung werden durch Supervision Veränderungsprozesse, die Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufe und die Organisationskultur betreffen, beratend begleitet. In der Personalentwicklung unterstützt Supervision Maßnahmen zur Förderung und Entwicklung der Beschäftigten“ (Pühl 2010, S. 18).

In einem reflexiven Prozess geht es um Öffnung in einer Atmosphäre des kritischen kollegialen Rückhalts, um Verstehen, Klärung und Integration von „entgifteten“ Interaktionserfahrungen und den dazugehörigen Affekten aus dem und für den Beruf. Die ausschließliche Bezogenheit auf den Beruf und das professionelle Handeln stellt die klare Grenze zur Psychotherapie und biographischen Selbsterfahrung dar.

Methodisch orientiert sich Supervision trotzdem stark an Ideen psychotherapeutischer Schulen. So kann der Supervisor psychodynamisch, gruppodynamisch, systemisch, kognitiv-behavioral ausgerichtet oder aus Ideen der humanistischen Psychologie (z.B. Gestalttherapie) gespickt, vorgehen. In der Praxis sind inhaltlich auch viele theoretische Mischformen zu finden.

Das klassische supervisorische Setting ist ein Gruppensetting, das entweder stärker auf

die Prozesse eines Teams (Teamsupervision) oder aber auf eingebrachte „Fälle“ (Fallsupervision, Fallbesprechung) fokussiert. Während in der Teamsupervision die Gruppe des Teams klar ist, kann eine Fallsupervision eine offene Gruppe verschiedener Teams, Institutionen und Professionen sein. Es gibt aber auch Kleingruppen- oder Einzelsupervision. Die Überschneidungen mit dem aktuell häufig benutzten Beratungsformat des Coachings sind hoch. Coaching ist in Deutschland ein relativ neuer Begriff. Von der Tendenz ist es im Gegensatz zur Supervision stärker im Profit-Bereich, in Einzelsettings und in der Arbeit mit Führungskräften angesiedelt.

Die Bezeichnung Supervisor (oder Coach) ist nicht geschützt, d.h. es gibt ein breites Spektrum an Qualität und Erfahrungswissen der einzelnen Supervisoren und ihrer Grundlagen. Qualitätsmerkmale sind Erstberufe, Erfahrungen, Nachweise qualifizierter, anspruchsvoller Ausbildungen und Anerkennung von Fachverbänden (hier allen voran die Deutsche Gesellschaft für Supervision DGSv oder die Mitglieder des Dachverbands der Deutschen Gesellschaft für Beratung DGfB) oder Publikationstätigkeiten. Bei der Suche nach einem geeigneten Supervisor kann es auch von Vorteil sein, wenn der Gesuchte Felderfahrungen in dem spezifischen Feld vorweisen kann.

Mentalisieren als Metafunktion von Supervisionsprozessen

Zuletzt soll der Frage nachgegangen werden, ob aus übergeordneter Ebene beschrieben werden kann, was in der Interaktion von Supervisionsprozessen relativ unabhängig von ihrer methodischen Akzentuierung idealerweise passiert.

Hierzu gibt es ein interessantes, junges Konzept des englischen Psychoanalytikers Peter Fonagy – das Konzept der Mentalisierung. Es ist eines der wichtigsten Bestandteile einer intersubjektiven Wende der Psychodynamik (Fonagy 2015, Schulz-Venrath 2013, Taubner/Sevecke 2015, Gingelmaier 2015).

In ihren Grundzügen steckt eine einfache Idee, die sich in ihrer konzeptuellen Ausformung zu einer komplexen entwicklungsbezogenen Metatheorie der interaktionellen Psychotherapie aufschwingt. Alltagstheoretisch ist sie mit Ideen der Empathie verwandt:

„Mentalisierung wird von Fonagy et al. als die sozial-kognitive Fähigkeit verstanden, „sich mentale Zustände im eigenen Selbst und in anderen Menschen vorzustellen“ (S. 31).

Damit ist gemeint, dass psychische oder mentale Befindlichkeiten genutzt werden, um zu

Solange es im Unterricht der Lehrerin/dem Lehrer gelingt, das Verhalten einer Schülerin/eines Schülers oder von Gruppen zu verstehen und seine Interventionen bewusst oder unbewusst daran auszurichten, erlebt er sich als bedeutsamer, weil einflussreicher Akteur. Der Lehrende kann mentalisieren und ist so begründet entscheidungs- und handlungsfähig.

verstehen, wie sich das eigene und das Verhalten anderer begründet. Psychische oder mentale Befindlichkeiten sind z.B. Wünsche, Motive, Ziele, Überzeugungen und Gefühle, die hinter einem Verhalten vermutet werden können. Mentalisierung befähigt demnach, eigenes Verhalten und das Verhalten anderer Menschen durch die Zuschreibung von mentalen Zuständen einerseits zu interpretieren und andererseits vorherzusagen“ (Taubner/ Sevecke 2015, S.170).

Dies kann als Schablone für schulische Supervisionsprozesse genutzt werden. Solange es z.B. im Unterricht der Lehrerin/dem Lehrer gelingt, das Verhalten einer Schülerin/eines Schülers oder von Gruppen zu verstehen und seine Interventionen bewusst oder unbewusst daran auszurichten, erlebt er sich als bedeutsamer, weil einflussreicher Akteur. Der Lehrende kann mentalisieren und ist so begründet entscheidungs- und handlungsfähig. Bedrängen den Lehrenden aber starke Affektzustände aus den unterschiedlichen bereits genannten Gründen, so kann es zu regelrechten Mentalisierungseinbrüchen (Taubner/Sevecke 2015, S. 173) kommen. Der Lehrende gibt die sozialkognitive Deutungshoheit über die Geschehnisse im Unterricht ab und erlebt sich zunehmend passiv und gelähmt. Die bekannte Spirale aus sich selbst verstärkenden Ohnmachtserfahrungen kann ihren Anfang nehmen.

Supervision kann über ein Entdecken und Mentalisieren der zugrunde liegenden lähmenden Affekte und komplexer Interaktionsmuster die Grundlage schaffen, sich Unterricht wieder als dynamisches, veränderbares Geschehen anzueignen.

Kann Prävention Ersatz für Intervention sein?

Allerdings, sei abschließend betont, gibt es in der Medizin, der Psychologie, der Psychotherapie und der Pädagogik seit einigen Jahren zunehmend ein starkes Paradigma mit unterschiedlicher Ausrichtung – nämlich das der Prävention.

Es liegt der verständliche Wunsch zugrunde, dass Umstände, Bedingungen und Prozesse so vorbereitet und antizipiert werden, dass z.B. Schülerinnen und Schüler oder Lehrerinnen und Lehrer Ressourcen an die Hand bekommen, um erst gar nicht in kritische Situationen zu geraten oder gar krank zu werden. Empirisch wird belegt, dass Prävention auch einer gelingenden Interaktion gleich kommt (Hillenbrand/Hennemann 2005).

Die Kehrseite dieser Medaille aber ist, dass wissenschaftstheoretisch und praktisch die Interaktion in den Hintergrund tritt. Dies folgt einem technizistischen Irrglauben, dass Erfahrungen als wichtiger Lernanlass vermeidbar wären, als ob über das Bewältigen von Konflikten nicht wichtige Entwicklungsaufgaben gelöst würden.

Prävention mag zum einen auch der Intervention dienen, sie deckt aber bei weitem nicht das gesamte (auch krisenhafte) Kommunikationsspektrum ab. Andererseits dient zweifelsfrei das Einüben von Interaktionsverständnis mit Hilfe von Supervision längerfristig auch der Prävention.

Weil sich Schule durch den beschriebenen hohen Anteil an Kommunikation und Interaktion auszeichnet, darf trotz der vorherrschenden Idee von Prävention nicht die Bedeutung des Interaktionellen für Lehrerinnen und Lehrer aus den Augen verloren gehen. Supervision stellt in diesem Sinne einen passenden Erfahrungsraum dar, um mit den inneren und äußeren Anforderungen, die dieser komplexe und schöne Beruf stellt, Schritt halten zu können.

Literatur:

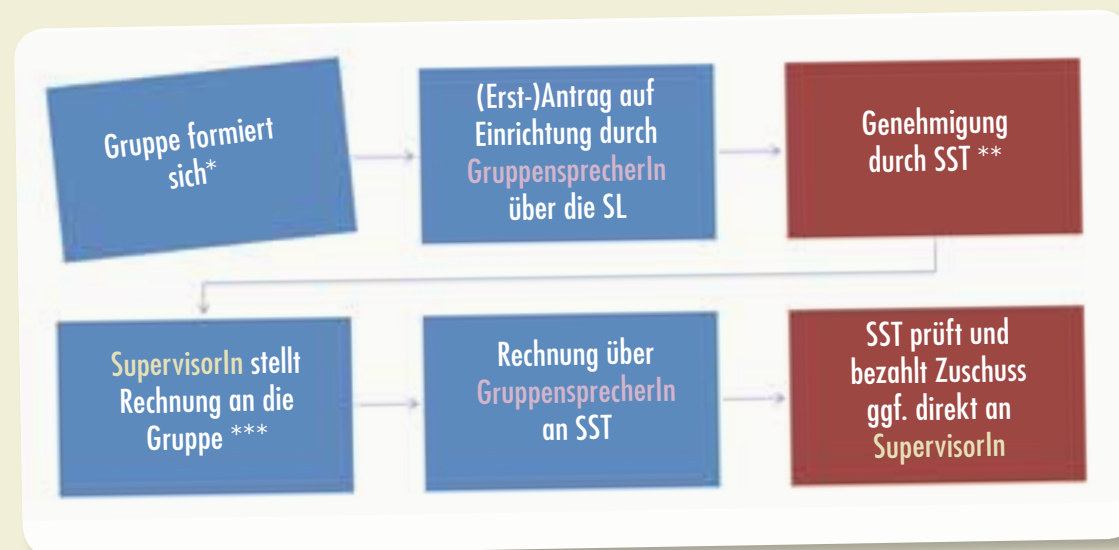
- Bauer J. (2010): Die Bedeutung der Beziehung für schulisches Lehren und Lernen. Eine neurobiologische fundierte Perspektive. In PÄDAGOGIK, 7-8/10, S. 6-9.
- Bateman A. V./Fonagy P. (2015): Handbuch Mentalisieren. Gießen. Psycho-sozial-Verlag.
- Gengelmaier S. (2015): Die Bedeutung des Mentalisierungskonzeptes für die Pädagogik. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Haettie J. (2014): Lernen sichtbar machen. Baltmannsweiler. Schneider Verlag Hohengehren.
- Hillenbrand C./ Hennemann Th. (2005): Prävention von Verhaltensstörungen im Vorschulalter. Überblick und theoretische Grundlegung. In VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR HEILPÄDAGOGIK UND IHRE NACHBARGEBIETE, 2/2005, S.129-144.
- Hillert A./ Koch, S. / Lehr, D. (2013): Das Bournout-Phänomen am Beispiel des Lehrerberufs. Paradigmen, Befunde und Perspektiven berufsbezogener Therapie- und Präventionsansätze. In NERVENARZT, 84. Jg. H. 7, S. 806-812.
- Pühl H. (2010) : Supervision für Lehrerinnen und Lehrer? In: Supervision – Wirkungsvolles Beratungsinstrument in der Schule. DGSv (Hg). S. 9-18. Köln.
- Schultz-Venrath U. (2013): Lehrbuch Mentalisieren. Stuttgart. Klett-Klotta.
- Taubner S./Sevecke K. (2015): Kernmodell der Mentalisierungsbasierten Therapie. In PSYCHOTHERAPEUT 2,2015, S. 169-182.

Supervision an Stiftungsschulen

Kollegiale Beratung und Gruppensupervision sollen Lehrerinnen und Lehrer in ihrer anspruchsvollen und oftmals aufreibenden pädagogische Arbeit unterstützen. Supervision trägt so nicht nur zur Gesundheit der einzelnen Lehrperson sondern auch zur Verbesserung der Unterrichtsqualität und dem professionellen Miteinander an unseren Schulen bei. Daher setzt sich die Schulstiftung schon seit vielen Jahren für alle engagierten Kolleginnen und Kollegen ein, die für ein Jahr oder länger an einer Supervisionsgruppe teilnehmen möchten.

Basierend auf den Regelungen für kirchliche Beschäftigte in der Erzdiözese Freiburg fördern wir alle Gruppen weiterhin nach den bekannten Maßgaben und dem üblichen Verfahren:

- Die Gruppe bildet sich an der Schule, sie sollte zwischen fünf und 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben. An einer Schule können auch mehrere Gruppen bestehen.
- Ein Gruppenmitglied meldet als Ansprechpartner der Gruppe über die Schulleitung den Wunsch auf Förderung bei der Schulstiftung an. Die Gruppenmitglieder müssen nicht namentlich genannt werden, lediglich die Anzahl der Gruppenmitglieder und der Name der Supervisorin oder des Supervisors sind für den Antrag entscheidend.
- Der Gruppe steht es frei, sich selbst eine anerkannte Leitungsperson zu wählen (z.B. DGSv zertifiziert oder aus dem Kreis der diözesanen Arbeitsgemeinschaft Supervision und Organisationsberatung) oder die Schulstiftung um einen Vorschlag anzufragen.
- Wir unterstützen jede Gruppe mit einem Pauschalbetrag von maximal 1.120 Euro. Die Summe versteht sich als pauschale Unterstützung für eine externe Supervision von mindestens acht Sitzungen pro Kalender- oder Schuljahr, d.h. 140 Euro pro Sitzung inkl. aller Nebenkosten (z.B. Raummiete oder Fahrtkosten).
- Die Rechnung für die Gruppensupervision, die Auskunft über die Anzahl der Sitzungen und die tatsächliche Zahl der Teilnehmer gibt, wird bei der Schulstiftung eingereicht.
- Ansprechpartner auf Seiten der Schulstiftung sind die beiden Fortbildungsreferenten, z.Z. Christoph Klüppel und ab dem kommenden Schuljahr Katharina Hauser.



* Die Gruppengröße darf fünf nicht unterschreiten und sollte 12 nicht überschreiten. An einer Schule können mehrere Gruppen eingerichtet werden. Die Namen der Gruppenmitglieder müssen der SL nicht bekannt gegeben werden.

** SST prüft die Eignung des Supervisors und ob die Vorgaben erfüllt sind.

*** Vertragspartner sind die Gruppe und der Supervisor. Die Rechnung muss Auskunft über die Zahl der Sitzungen und die Anzahl der Teilnehmer geben. Der Zuschuss beläuft sich auf maximal 1.120 Euro pro Schuljahr; die Summe versteht sich als pauschale Unterstützung von mindestens 8 Sitzungen, d.h. 140 Euro pro Sitzung, einschl. aller Nebenkosten, z.B. Raummieten oder Fahrtkosten.

Hüpfen, Lachen, Essen, Spielen – Pausenhöfe an Stiftungsschulen



Iris Rieflin

Urban Gardening am St. Ursula Gymnasium

Das St. Ursula Gymnasium in Freiburg befindet sich unweit des Bahnhofs in der Stadt. Große Häuser, Geschäfte, Restaurants und Straßen mit viel Verkehr sind das Umfeld unserer Schule. Vier Gebäude umrahmen einen Innenhof, der unser Pausenhof ist. Kann es da einen Schulgarten geben?

Zwei Preise belegen, dass es nicht nur möglich, sondern sogar preiswürdig ist, die eingefassten Beete im Schulhof vielfältig zu gestalten: Beim Bürgerpreis des Deutschen Naturschutzpreises 2012 mit dem Thema „ein bunter Naschgarten im Schulhof“ wurden wir ebenso ausgezeichnet, wie wir zwei Jahre später bei der Schulgarteninitiative 2013/14 „Lernen für die Zukunft: Gärtnern macht Schule“ mit besonderem Erfolg teilgenommen haben. Es hat sich also etwas getan in den Beeten des Innenhofs. Alles begann mit zwei Quadratmetern eigesäter Wiese auf einer frei gewordenen Fläche. Ein Jahr später haben wir große Flächen ungepflegter Hecken gerodet und mit Geldern aus einem Baumarktgewinn der Umwelt-AG neu bepflanzt. Daraus entstand die Notwendigkeit, den Garten regelmäßig zu pflegen. Aus dieser Motivation heraus wurde im Schuljahr 2011/12 die Biologie- und Schulgarten-AG gegründet.

Heute wachsen im Schulhof Kirsch- und Apfelbäume, Johannisbeeren, Taybeeren und Erdbeeren. Es gibt eine Blumenwiese inklusive Insektenhotel und etwas Rasen. Des Weiteren gedeihen Beete mit Lavendel-, Lilien- und Rosenstauden, außerdem Alpenveilchen und Gräser eingebettet in eine Buchsrabatte und zahlreiche weitere Stauden wie Frauenmantel, Elfenblumen, Christrosen, Silberkerzen, Buschwindröschen, Waldmeister, Herbst-



anemonen, kletterndes Geißblatt und viele weitere. Auch zahlreiche Frühblüher fehlen natürlich nicht. Zu jeder Jahreszeit blüht etwas. Ein thematisch gestalteter Alpengarten ergänzt die Gartenvielfalt.

Besondere Aufmerksamkeit erwecken unsere Modellbeete: Wir haben die Pflanzenzelle und den Blutkreislauf als Modelle mit verschiedenen Pflanzengattungen nachgestaltet und damit theoretische Themen des Biologieunterrichts in den Schulhof gebracht. Um den Kreislauf der Natur schließen zu können, werden Gartenabfälle in einem Komposter recycelt. Wenn die Schülerinnen graben und pflanzen und dabei bis zu 30 cm lange Regenwürmer im Boden finden, sind sie so begeistert und aufgeregt, dass nicht selten eine Arbeitspause entsteht, bis jede Schülerin den Wurm ausreichend begutachtet hat. Bei dieser Gelegenheit kann auch die Aufgabe des Regenwurms im Garten besprochen werden, so dass die Bedeutung der Ökologie im Leben der Schülerinnen mit den Händen greifbar wird. In unserem Innenhof gibt es viel Schatten, die Böden sind flachgründig und trocknen schnell aus. Das sind große Herausforderungen für die Pflanzenauswahl, Pflege und Bewässerung, die von unseren Schülerinnen unter Anleitung mit großem Engagement gelöst werden. Eine NwT-Klasse hat im vergangenen Schuljahr ein Bewässerungssystem für den Garten geplant und gebaut. Auch die Kunst-AG verschönerte den Schulgarten mit tönernen Ei-deuxen und Drachen. Der Schulhof ist zu einem fächerübergreifenden Projekt geworden. Seit unser Innenhof bunter geworden ist, wird er von den Schülerinnen in den Pausen und auch im Unterricht viel mehr genutzt.

Wir pflegen unsere Pflanzen nicht nur, wir verarbeiten sie auch weiter: Aus Ringelblumen wurde Ringelblumensalbe hergestellt, aus Waldmeister erfrischende Bowle angesetzt, die Beeren zu Quarkspeise verarbeitet und aus Kräutern Kräutersalz hergestellt. Die Kräuter trocknen wir mit einem in Zusammenarbeit mit der Ökostation Freiburg gebauten Solar-Dörrapparat. Ringelblumensalbe und Kräutersalz fanden an Schulfesten reißenden Absatz.

Das Erdbeerbeet hat durch die ungünstige, schattige Schräglage und die Bauarbeiten, die seit letztem Jahr an unserer Schule vorgenommen worden sind, sehr gelitten. Hier müssen wir neue Ideen einbringen und das Beet umplanen. Ein Garten ist nie fertig und befindet sich eben immer im Wandel. Langweilig wird es in einem Garten nie! In diesem Schuljahr haben wir gemeinsam mit der Kunst-AG eine Steinbockskulptur aus Haselnusszweigen gebaut und im Alpengarten aufgestellt.

Im Winter während der Vegetationsruhe hat die Biologie- und Schulgarten-AG eine Schmetterlingsausstellung in der Schule erarbeitet und organisiert. In diesem Frühjahr ist aus der Schmetterlingsausstellung eine Distelfalterzucht hervorgegangen. Wenn die Falter geschlüpft sein werden, können wir sie in die Blütenvielfalt unseres Schulgartens entlassen.

Unser Schulgarten verschönert den Lebensraum Schule, gleichzeitig macht er auf die Biodiversität aufmerksam und zeigt, dass Pflanzen Lebensgrundlage von Mensch und Tier sind. Wer die Natur kennt und liebt, wird sie auch schützen. Naturschutz fängt im Kleinen an.





Ralph Schwörer

Der Schulhof des Kollegs St. Sebastian in Stegen

Das Kolleg St. Sebastian in Stegen gehört innerhalb der Schulstiftung von der Lage her zu den ländlicheren Schulstandorten. Das Kollegsgelände ist sicherlich eines der abwechslungsreichsten. Der eigentliche „Pausenhof“ grenzt an das Kollegsbäude (KG) A und an das KG C an. Sein gepflasterter Bereich umfasst eine Fläche von ca. 1000 m². Dieser ist aufgelockert durch mit Sträuchern bepflanzte Bereiche und ist teilweise begrenzt durch grüne Wiesen, die zum Fangen und Ballspielen einladen. Auf dem Schulhof befinden sich zwei hochwertige wetterfeste Tischtennisplatten, die in den großen Pausen von den Schülerinnen und Schülern regelmäßig genutzt werden. Ein besonderes Kleinod auf dem Kollegsgelände ist der Schlosspark. Auf einer Fläche von 12.500 m² finden sich 28 verschiedene Laub- und Nadel-Baumarten, auf die mit Schildern hingewiesen wird. Im wahrsten Sinne des Wortes herausragend sind riesige Douglasien, die zu den größten Exemplaren in der Gegend zählen. Eine echte Rarität sind außerdem uralte Buchbäume. Der Park dient den Kindern als Erholungsfläche während der großen Pausen, aber auch als Anschauungsobjekt vor allem im Biologieunterricht. Im grünen Klassenzimmer im Park können auch andere Fächer in einer besonderen Lernumgebung unterrichtet werden. Aber nicht nur die Schulgemeinschaft erfreut sich über die ursprüngliche Natur auf dem Schulgelände: Ein Hornissenkasten dient den Insekten als Großraumwohnung, im Park finden sich mindestens vier belegte Graureihernester, das Gelände beheimatet ein Storchpaar und im Schlossteich wohnen Fische und hin und wieder eine Entenfamilie. Alles in allem also eine gesunde und inspirierende Umgebung für einen gelungenen Schulalltag.



1 | Aus den Schulen



Armin Herberger

Wie die Hefe im Brotteig Podiumsgespräch zu christlicher Bildung im Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal

Wozu noch (christliche) Bildung?“ Der Titel der Podiumsdiskussion im St. Paulusheim klang zwar provokant, die Gesprächsteilnehmer waren dagegen homogen aus dem gleichen Lager. „Der Abend dient wohl vor allem der Selbstvergewisserung“, vermutete auch Gesprächsleiter Dr. Klaus Gassner, Leiter der Gesamredaktion der Badischen Neuesten Nachrichten und Vater einer Schülerin. Monsignore Dr. Axel Mehlmann, als Generalvikar der Erzdiözese Freiburg der Stellvertreter und Verwaltungsleiter des Erzbischofs, wollte die 20 Millionen Euro im jährlichen Haushalt für die Bildung nicht unter den Aspekt einer Rendite setzen: die Kirche habe eine Verpflichtung, ein Bildungsangebot zu offerieren. Dabei wusste er auch um die Vorwürfe, wie sie etwa Prof. Eckhard Nordhofen formulierte. „Eltern wollen eine gute Schule – Punkt. Wenn sie katholisch ist, naja, dann wird das in Kauf genommen“, spitzte er seine Wahrnehmung zu. Der ehemalige Leiter der „Zentralstelle Bildung“ der Deutschen Bischofskonferenz spiegelte, die Kirchlichen Schulen würden mit ihrem Auswahlverfahren „Creaming“ betreiben, mit dem problematische Bevölkerungsschichten ausgeschlossen werden würden. Dem widersprach Dietfried Scherer, Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg: „Wir nehmen auch Schüler auf, die sonst unter die Räder kommen würden – ohne dass wir es an die große Glocke hängen.“ So sei Inklusion bereits vor der öffentlichen Thematisierung umgesetzt worden, auch gebe es Schüler, die Begleitperson benötigen und somit einen Schülerplatz samt Fördermittel belegen.

Für Holger Zaborowski, Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar, ist Bildung als Kernthema auch daran erkennbar, dass die zwar Schulen unterhalten, aber beispielsweise keine Autohäuser – obwohl man auch dies auch begründen könnte mit nachhaltigen Modellen zum Schöpfungserhalt. Er nannte die Tugendbildung als besondere Aufgabe, die man nur durch Praktizieren und über Vorbilder vermitteln könne. „Unsere Schüler laufen nicht mit dem Rosenkranz über die Flure“, sagte



Weder wurden an christlichen Einrichtungen Schüler mit Rosenkranz auf den Gängen gesichtet, noch ging es an staatlichen Schulen zu wie in der Vorhölle – insgesamt also ein sehr lebhaftes Podiumsgespräch in Bruchsal

Fotos: Blaustall



Prof. Eckhard Nordhofen, Prof. Holger Zaborowski, Dietfried Scherer, Monsignore Dr. Axel Mehlmann, Markus Zepp und Gesprächsleiter Dr. Klaus Gassner (v.l.n.r.)

Markus Zepp, Schulleiter des Gymnasiums St. Paulusheim, „aber es ist immer wieder zu hören, dass bei uns ein besonderer Geist herrscht.“

Diese These wurde vom Plenum getragenen und weiter ausgeführt, stieß aber im Publikum auf Kritik. Eine Kollegin eines städtischen Gymnasiums wehrte sich gegen den Eindruck, an staatlichen Schulen würde es nur kalt und steril zugehen. Man einigte sich schnell darauf, dass woanders nicht die Vorhölle herrsche, aber kirchliche Schulen eine klare Stellung beziehen: „Wir wollen den Entscheidungsträgern von morgen auch soziale Verantwortung in den Bildungsrucksack packen“, so Scherer. Man wisse auch um Eltern, die vor der Aufnahme „noch eben“ ihr Kind taufen lassen und auch solche, die aus Verärgerung vor einer Ablehnung aus der Kirche austreten. Den Vorschlag, bei der Aufnahme den Glauben zu prüfen und berücksichtigen, wies Dr. Mehlmann allerdings zurück: Man müsse Kinder begleiten und befähigen, Entscheidungen zu treffen. Nordhofen sprach sich ebenfalls gegen Indoktrination aus, gab aber Anregungen unter dem Schlagwort „Fermentierung“, oder biblisch gesprochen: wie Hefe eine Brotteig durchsäuert, müsse auch die christliche Botschaft interdisziplinär verbreitet werden. So könnte die Schulstiftung beispielsweise Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen religiös-interdisziplinär ausarbeiten und den Lehrern an den Schulen anbieten. Die darauf erwähnten Fachgespräche mit renommierten Wissenschaftlern an einzelnen Schulen erachtete Nordhofen auch als sinnvoll, sofern sie nicht episodisch blieben, empfahl aber doch eine systematische Umsetzung. Für weiterführende Gedanken zu dem Thema empfahl Gesprächsleiter Dr. Gassner die Beiträge in der Zeitschrift „Diakonia“ aus dem Herder-Verlag vom Februar 2015, in der unter dem Thema „Katholische Schulen“ drei der Podiumsteilnehmer ihre Sichtweisen eingebracht hatten.

Musikalisch eröffnet wurde der Abend von der schuleigenen Big Band, kulinarisch gekrönt von der goldprämiierten Koch-AG.



Christoph Breithack

Transatlantischer Austausch

im Fach Musik: Bilingualer Online-Tele-Unterricht der Bläserklasse der Heimschule St. Landolin, Ettenheim in Kooperation mit der University of Michigan und der Eastern Kentucky University

Mittwoch, 14 Uhr in Ettenheim, Südbaden. 36 Schülerinnen und Schüler der Realschule der Heimschule St. Landolin sitzen gespannt auf den Stühlen und schauen auf die Projektionswand. Nach einem Klick am Computer auf einen blauen Button mit der Aufschrift Join Meeting sind wenige Sekunden später gleichsam drei Personen mehr im Raum. „Hallo! Schön, euch wieder zu sehen, wie geht es euch allen?“ klingt es von der anderen Seite des Atlantiks herüber in die Ortenau. Die Stimmen aus dem Lautsprecher und die eingeblendeten Gesichter an der Projektionswand sind den Schülerinnen und Schülern vertraut, denn die drei amerikanischen Dirigier-Professoren unterrichten die Klasse nicht zum ersten Mal. Seit Beginn des Schuljahrs 2014/15 läuft in der Bläserklasse der Jahrgangsstufe 8 ein Kooperationsprojekt, in dessen Rahmen schon mehrere Online-Tele-Unterrichtsstunden stattgefunden haben, und im Dezember waren Prof. Dr. John D. Pasquale und Prof. Dr. Andrea Brown (University of Michigan) sowie Prof. Dr. David Clemmer (Eastern Kentucky University) für einen Tag in Ettenheim und haben die Schülerinnen und Schüler persönlich kennengelernt.

Was folgt, sind 60 Minuten höchst konzentriertes Arbeiten in einer Bläserklassenstunde, in der die Dirigenten aus Übersee wegen eines kleinen Zeitversatzes in der Bild- und Tonübertragung zwar nicht selbst dirigieren können, aber durch die Stunde führen und ansagen, welche Stellen der Musikstücke gespielt werden sollen. Als Musiklehrer im Klassenzimmer agiere ich sozusagen als ihr verlängerter Arm und dirigiere das Orchester. Dabei hat der Unterricht an vielen Stellen eher den Charakter von Instrumentalunterricht, als den einer Orchesterprobe. „Es klingt, als liege die Zunge der Saxofonspieler zu tief im Mund, so als würden sie daa sagen. Es müsste eher so sein, als sagten sie duu, damit die Zunge weiter nach oben kommt.“ Den Professoren, die an ihren Schreibtischen in Michigan und Kentucky sitzen, entgeht kein Detail, obwohl sie über 6.000 Kilometer entfernt sind. Bei ihnen ist es jetzt 8 Uhr morgens, weshalb der eine auch gemütlich eine Kaffeetasse in der Hand hält. Die Schülerinnen und Schüler haben sich zu Beginn des Schuljahres entschieden, einmal pro Monat zusätzlichen Unterricht am Nachmittag bei den Amerikanern zu haben. Wegen der Zeitverschiebung wäre dieses einmalige Kooperationsprojekt mit amerikanischen Profimusikern sonst nicht möglich – und das alles noch in der Fremdsprache. Doch von Stunde zu Stunde gewöhnen sich die Schülerinnen und Schüler mehr an die Erläuterungen auf Englisch und verstehen die neuen Lehrer immer



besser. Wenn etwas nicht verstanden wird, weil musikalische Fachbegriffe auf Englisch enthalten sind, übersetze ich sinngemäß. Doch man merkt auch, wie die Fremdsprache inklusive Fachbegriffen den Schülerinnen und Schülern zunehmend geläufiger wird. Bei den Professoren scheint das Repertoire an Wissen und Erfahrung über die Instrumente und über Orchester-Probetechniken unerschöpflich. Gearbeitet wird an grundlegenden Instrumental- und Orchesterkompetenzen. Was dabei für die Schülerinnen und Schüler sowie für mich als Musiklehrer beeindruckend ist, sind einerseits das große Detailwissen zur Unterrichtsmethodik für jedes einzelne Orchesterinstrument und andererseits die ausgefeilte methodische Systematik, mit der die Inhalte des Bläserklassenunterrichts vermittelt werden. Alle Inhalte, begonnen beim Spüren eines gemeinsamen Pulses, dem Zählen des Rhythmus', klaren Tonanfängen und -enden, gutem Klang etc. bauen logisch aufeinander auf, nichts bleibt dem Zufall überlassen, und mit jedem Schritt klingt das Orchester hörbar eine Stufe besser. Kein Zweifel – hier sind absolute Spezialisten im Klassenzimmer anwesend. Tatsächlich gehören die Dirigenten aus Amerika zu den Besten ihres Fachs.

Die School of Music an der University of Michigan ist eines der renommiertesten Musikinstitute Nordamerikas. Dr. John D. Pasquale, der zusammen mit mir dieses Kooperationsprojekt initiiert hat, ist dort Director of Athletic Bands. Liest man seine Biographie wird deutlich, dass er zu den aufstrebenden und erfolgreichsten Vertretern einer jungen Dirigentengeneration für Symphonische Blasorchester in Nordamerika gehört. In seiner Generation vereinigen sich Tradition und Erfahrung, die auf große Namen wie John Philip



Sousa oder Frederic Fennel zurückgehen, mit dem Ideenreichtum und der Innovationskraft einer jungen Generation von Dirigenten.

Und sie hören ganz genau zu. Kaum ist in Ettenheim ein neuer Abschnitt musiziert, kommt die Stimme aus dem Lautsprecher: „Während ihr gespielt habt, haben David und ich uns im Chat unterhalten: Wir merken sofort, wenn jemand seinen Hör-Level verlässt. Dann fallen gleich einzelne Stimmen aus dem Gesamtklang heraus.“ Die stets konstruktive Kritik ist auf Englisch, aber für die Schülerinnen und Schüler unmissverständlich. Also noch einmal mit maximaler Konzentration. Und das um kurz vor 15 Uhr. Am Ende sind alle geschafft, aber wegen des tollen Ergebnisses auch hoch zufrieden.

Was machen die Amerikaner anders als Dirigenten in deutschen Orchestern? Der Hauptunterschied besteht wohl darin, dass sie die Arbeit mit der Bläserklasse nicht als Probe, sondern als Unterricht auffassen und dass sie ihre Rolle folglich vor allem als Lehrer für Orchester und weniger als Dirigent im klassischen Sinn verstehen. Dabei geht es einerseits darum, dass die Schülerinnen und Schüler individuell an ihrem Instrument besser werden, andererseits geht es aber auch stets um den Fortschritt der ganzen Gruppe. Alle Kompetenzen werden einer aufbauenden Systematik folgend, schülergerecht und anschaulich vermittelt. Beispielsweise kommt nicht einfach der Hinweis „hört besser aufeinander, wenn ihr spielt“, sondern die Ansage lautet: „Bitte spielt in Hör-Level 1.“ Zu Beginn des Projekts war solch eine Ansage noch ungewöhnlich. Von verschiedenen Hör-Levels, also Stufen des Zuhörens, hatten die Schülerinnen und Schüler bisher noch nicht gehört. Doch mittlerweile weiß jeder, dass er bei dieser Ansage bewusst nur auf sich selbst achten und auf das eigene Spiel hören soll. „Und jetzt bitte Hör-Level 2.“ Nun soll ein klanglich homogenes Trio mit den beiden Nebensitzern gebildet werden, in dem alle Aspekte des Musizierens übereinstimmen: Anstoß, Lautstärke, Klangfarbe, Tonqualität... – jeder weiß genau, worauf er hören und achten soll. Im Unterrichtsraum wird es den Musikerinnen und Musikern langsam warm. Ganz schön anstrengend – die Konzentration ist enorm. Doch damit nicht genug. Bei aller Systematik und Anschaulichkeit haben die Profis aus Amerika einen kompromisslos hohen Anspruch. Ihr Ziel ist musikalische Perfektion, auch im Schülerorchester. Deshalb folgt selbstverständlich „Hör Level 3“, in dem die Trios in klangliche Relation zu den anderen Gruppen im Orchester gebracht werden.

Neben dem Hören gibt es viele andere Bereiche, die beim Musizieren zu beachten sind und die in vergleichbar anschaulicher Weise vermittelt werden. Puls, Rhythmus, Zählen, Anstoß, Artikulation, Balance, musikalischer Ausdruck – kein Aspekt wird ausgelassen. Wie gut diese Art der Vermittlung funktioniert, lässt sich aus der folgenden Äußerung einer Schülerin in einer schriftlichen Reflexion des Unterrichts ablesen: „Wir sangen die Takte auf unserer Silbe. Jedes Instrument hat eine eigene Silbe. Danach spielten wir die Stelle so wie sie in den Noten stand. Es war sehr beeindruckend, denn es hat auf Anhieb geklappt und sehr schön und klar geklungen.“

In den Tagen nach einer solchen Unterrichtsstunde folgt stets eine einstündige Nachbesprechung des internationalen Lehrerteams. Hier reflektieren wir die Unterrichtsstunde und besprechen die jetzt anstehenden Unterrichtsschritte bis zum nächsten gemeinsamen Online-Termin. Dabei legen wir sinnvolle Übungen und inhaltliche Schwerpunkte fest, die Grundlage meiner Unterrichtsplanung für die nächsten Stunden sind, in denen die Amerikaner nicht anwesend sind. Der Austausch ist dabei wechselseitig und die verschiedenen Erfahrungen im Orchester- und Musikunterricht dies- und jenseits des Atlantiks ergänzen sich. Für die beteiligten Dozenten und mich als Lehrer ist diese Kooperation deshalb wie eine große Langzeitfortbildung.

Die Wirkung des Projekts auf die Schülerinnen und Schüler bringen die folgenden Zitate aus schriftlichen Reflexionen zum Ausdruck, die von den beteiligten Schülerinnen und Schülern nach dem letzten Konzert im Dezember geschrieben wurden: „Was ich sehr bemerkenswert finde ist, dass wir mit den Dirigenten über tausende von Kilometern kommunizieren können. Wir bekommen viele neue und hilfreiche Tipps. Toll ist auch, dass

sie während dem Spielen ernst bei der Sache sind, es aber trotzdem witzig gestalten. Ich finde, dass wir uns alle sehr verbessert haben.“ Eine andere Schülerin schrieb: „Durch die Proben mit den Amerikanern habe ich sehr viel dazu gelernt. Denn zu Hause zähle ich die Noten, bzw. die Stücke jetzt öfters oder singe laut dazu. Das Spielen mit dem Instrument fällt mir danach leichter. Im Orchester hört seither jeder viel besser auf den anderen. Man wird auch selbstbewusster.“

Der Kontakt zu Dr. Pasquale kam zustande, als ich im Dezember 2012 eine jährlich in Chicago stattfindende Fortbildung für Orchesterunterricht, die Midwest Clinic International Band, Orchestra and Music Conference (www.midwestclinic.org) besuchen konnte. Diese viertägige Veranstaltung ist mit über 17.000 Besuchern die weltweit größte Veranstaltung ihrer Art. Dr. Pasquale trat hier als Dozent auf und demonstrierte sein Unterrichtssystem mit einem amerikanischen Schulorchester, das er im Vorfeld ebenfalls über Bildschirm unterrichtet hatte. Bei einem Gespräch im Anschluss wurde der Plan gefasst, solch ein Projekt auch im transatlantischen Rahmen zu versuchen. Nach entsprechendem Planungsvorlauf holte Dr. Pasquale seine Assistentin Dr. Andrea Brown und seinen Kollegen Dr. David Clemmer ins Dozententeam, das die Klasse nun zu dritt unterrichtet.

Dabei soll dieses Projekt über Ettenheim hinaus dazu beitragen, eine Lücke im System der Schulmusik in Deutschland zu verkleinern: In den USA lernen Schülerinnen und Schüler seit über 70 Jahren in Bläser- oder Streicherklassen das Spielen von Musikinstrumenten. Das Ausbildungsangebot für angehende Musiklehrerinnen und -lehrer an den Hochschulen ist – anders als bei uns in Deutschland – flächendeckend hierauf eingestellt, und die Studentinnen und Studenten der Schulmusik werden als Bläser- und Streicherklassenlehrerinnen und -lehrer ausgebildet. Zudem findet an den amerikanischen Musikhochschulen laufend Forschungs- und Weiterentwicklungsarbeit auf dem Gebiet des Klassenmusizierens statt. So haben sich über Jahrzehnte sehr viel Erfahrung sowie didaktisches und methodisches Wissen zum Instrumental- und Orchesterunterricht mit Schulklassen angesammelt. Besucht man einen Schulmusik Kongress in Nordamerika, wird schnell klar, dass hier Didaktik und Methodik für Instrumental- und Orchesterunterricht auf einem Niveau vermittelt werden, wie man es in Deutschland aufgrund fehlender Tradition in diesem musikalischen Teilbereich nicht finden kann. Zu stark ist bei uns die Praxis des Einzelunterrichts beim Erlernen eines Musikinstruments verankert.

Als Musik- und Bläserklassenlehrer einerseits und als Dozent für Bläserklassenleitung und -didaktik bei Lehrerfortbildungen andererseits liegt der spezielle Reiz an diesem Kooperationsprojekt für mich darin, die Erfahrung und das Wissen der Kolleginnen und Kollegen aus Nordamerika zum einen für die Schülerinnen und Schüler meiner Schule zugänglich zu machen, es aber auch bei anderen Bläserklassenlehrerinnen und -lehrern zu multiplizieren. Deshalb endete das Projekt mit einem zweiten Besuch der amerikanischen Dirigenten in Deutschland: Im Mai 2015 haben sie die Bläserklasse in Ettenheim unterrichtet und natürlich fand in diesem Rahmen auch ein Schulkonzert statt. Danach fuhr die Schülergruppe mit ihren Gästen an die hessische Landesmusikakademie in Schlitz bei Fulda zum jährlich stattfindenden Yamaha Bläserklassenkongress (www.blaeserklasse.de). Hier wurden die neuen Erfahrungen der Klasse mit vielen anderen Bläserklassenlehrerinnen und -lehrern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Seminaren und einem Konzert geteilt, die von den Dirigenten aus Michigan und Kentucky geleitet wurden.



**Madeleine Bode / Felix Brennfleck**

Das Schulorchester des St. Paulusheims, Bruchsal als Botschafter in Brüssel

Zu Ehren des Ordensgründers der Pallottiner, Vinzenz Pallotti (1795 bis 1850), veranstaltete das Gymnasium St. Paulusheim am 26. Januar 2014 den alljährlichen Pallotti-Tag zum Thema „Europa – Einheit in Vielfalt?!“. Als Gastredner gewann Schulleiter Markus Zepp den EU-Kommissar Günther Oettinger. Zur Umrahmung seines Vortrags spielte das Schulorchester unter Leitung von Stefan Degen die alternative Europa-Hymne von Conny Conrad, die „Europeana“. Begeistert von Komposition und Darbietung lud Oettinger spontan die Musiker zu einem Besuch nach Brüssel ein. Dieser Reise sahen wir mit gespannter Vorfreude entgegen und absolvierten mit großem Engagement die notwendigen zusätzlichen Proben.

Zu unserem Bedauern konnte Stefan Degen nicht an der Fahrt teilnehmen. Deshalb übernahm Benjamin Grän die Orchesterleitung. Beim Auftaktkonzert zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober verabschiedete uns die Bruchsaler Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick als musikalische Botschafter Bruchsals nach Brüssel.

In Begleitung unseres Schulleiters und unseres neuen Dirigenten traten wir am 6. Oktober die Fahrt nach Brüssel an. Nach fünfstündiger Busfahrt legten wir in Aachen einen Zwischenstopp ein und hatten Gelegenheit zur Besichtigung des Kaiserdoms und der Altstadt. Nach einer Stärkung und weiteren vier Stunden Fahrt konnten wir gegen Abend unser Hotel in Brüssel beziehen. Ein gemeinsamer Spaziergang führte uns auf den Grand Place mit dem hell erleuchteten Rathaus und weiteren Prunkbauten. Fasziniert beobachteten wir die vielen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, die wir hier noch zu später Stunde antrafen. In kleineren Gruppen ließen wir uns das Abendessen schmecken. Am nächsten Morgen fuhren wir durch dichten Verkehr zum Besucherzentrum des Europäischen Parlaments. Im „Parlamentarium“, einem interaktiven Museum, erfuhren wir viel über die Geschichte und die Zusammensetzung der Europäischen Union. Gerne wären wir noch länger geblieben, doch unser nächster Termin wartete schon. Zu einem Mittagessen und anschließendem Gespräch waren wir mit dem Europaabgeordneten Daniel Caspary verabredet. Daran wurden wir allerdings zunächst durch eine ungenehmigte Demonstration von Europegegnern gehindert, die das Gebäude blockierten, so dass es niemand betreten oder verlassen konnte. Endlich – nach fast einer Stunde – konnten wir unseren Hunger in der Kantine stillen und führten anschließend ein sehr interessantes Gespräch mit Daniel Caspary. Bereitwillig beantwortete er alle unsere Fragen über seine Arbeit

im Parlament. Dem schloss sich eine Besichtigung des Sitzungssaals der Europäischen Kommission an.

Nachmittags konnten wir aus 102 Metern Höhe vom Atomium eine sagenhafte Aussicht auf Brüssel genießen. Viel Spaß bereiteten uns auch die verschlungenen Wege und das Fahren mit Rolltreppen und Aufzügen durch die Röhren des Brüsseler Wahrzeichens. Für den Abend war eine Generalprobe in unserem Hotel angesetzt. Unser erster Auftritt sollte am nächsten Tag vor den Schülern der Europäischen Schule stattfinden. Der Leiter dieser Schule, Direktor Simon Sharron, begrüßte uns in den drei offiziellen Sprachen englisch, französisch und deutsch. Unser Schulleiter Markus Zepp und der Komponist der „Europeana“, der uns nach Brüssel nachgereist war, erwiderten jeweils mit kurzem Dank. Anschließend spielten wir unser Programm zweimal vor vollbesetztem Haus. Trotz anfänglicher Nervosität lief alles glatt und wir konnten einen souveränen Eindruck hinterlassen.





Nach dem Mittagessen führte uns Benjamin Grän kundig an die interessantesten Stellen der Innenstadt: Kathedrale, Königsschloss, Manneken Pis und vieles mehr.

Vor unserem Hauptauftritt am letzten Tag waren wir zu Gast in der Landesvertretung Baden-Württemberg. Dort besichtigten wir unter anderem auch die „Schwarzwald-Stube“, einem gemütlichen Raum mit Kuckucksuhr und Kachelofen, der zu geselliger Runde einlädt.

Nach dieser Führung machten wir uns auf in das Berlaymont-Gebäude zu unserem Auftritt im Hauptsitz der Europäischen Kommission. Nach allen möglichen Sicherheitskontrollen, bei denen auch das Schlagzeug und alle großen Instrumente durch den Scanner laufen mussten, konnten wir unser Podium für das Konzert einnehmen. Zu EU-Kommissar Günther Oettinger, zum Europaabgeordneten Michael Theurer und geladenen Gästen gesellten sich noch viele interessierte Zuhörer, so dass wir vor großer Kulisse einen unvergesslichen Auftritt hatten. Günther Oettinger bedankte sich herzlich für unser professionelles Musizieren und lud uns abschließend zu einem kurzen Imbiss in die Kantine der Europäischen Kommission ein.

Damit endete unser offizieller Besuch in Brüssel. Er hinterließ bei den Teilnehmern unvergessliche Eindrücke. Allen Lehrern danken wir für die musikalische Vorbereitung, die Organisation und die Begleitung unserer Reise.





Kirsten Sotriffer-Kolb

Make - IT - safe

Ein Schulprojekt der St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg zur Sicherheit im Internet

WhatsApp-App, Facebook und andere Internetanwendungen gehören heute selbstverständlich zur Lebenswelt von Schülern und Schülerinnen. Oft bestimmen sie den Alltag rund um die Uhr. Somit gehört die Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation neben Rechnen, Lesen und Schreiben unbedingt zu den Themen, die in der Schule Beachtung finden sollten. Der verantwortliche Umgang mit den digitalen Medien in der Schule, im Beruf und Privatleben ist unverzichtbar. Dies bringt neue Herausforderungen für Schüler, Eltern und auch Pädagoginnen und Pädagogen mit sich.

Bei der Weiterentwicklung des Schulcurriculums der St. Ursula Schulen Freiburg in der Hildastraße haben wir uns zu diesem Thema Gedanken gemacht und sind auf das innovative Projekt Make - IT - Safe gestoßen.

Make - IT - Safe ist ein von der EU finanziertes internationales Projekt und wurde von ECPAT Deutschland geleitet.

ECPAT Deutschland e.V. ist eine Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung. ECPAT Deutschland hat in Kooperation mit vier anderen ECPAT-Gruppen aus Österreich, Belgien, den Niederlanden und Großbritannien dieses Projekt durchgeführt. Fachlich unterstützt wurde das Projekt von Polizei, Staatsanwaltschaften, Pädagoginnen, Forensikern, Law4School und IT-Experten.

Wir als St. Ursula Schulen Freiburg freuten uns, daran teilnehmen zu dürfen. Mit sieben weiteren Jugendeinrichtungen und Schulen bildeten wir eine nationale Kooperation. Im Januar 2013 startete das Projekt und endete mit einem internationalen Abschlusstreffen Ende 2014 in Brüssel.

Das gesamte Projekt richtete sich konkret an Jugendliche, um sie für die Chancen und Risiken der neuen Medien zu sensibilisieren.

Die Schwerpunkte lagen auf Cyber-Mobbing, Cyber-Grooming, Sexting und der Bedeutung der Privatsphäre im Netz.

Zu Beginn des Projektes standen Grundlagenworkshops zu den Themen Cybermobbing und Cybergrooming auf dem Programm. Parallel dazu wurden die Experts und die Coaches auf ihre Rollen und Aufgaben in der Schule vorbereitet.

In weiteren Treffen von Make - IT - Safe in Berlin und Köln wurden Erfahrungen ausgetauscht und neue Anregungen aufgenommen.

Der Schwerpunkt lag nun darauf die teilnehmenden Jugendlichen darauf vorzubereiten ihr Wissen an Gleichaltrige weiterzugeben. Material und Methoden wurden vorgestellt und praktisch erprobt.

Beim Abschlusstreffen in Brüssel ging es hauptsächlich um einen Austausch über die Erfahrungen mit Gewalt und sexueller Gewalt im Internet und die notwendigen Präventionsmaßnahmen. In einer Konferenz stellten sich VertreterInnen der EU-Kommission und des Europarates sowie Online- und MedienexpertInnen den Fragen der Teilnehmer der verschiedenen ECPAT-Gruppen.

Das Besondere an diesem Projekt war die Methodik des Peer-to-Peer-Coachings.

Dabei werden Jugendliche zu Peer-Experts ausgebildet, um dann ihr Wissen den gleichaltrigen Mitschülern zu vermitteln. Über zwei Jahre hinweg wurden von unserer Schule die Schülerinnen Lotta Roth und Luise Mäder aus der Klasse 8 zu Peer-Experts ausgebildet. Mithilfe der methodischen und didaktischen Ausbildung können sie als Peer-Experts auf ihre Mitschülerinnen zugehen, um sie zu informieren und zu unterstützen. Begleitet wurden die Peer-Experts von zwei Lehrerinnen, den Peer-Coaches der Schule. Sie unterstützten die Schülerinnen während der Ausbildung und wurden auch auf den neusten Stand zu den Themen von Make - IT - Safe gebracht. Im Schulalltag standen sie den Peer-Experts beratend zur Seite.

Die große Herausforderung besteht nun darin, das Peer-to-Peer-Coaching fest im Schulleben zu verankern, Wege zu finden, wie neue Peers gefunden und ausgebildet werden können. Für die Coaches liegt die Hauptaufgabe darin, in der kurzlebigen, von Trends geprägten digitalen Welt, sensibel und informiert zu bleiben.

Hier ein kleiner Bericht der zwei Peer-Experts, Lotta Roth und Luise Mäder, Klasse 8 über ihre Einsätze und Aktionen im Schulalltag:

Wir gehen auf die Realschule der St. Ursula Schulen in Freiburg. Dieses Projekt macht uns großen Spaß, da wir viele Informationen zur „Sicherheit im Netz“ bekommen konnten und auch unser Wissen über Gefahren und Risiken im Internet weiter geben können. Wir haben gemerkt, dass wir den Schülern mehr beibringen können als Lehrer. Die Schüler vertrauen uns und hören auch aufmerksamer zu.



Luise und Lotta stellen ihre Arbeit vor.



In den Workshops haben wir viele Spiel- und Übungsideen für die Arbeit mit den Mitschülerinnen an die Hand bekommen. Die Erprobung im Alltag ist neu für uns und somit sehr spannend und aufregend.

Besonders interessant sind die Einheiten zu Nähe und Distanz im persönlichen Umgang miteinander und die Überprüfung zum Verhalten im Netz.

Mit unserem Coach Frau Heitzler, haben wir eine Umfrage in unserer Realschule zum Thema Make - IT - Safe gemacht und in den Mathestunden, eine ausführliche Auswertung vorgenommen. Die Ergebnisse wurden an unserem „Tag der offenen Tür“ im Februar vorgestellt.

Wir waren aber auch sehr erstaunt, dass Mädchen und Jungs manchmal so leichtsinnig und unvorsichtig im Netz unterwegs sind. Wir wollen deshalb so oft wie möglich den Mädchen aus unserer Schule über unsere Erfahrungen berichten und mit den erlernten Methoden sensibilisieren und zeigen, dass das Netz kein Spielplatz ist. Wir machen auch außerhalb der Schule Werbung für das Projekt Make - IT - Safe. Vor allem Erwachsene finden es sehr interessiert und gut, dass Schülerinnen den anderen Schülerinnen etwas beibringen und sich selber ergänzen. Wir möchten das Projekt gerne weiterführen und „neuen“ Schülern das Projekt irgendwann überlassen.

Gerne können Sie die von ECPAT zusammengestellten Factsheets zum Umgang mit neuen Medien nutzen: <http://ecpat.de/index.php?id=317#c1581>

Tipps für Eltern - Online Verhalten von Kindern und Jugendlichen
<http://ecpat.de/index.php?id=321#c1601>



18. November 2014

Segnung und Einweihung des Neubaus am Ursulinen-Gymnasium Mannheim

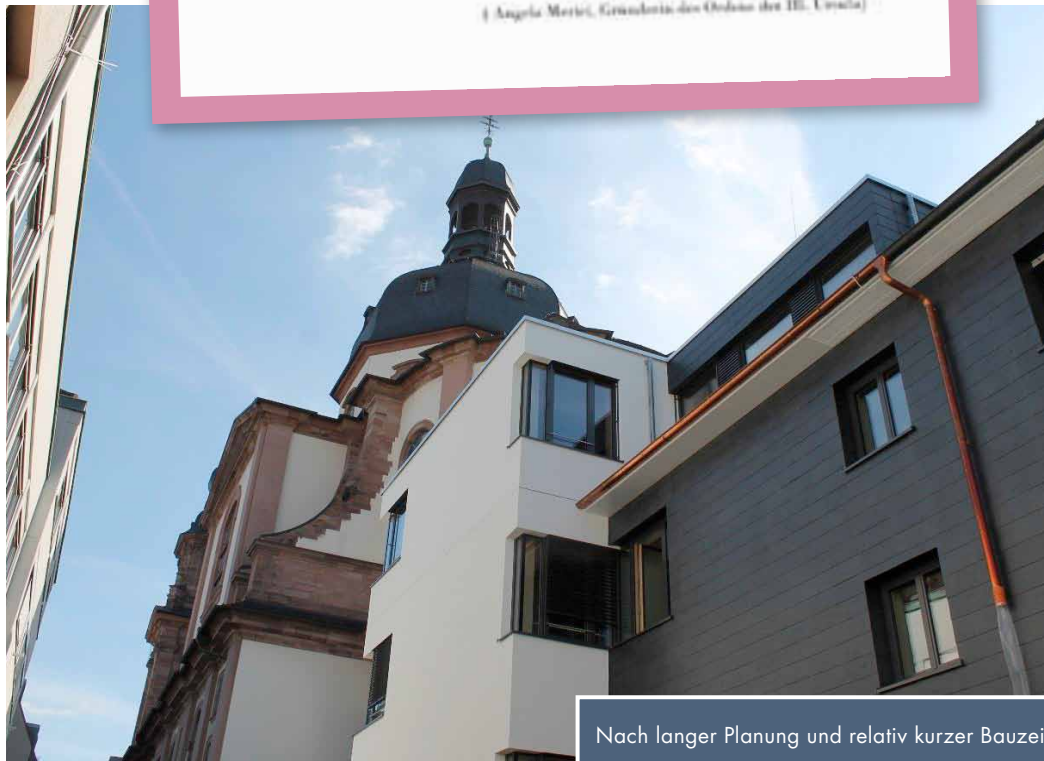
Eine Fotostory



Und wenn es sich gemäß den Zeiten
und Bedürfnissen ergeben sollte,
etwas neu zu ordnen oder
etwas anders zu machen,
tut es klug und nach guter Beratung.



(Angela Merici, Gründerin des Ordens der Bt. Ursula)



Nach langer Planung und relativ kurzer Bauzeit...

Fotografen: Stefan Müller, Laura Thorn (Kl. 11), Matthias Buss (Kl. 11)



... konnte Schulleiterin Gitta Grimm in dem sehnlichst erwarteten neuen Schulgebäude zahlreiche Gäste begrüßen. Nach einem beeindruckenden Beitrag der Film-AG ...



... verglich Dekan Karl Jung in seinem geistlichen Impuls das Leben in dem neuen Haus mit der Aufbruchstimmung des Mannheimer Katholikentages. Danach stellte er das Gebäude und vor allem die, die darin ein-und ausgehen, unter den Schutz Gottes.



Stiftungsdirektor Dierfried Scherer freute sich.



Bürgermeisterin Dr. Ulrike Freundlieb würdigte das große Engagement des UGM ...



... und brachte sogar ein Geschenk der Stadt Mannheim mit.



Unsere Musikmentoren, Josua und Luca Weigand, eröffneten die Reihe der musikalischen Beiträge ...



Josua mit Ricarda Jendritza und Janina Dippold: Greensleaves



Architekt Volker Kaupp erläuterte die Ideen hinter dem Bau: Die Verbindung zur Jesuitenkirche, die Symmetrie zum Neubau des Klosters, die große Durchsichtigkeit und die harmonische Verbindung des alten und neuen Gebäudes.



Unser Team von *Jugend debatiert* in der abschließenden Life-Debatte: Sollen künftig alle Schulen mit interaktiven Tafeln ausgerüstet werden? „Nein, denn die Lehrer können nicht damit umgehen“, meinte der jüngste Teilnehmer, ...



Unsere künftige Musikmentorin Antonia Schuchart gab „Io son zitella“ (Perti)



Die Theater-AG lud zur Premiere. Gegeben wurde Brechts „Heilige Johanna der Schlachthöfe“



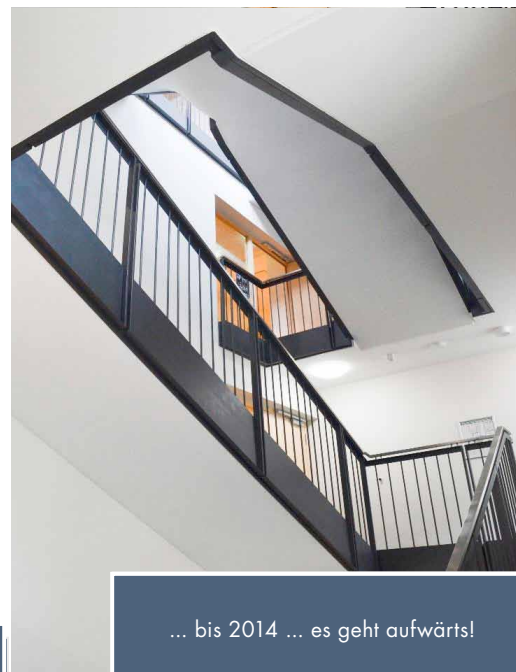
Frau Grimm ließ sich davon nicht beirren und lud zur Besichtigung der neuen, geschmackvoll und modern ausgestatteten Räume ein.



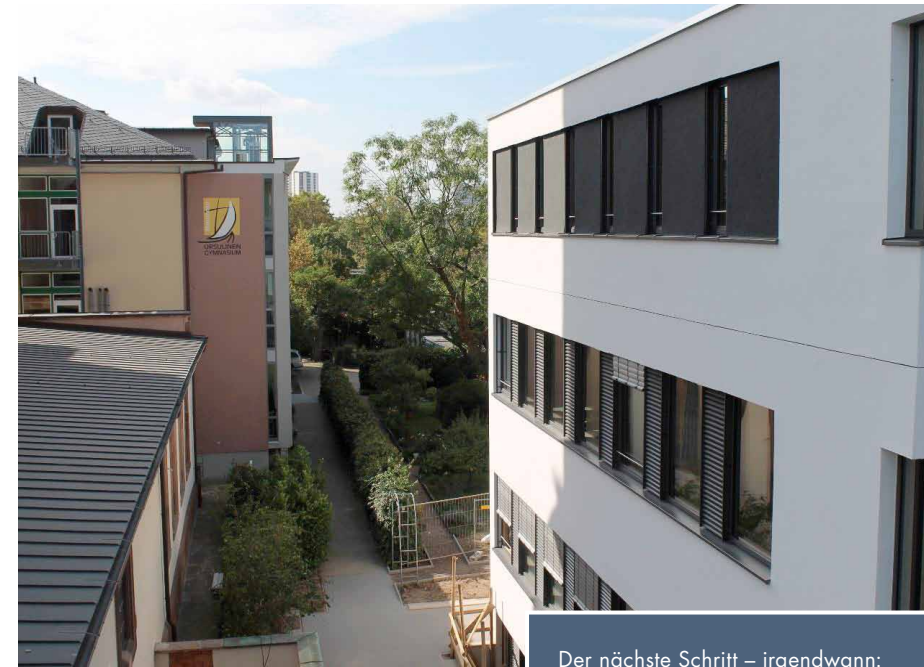
Die Verbindung zum Konvent der Ursulinen – und damit zur Tradition der Schule – zeigt sich in der Symmetrie der beiden Häuser: Vorne der Neubau der Schule, hinten der des Konventes, dazwischen der Teil des alten Klostergebäudes, der nun von beiden gemeinsam genutzt wird.



Von der Grundsteinlegung 1952...



... bis 2014 ... es geht aufwärts!



Der nächste Schritt – irgendwann:
Die Erweiterung des Neubaus zum Hauptgebäude hin und eine Verbindung beider Häuser – dann hätten wir endlich genug Platz und vielleicht sogar eine kleine Mensa oder Cafeteria!



Pfarrer Volker Matthaei

Berufungstag am St. Paulusheim, Bruchsal

Unsere Schülerinnen und Schüler sind interessant. Nicht nur rein menschlich, sondern auch als potenzielle Mitarbeiter großer Unternehmen und Institutionen. In den letzten Jahren ist das Paulusheim mit einigen davon Kooperationen eingegangen: mit SAP in Walldorf, mit dem KIT in Karlsruhe, mit SEW und mit der Sparkasse in Bruchsal. Und als katholische Schule auch mit der Caritas.

Keine Frage, Schule und Schüler profitieren davon: bei Bewerbungstrainings oder durch Spenden (jüngst z.B. zwei Erste-Hilfe-Taschen von der Caritas). Aber die Kooperationspartner natürlich auch: Sie lernen Schüler kennen, die zu ihnen passen und versuchen, sie für ihr Unternehmen zu gewinnen.

Wie passen solche Kooperationen zu unserem Bildungsauftrag? Die IHK Karlsruhe formuliert als Ziel des Projekts „Wirtschaft macht Schule“ (das seit 2008 die Vermittlung von Kooperationen zum Ziel hat) die frühzeitige Qualifikation künftiger Fachkräfte; die Projektbeschreibung findet sich unter der Überschrift „Ausbildung und Fortbildung“ (vgl. http://www.karlsruhe.ihk.de/Ausbildung_und_Weiterbildung/Wirtschaft_macht_Schule/706602/Wirtschaft_macht_Schule_index.html). Klar ist damit: Es geht um Ausbildung, nicht mehr um Bildung in einem umfassenden Sinn. Und das sehe ich generell und erst recht im Kontext eines christlichen Schulträgers als problematische Ökonomisierung unseres Bildungsauftrags an.

Nun hat sich aber das Paulusheim wie viele andere Schulen auch auf die Kooperationen eingelassen. Umso erstaunlicher, dass wir als kirchliches Gymnasium die Chance bisher nicht genutzt haben, auch in eigener Sache aktiv zu werden und für kirchliche Berufe Schüler zu werben! Das muss anders werden, dachte sich Schulleiter Markus Zepp und holte den gerade erst in sein neues Amt berufenen Leiter des diözesanübergreifenden Freiburger Zentrums für Berufungspastoral, Pfarrer Michael Maas, zusammen mit einigen Theologiestudenten aus Freiburg ans Paulusheim. Sämtliche Schülerinnen und Schüler der Kursstufe 1 und 2 hatten am 2. Oktober vier Schulstunden lang statt Unterricht eine dreiteilige Infoveranstaltung zum Thema „geistliche Berufe“: Einem Impuls im Plenum (mit einem Einführungsvortrag von Sebastian Swiatkowski) folgten Kleingruppen mit Vertretern aus

den verschiedenen Berufen in der Kirche (bzw. aus der Ausbildung dazu), die berichteten und für Fragen zur Verfügung standen; den Abschluss bildete ein Gottesdienst zum Thema „Beruf und Berufung“.

Und die Evangelischen? Der Autor, Pfarrer Volker Matthaei, ist nicht nur evangelischer Religionslehrer am Paulusheim, sondern auch Vorsitzender der Pfarrvertretung der evangelischen Landeskirche und hat als solcher über die Personalentwicklung Bescheid zu wissen. Also auch darüber, dass rund 50 % der Pfarrerschaft der evangelischen Landeskirche den Jahrgängen 1956 bis 1965 angehört – mit anderen Worten: Wenn die alle in den Ruhestand treten, wird es einen gewaltigen Pfarrermangel geben. Zumindest dann, wenn nicht deutlich geworben wird. Auch wenn es sich noch nicht so deutlich herumgesprochen hat wie in der katholischen Kirche: Auch die evangelische Kirche braucht Nachwuchs!

Das gemeinsame Interesse an Nachwuchspersonal führte dazu, dass die Veranstaltung ökumenisch geplant und durchgeführt wurde, zumindest im ersten und dritten Teil. Nur in den Kleingruppen dazwischen standen den Schülern sinnvollerweise Vertreter der eigenen Konfession für Informationen zu Ausbildung und Beruf zur Verfügung (auf evangelischer Seite waren das der frühere Leiter des religionspädagogischen Instituts, Prof. Hartmut Rupp sowie Lehrvikar Oliver Seel). Wichtig dabei aber: Der Sinn der Veranstaltung war nicht ausschließlich kirchliche Nachwuchswerbung. Der Gedanke der Berufung gilt nicht nur für Berufe in der Kirche. Berufswahl ist in jedem Beruf eine Entscheidung mit gravierenden Konsequenzen für den weiteren Lebensweg. Und das legt nahe, dass man bei der Berufswahl nicht nur auf die Nachfrage am Markt und auf ökonomische Anreize reagiert, sondern sich vor allem daran orientiert, wo das eigene Herz schlägt: Was hat meine Berufswahl mit den Werten zu tun, die mir wichtig sind; wie kann ich den Sinn, den ich meinem Leben geben möchte, auch in meiner Berufswahl zum Ausdruck bringen; wie kann ich meine Gaben erkennen und in Verantwortung vor Gott, meinen Mitmenschen und mir selbst zur Entfaltung bringen – das sind Fragen, vor die ich unsere Schüler unabhängig von den Antworten, die sie dann finden, stellen möchte. Wenn dann bei manchen die Antwort im Ergreifen eines kirchlichen Berufs besteht, ist das natürlich erfreulich.

Und was hat's gebracht? Die Schüler der KS 2 waren im Schnitt weniger motiviert; das lag daran – wie anschließendes Feedback im Unterricht ergab –, dass viele von ihnen schon sehr klare Pläne für die Zukunft haben. In der KS 1 war das Interesse größer, wobei es auch hier eine enorme Bandbreite gab. Konsequenz für zukünftige Wiederholungen des Veranstaltungsformats: lieber 10. Klasse und KS 1 einladen als KS 1 und KS 2.

Wird nun eine große Welle von hauptamtlichen Kirchenmitarbeitern von Bruchsal ausgehend durch die badischen Lande schwappen? Ich will realistisch bleiben – wenn der eine oder die andere, die vorher nie an einen kirchlichen Beruf gedacht hätten, ins Nachdenken kommen, wäre schon viel gewonnen. Wer derartige Veranstaltungen durchführt, weiß um das Risiko des Misserfolgs. Nur ist eins klar: Wer den Jugendlichen nicht sagt, dass wir sie brauchen, wird ganz sicher keinen Erfolg haben.

Schlussbemerkung: Wenn Jugendliche kaum noch kirchliche Berufe ergreifen wollen, helfen keine moralinsauren Klagen über die gottlose, säkularisierte Welt, in der diese Jugendlichen groß werden, sondern nur ein Nachdenken darüber, wie das Image von Kirche verbessert werden kann und wie kirchliche Berufe an Attraktivität gewinnen könnten. So verstanden sind solche Werbeveranstaltungen keine Einbahnstraße – wir lernen dabei auch von den Jugendlichen über ihr Bild von Kirche und kirchlichen Berufen.



2 | Gremien und Personen

Besuch von Kultusminister Andreas Stoch bei der Schul- und Internatsleiterkonferenz

Auf Einladung von Stiftungsdirektor Dietfried Scherer besuchte Kultusminister Andreas Stoch die Märzszitzung der Schul- und Internatsleiterkonferenz der Schulstiftung und stand den Leiterinnen und Leitern zum Gespräch über wichtige bildungspolitische Themen zur Verfügung.

Minister Stoch bezeichnete die kirchlichen Schulen als essentiellen Bestandteil im Bildungssystem Baden-Württembergs. Deren Eigenständigkeit und Eigenarten müssten erhalten bleiben, zumal von diesen Schulen wichtige pädagogische Impulse für das gesamte Schulwesen ausgingen. Er betonte die säkulare aber nicht laizistische Struktur des Staates und charakterisierte das Zusammenwirken aus seiner Sicht mit dem Begriff einer „wohlwollenden Neutralität des Staates“. Dabei verwies Minister Stoch auf Ministerpräsident Kretschmann und dessen Aussage: „Wenn eine völlige Trennung von Staat und Kirche kein Zugewinn an Freiheit bringt, weshalb sollte sie dann angestrebt werden?“

In einem Kurzreferat ging Minister Stoch unter anderem auf die Frage der Bezuschussung freier Schulen ein. Hierbei handele es sich auch um eine angemessene Unterstützung, zumal gerade die kirchlichen Schulen keine „Reichen-Schulen“ seien. Ein Hineinregieren des Staates in die Eigenart der kirchlichen Ersatzschulen verbiete sich. Stiftungsdirektor Scherer machte deutlich, dass die kirchlichen Schulen mit der neuen Situation der Privatschulfinanzierung nicht zufrieden sein können, da die Mehraufwendungen über die neu erhobene Versorgungsabgabe von 12.000 Euro pro Jahr und neu beurlaubter Lehrkraft die Erhöhungsschritte in der Privatschulfinanzierung in kurzer Zeit bei weitem übertreffen werden, so dass den kirchlichen Schulen erheblich weniger Finanzmittel zur Verfügung stünden als heute. Ebenso mahnte er ein Mitdenken der freien Schulen, die von ca. 10% der Schülerinnen und Schüler Baden-Württembergs besucht werden, bei allen bildungspolitisch relevanten Projekten an. So müsste sowohl die Schulsozialarbeit als auch die Inklusion und die Ganztagesangebote an den freien Schulen ebenso gefördert und unterstützt werden wie an staatlichen Schulen.

Darüber hinaus erörterten die Schul- und Internatsleiter mit Kultusminister Stoch Aspekte des neuen Bildungsplans, der Schulstruktur, Fragen der Prävention vor sexuellem Miss-



brauch und grundsätzliche Fragen zum Verhältnis zwischen sozialem Lernen und individualisierter Schulstruktur.

Die Diskussion fand in einer offenen und konstruktiven Atmosphäre statt. Minister Stoch dankte den Leiterinnen und Leitern und ihren Schulen für ihr Engagement zum Wohle der Kinder und Jugendlichen.

Mit seinem Dank für die offenen Worte und das gemeinsame Gespräch, für das sich Minister Stoch die Zeit genommen hat, übergab Stiftungsdirektor Scherer einen Stein vom Freiburger Münster, mit der Bemerkung, dass dieser Stein im Dienstzimmer des Ministers dazu beitragen möge, die Schulen der Schulstiftung und die zwingend notwendige Unterstützung ihrer Arbeit für die Kinder und Jugendlichen Baden-Württembergs nicht aus dem Blick zu verlieren.



Der 80. Geburtstag des Gründungsdirektors der Schulstiftung Dr. Adolf Weisbrod

Am 21. Februar 2015 konnte Dr. Adolf Weisbrod seinen 80. Geburtstag feiern. Adolf Weisbrod wurde am 21. Februar 1935 in Schwarzach bei Bühl als jüngstes von acht Kindern einer Landwirtschaftsfamilie geboren. Nach dem Volksschulbesuch

wechselte er auf das Erzbischöfliche Konvikt in Rastatt und machte am dortigen Gymnasium 1955 Abitur, um danach in Freiburg Jura zu studieren, später entschied sich Adolf Weisbrod für ein Studium der Katholischen Theologie und Germanistik an der Universität Frei-



Würdigung der Lebensleistung von Dr. Weisbrod durch Stiftungsdirektor Scherer

Der Jubilar dankt...

OSTD i. R. Hans Entringer überbringt im Namen der Pensionäre Würdigung und gute Wünsche in homerischen Versen – sehr zum Vergnügen der Festgesellschaft



burg und der Freien Universität Berlin. Nach dem Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien absolvierte er sein Referendariat am Oken-Gymnasium Offenburg und am Max-Planck-Gymnasium in Lahr. Er wurde 1966 zum Doktor der Theologie promoviert und begann 1967 seine Tätigkeit am Windeck-Gymnasium in Bühl. 1970 wurde er Gemeindeglieder der Katholischen Hochschulgemeinde Freiburg, bevor er 1973 als Referent in die Schulabteilung des Erzbischöflichen Ordinariats mit Zuständigkeit für den Religionsunterricht in Gymnasien und für die Katholischen freien Schulen wechselte. 1981 wurde ihm der Titel Oberstudiendirektor verliehen. 1985 übernahm Dr. Weisbrod die Stabsstelle Katholische Freie Schulen im Erzbischöflichen Ordinariat und wurde mit der Konzeption der Schulstiftung betraut, die 1988 errichtet und unter seine Leitung gestellt wurde. Von Dezember 1988 bis Ende 1999 war Dr. Adolf Weisbrod Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg.

Ein Meilenstein für die Profilierung der katholischen Schulen, nicht nur im Bereich der Schulstiftung und der Erzdiözese, sondern bundesweit und darüber hinaus im europäischen Ausland, war das von ihm entscheidend mitentwickelte Unterrichtsprojekt COM-

Jubilar Dr. Adolf Weisbrod mit
Ehefrau Christa Weisbrod

Unten:
Weggefährten:
Generalvikar em. Dr. Fridolin Keck (l.)
und Pater Joachim Martin SJ,
langjähriges Vorstandsmitglied



PASSION, das 2002 in Turin mit dem Alcuin Award der European Parents Association ausgezeichnet wurde. Dass die Schulstiftung für die ehemaligen Ordensschulen zur gesuchten



Trägerinstitution wurde, ist wesentliche seiner weitschauenden Konzeption der Stiftung zu verdanken.

Auch nach seiner Pensionierung als Stiftungsdirektor blieb Dr. Adolf Weisbrod der Schul-

stiftung mit hohem Interesse verbunden und als Leiter der Akademie der älteren Generation über Jahre ehrenamtlich im Bildungsbereich engagiert.

Die Schulstiftung feierte seinen 80. Geburtstag mit einem gemeinsamen Mittagessen der aktiven und pensionierten Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Internatsleiterinnen und Weggefährten aus dem Stiftungsvorstand und dem Erzbischöflichen Ordinariat, u.a. dem wenige Tage vor dieser Feier emeritierten Generalvikar und langjährigen beruflichem Weggefährten in der Studentengemeinde Dr. Fridolin Keck.

Die Schulstiftung wünscht Dr. Adolf Weisbrod alles erdenklich Gute, Gesundheit und Gottes Segen für viele weitere Jahre.



Die Gesamt-MAV der Schulstiftung

Von links: Fr. Kröber, Fr. Louter, Hr. Berghahn, Fr. Schirmeister, Hr. Koch, Fr. Funk, Fr. Reith, Fr. Frilling, Hr. Käfer, Hr. Krübel, Hr. Grünewald, Hr. Engert (Vorsitzender der Gesamt-MAV), Hr. Röckel, Hr. Söll

In Erinnerung an den Geistlichen Rat Berthold Mogel

Die Protokolle der Stiftungsratssitzungen hatte er immer gelesen und fand stets einen wichtigen Anknüpfungspunkt, um Sachverhalte auch in der nächsten Sitzung freundlich und mit Humor vorgetragen noch einmal deutlich werden zu lassen. Dies war ein Wesenszug von Geistlichem Rat Berthold Mogel. Schon als Vorstand des Mercedes e.V. in Heidelberg war er Repräsentant des Trägervereins für die St. Raphael Schulen. Dass dabei „Mercedes“ mitnichten etwa mit der Automarke, sondern mit der Wortbedeutung „gute Hilfe“ zu assoziieren ist, hat er in der ihm eigenen Liebenswürdigkeit gerne erklärt. Von Anfang an gehörte Berthold Mogel dem Stiftungsrat der Schulstiftung an und übernahm dort Verantwortung für die Arbeit der katholischen Schulen in der Erzdiözese. 1992 wurden unter seiner Verantwortung für den Mercedes e. V. die St. Raphael Schulen in die Trägerschaft der Schulstiftung überführt. Auch diesen Prozess begleitete er hilfreich und konstruktiv. Mit seiner Zurrücksetzung 2005 verzichtete er auch auf das Amt im Stiftungsrat.

Für seine engagierte und kenntnisreiche Arbeit im Bereich von Bildung und Erziehung junger Menschen auf der Grundlage christlicher Wertorientierung ist die Schulstiftung dem am 25. Januar 2015 kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres verstorbenen Berthold Mogel sehr dankbar.

Dietfried Scherer



Fortbildungen | Rückblick und Ausblick

Seit einer Reihe von Jahren gibt es eine Kooperation zwischen dem Heinrich-Pesch-Haus Ludwigshafen und der Schulstiftung, vor allem bei Veranstaltungen für SMV-Vertreterinnen und -Vertreter. Nach dem nun am Heinrich-Pesch-Haus das Zentrum für ignatianische Pädagogik (ZIP) eingerichtet wurde, haben Schulstiftung und ZIP eine intensivere Kooperation für die Zukunft beschlossen. So werden wir in Zukunft einzelne Fortbildungsangebote des ZIP in unser Fortbildungsangebot aufnehmen. Für diese Angebote entstehen den Lehrkräften dann keine Kosten; diese übernimmt die Schulstiftung. Außerdem werden wir das Fortbildungsprogramm des ZIP an unseren Schulen verteilen, so dass die Lehrkräfte auch auf andere für sie interessante Veranstaltungen aufmerksam werden.

Im folgenden Artikel stellen Pater Johann Spermann SJ, der Direktor des Heinrich-Pesch Hauses Ludwigshafen, und Ulrike Gentner das ZIP vor.



Johann Spermann SJ, Ulrike Gentner

ZIP – Zentrum für Ignatianische Pädagogik Netzwerk für pädagogische Exzellenz

Ausgangssituation – Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, hatte als Ziel, Menschen zu einem spirituell erfüllten und christlich engagierten Leben zu führen. Für ihn war es selbstverständlich, dass jeder Suchende sich frei und ohne Ideologie die zu ihm passende Übung auswählt. So ist es verständlich, dass seine Spiritualität auch nach mehr als 450 Jahren Menschen in aller Welt Orientierung für einen gelingenden und erfüllenden Lebensweg gibt. In der Tradition des Ignatius von Loyola sind wir überzeugt: Jeder Mensch kann und muss seinen eigenen Weg finden, um zu einer Persönlichkeit heranreifen zu können.

Ziel und Aufgabe des ZIP

Jede Herausforderung der Gegenwart gibt uns die Chance, Lösungen aus dem ignatianischen Geist abzuleiten.

Das 2013 gegründete Zentrum für Ignatianische Pädagogik (ZIP) im Heinrich Pesch Haus hat sich – als Plattform der Vernetzung im deutschsprachigen Raum – die Weiterentwicklung dieser bewährten Lern- und Lehrkultur zur Aufgabe gemacht.

Basierend auf den drei Säulen 1. Ignatianische Pädagogik, 2. Ignatianische Spiritualität, 3. Ignatian Leadership geht es um eine verstärkte Profilbildung der Schulen und Institutionen, um Professionalisierung und Qualitätsverbesserung. Das ZIP bietet allen, die Schule gestalten, ein Forum, die Grundlagen ignatianischer Pädagogik und den konkreten Schul- und Kollegsalltag zu reflektieren. Themen und Herausforderungen aus Schule, Internat und der Jugendarbeit haben hier den richtigen Platz.

Was bietet ZIP für wen?

Unsere Bildungsangebote nehmen den Schul- und Kollegienalltag aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick und geben Fachkräften in ihrer wertvollen Arbeit Orientierung und Unterstützung:

- Schulübergreifend: In Veranstaltungen fördern wir den Erfahrungsaustausch, die gemeinsame Reflexion und die Fortentwicklung der Pädagogik auf ignatianischem Fundament, z.B. der Einführungskurs „Wie geht ignatianisch?“ oder die Qualifikation „Leitungskompetenz und Personalentwicklung unter christlicher Perspektive“.

„Die meisten Menschen ahnen nicht, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich ihm nur zur Verfügung stellen würden.“
 Ignatius von Loyola

- Schulspezifisch: Mit unserer Hilfe entwickeln Schulen eigene und unverwechselbare Schwerpunkte und damit ein klares und evaluierbares Profil, z.B. der Profilprozess „Wer sind wir? Wozu sind wir da? Wie machen wir das?“ oder der Kurs „Schülervertretungsarbeit macht Schule“.
- Auf individueller Ebene: In themenspezifischen Trainings ermöglichen wir der einzelnen Person, sich pädagogisch und spirituell zu entwickeln, wie z.B. verschiedene Formen von Exerzitien oder der Workshop „Konfliktgespräche führen“.

ZIP wendet sich mit seinen Veranstaltungen, didaktischen Materialien und Publikationen an:

- Leitungen aus Kollegien, Schulen und Internaten,
- Lehrkräfte,
- Pädagogische Fachkräfte,
- Haupt- und Ehrenamtliche in der Schulpastoral und der außerschulischen Jugendarbeit,
- Schülerinnen und Schüler,
- Eltern,
- Verwaltungskräfte an Jesuitenkollegien und -schulen wie an kirchlichen und staatlichen schulischen und pädagogischen Einrichtungen.

Netzwerk

Das ZIP ist Koordinator und Prozessbegleiter: Wir sorgen dafür, dass Schulen und Einrichtungen die bestmögliche Wirkung entfalten. Im Netzwerk tauschen sich Fachkräfte mit Kolleginnen/Kollegen anderer Einrichtungen und Fachbereiche aus. Von diesem regen Wissenstransfer profitieren alle, die ihr Verhalten und Handeln nach christlichen Maßgaben ausrichten und an einer individuellen und organisationalen Weiterentwicklung interessiert sind. Vielfältige Kooperationspartner (Schulstiftungen, Organisationen, Verbände) und Experten gestalten so Zukunft mit, denn Bildung ist ein lebenslanger Prozess und „Freiheit schließt Verantwortung für die Gemeinschaft ein“.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.zip-ignatianisch.org

KUNST AUS DEN SCHULEN DER SCHULSTIFTUNG

Schoko, Annika Schmuker

St.-Dominikus-Gymnasium, Jahrgangsstufe 2



**Eva Blum**

„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“ Mobbing in der Schulklasse oder in Internatsgruppen erkennen und frühzeitig gegensteuern

Mobbing passiert im Verborgenen. Und wenn es dann offenbar wird, sind Lehrkräfte erschüttert, denn sie sind sich sicher, dass sie davon gar nichts mitbekommen haben. Sie fühlen sich hilflos und sind hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Anforderungen von Eltern, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen. Sie stellen sich die Frage, was jetzt zu tun ist.

Um adäquat handeln zu können, muss man zunächst einmal wissen, was Mobbing überhaupt ist. Jede Pädagogin, jeder Pädagoge hat dazu Bilder im Kopf, was wohl in einer Klasse/Gruppe passiert, wenn gemobbt wird. Schon in der Begrüßungs- und Kennenlernphase der Fortbildung *„Ich hab das gar nicht mitbekommen!“ – Mobbing in der Schulklasse oder in Internatsgruppen erkennen und frühzeitig gegensteuern*, die mit über 20 TeilnehmerInnen am 6. und 7. November 2014 im Geistlichen Zentrum St. Peter stattfand, wurden diese Bilder erfragt und Verhaltensweisen gesammelt, die nach Meinung der TeilnehmerInnen zum Mobben dazugehören. So wurde schon gleich zu Beginn erkennbar, wie vielschichtig das Thema Mobbing ist und dass die Abgrenzung zu „normalen“ Konflikten und „üblichem“ Schülerverhalten nicht leicht fällt. Denn Mobbing zeichnet sich gerade auch dadurch aus, dass die einzelne Handlung oft als „nicht so schlimm“ erscheint, sondern die Menge der einzelnen Handlungen den Unterschied macht.

In einem kurzen Vortrag wurden anschließend die wichtigsten Fakten zum Thema Mobbing dargestellt – eine wichtige Ergänzung zu dem eher intuitiven Wissen, das jeder Teilnehmer und jeder Teilnehmerin mitbrachte: Von Mobbing spricht man erst, wenn in einer Gruppe wiederholt, d.h. über einen längeren Zeitraum, regelmäßig und systematisch Schwächere schikaniert werden – und zwar mit dem Ziel einen hohen sozialen Stand innerhalb der Gruppe zu erlangen und aufrechtzuerhalten. Damit es zu Mobbing kommt, braucht es mehr als einen „Täter“ und ein „Opfer“. Ein Blick auf die verschiedenen „Mitwirkenden“ (Unterstützer, Helfer, Außenstehende, Verteidiger) zeigte, wie komplex dieses Phänomen ist und dass man mit den üblichen Handlungsmustern oder Schuldzuweisungen hier nicht weiterkommt. Hat sich Mobbing in einer Klasse oder Gruppe erst einmal verfestigt, ist es nicht leicht, dieses (Schikane)Muster zu durchbrechen und durch ein neues, wertschätzendes zu ersetzen. Wenn sich Mobbing erst einmal verfestigt hat, brauchen Pädagoginnen und Pädagogen Zeit, Energie und Know-How, um gegenzu-

Ein Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer und Erzieher und Erzieherinnen aller Schularten am 6. und 7. November 2014 im Geistlichen Zentrum St. Peter

steuern. Mit einem halben Jahr intensiver Bearbeitung muss man mindestens rechnen. Als „große Interventionsmethoden“ haben sich der No-Blame-Approach, die systemische Mobbingintervention und die Konfrontations- oder Farsta-Methode bewährt. Diese Methoden wurden kurz vorgestellt. Sie alle sollten nur von gut ausgebildeten und erfahrenen Personen durchgeführt werden, um aus Unwissenheit die Dynamik nicht noch deutlich zu verschlimmern.

Sinnvoller ist es also, vorbeugend zu handeln. Deshalb wurde in der Fortbildung der Schwerpunkt auf Prävention und frühe („kleine“) Intervention gelegt. Denn fast immer gibt es in Schulklassen und Gruppen frühe Anzeichen für sich entwickelnde Mobbingdynamiken. Wer die erkennt, kann frühzeitig und mit geringem Aufwand eingreifen und dazu beitragen, dass Mobbing deutlich weniger oder erst gar nicht entsteht. Mobbing als ein gruppendynamisches Phänomen ist ja nicht „auf einmal“ da, sondern es entwickelt sich in Phasen: von der Testphase über die Konsolidierungsphase bis zur Manifestationsphase.

Die Phaseneinteilung hilft einerseits bei der Diagnosestellung und andererseits hilft sie, die passende Interventionsmethode zu finden. In der Testphase kann jede Lehrperson mit dem üblichen pädagogischen Handwerkszeug intervenieren. Besonders wirkungsvoll ist es, wenn die Lehrkraft oder Gruppenleitung in der Testphase ihre Leitungsaufgabe in der Klasse/Gruppe wahrnimmt und durch das eigene Handeln für die testenden Schülerinnen und Schüler („Wen kann man hier am besten fertigmachen?“) ein wirksames Stopp-Schild aufstellt. Hierzu wurden in der Fortbildung wichtige Grundsätze des pädagogischen Handelns an praktischen Beispielen erarbeitet und je nach Wunsch und Vorwissen der TeilnehmerInnen diskutiert und vertieft.

Nimmt eine Lehrkraft oder Gruppenleitung ihre Leitungsfunktion wahr, wird sie über kurz oder lang auf die üblichen Ausreden von Schülerinnen und Schülern treffen. Die Schülerinnen und Schüler erleben im Alltag, dass diese Ausreden häufig funktionieren und sie dadurch die Verantwortung für ihr Handeln auf andere abschieben können („Der hat aber auch...“, „Ich habe doch NUR ...“). Oder die Ausrede („Immer ich!“, „Sie sind

Statistisch gesehen gibt es in jeder Schulklasse ein bis zwei Mobbingfälle. Angesichts dessen und wenn man bedenkt, wie groß die Unsicherheit unter den Lehrkräften hinsichtlich dieses Themas ist, ist es mehr als sinnvoll, wenn Schulen sich mehr Gedanken über das eigene Präventions- und Interventionskonzept machen.

total unfair.“) funktioniert, weil die Jugendlichen den Erwachsenen verunsichern und vom eigentlichen Thema ablenken können. Um mit diesen und anderen Ausreden konstruktiv und wertschätzend umgehen zu können, ist es wichtig zu verstehen, wie sie funktionieren, d.h. welches Denkmuster dahinter steht. Nur so kann man dieses Muster durchbrechen und Schülerinnen und Schüler zur Verantwortungsübernahme anleiten. Hilfreich ist es, dazu einige „fertige“ Sätze in den eigenen pädagogischen Werkzeugkoffer zu packen und im Schulalltag dabei zu haben. Die TeilnehmerInnen der Fortbildung konnten mit den konkret in ihrem Alltag vorkommenden Ausreden üben, wie sie am besten reagieren und welche Sätze sie für sich selbst mitnehmen wollten.

Leitung wahrzunehmen und – damit verbunden – Ausredestrategien zu durchbrechen, stellen mit die wirkungsvollsten Methoden dar, um beginnenden Mobbingdynamiken zu unterbrechen und infolge dessen hilfreichere Muster zu etablieren.

Neben der Prävention durch Unterrichtsleitung eröffnen auch andere sogenannte „kleine Interventionen“ die Möglichkeit zur Musterunterbrechung. Hier konnten die TeilnehmerInnen aus ihrer eigenen Erfahrung schöpfen und für sich und die anderen einen großen Fundus an Methoden zusammentragen. Darüber hinaus wurden viele praktische Tipps gegeben, wie im schulischen Alltag Konflikte und beginnende Mobbingdynamiken im Klassenzimmer deeskaliert und bearbeitet werden können. (s. dazu auch: Blum/Blum: Konflikte im Klassenzimmer deeskalieren, Verlag an der Ruhr, erscheint Herbst 2015). Gerade aus diesem Teil der Fortbildung nahmen die TeilnehmerInnen sehr viel für ihre praktische Arbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern mit. Der Wunsch nach Vertiefung gerade in diesem Bereich pädagogischen Handelns wurde auch in der Rückmeldung immer wieder genannt.

Ein Schwerpunkt im Umgang mit Mobbingdynamiken ist die Prävention sowie die frühe Intervention in der Entstehungsphase. Beides wurde am ersten Tag der Fortbildung theoretisch und praktisch behandelt. Ein weiterer Schwerpunkt muss es sein, Pädagoginnen und Pädagogen Handlungsstrategien aufzuzeigen, wenn sie selbst den Verdacht haben (oder der Verdacht an sie herangetragen wird), dass es in der eigenen Klasse oder Gruppe, eine konsolidierte oder sogar manifeste Mobbing-situation gibt. Dann sollten die Pädago-

ginnen und Pädagogen in der Lage sein, ein Kontakt- oder Erstgespräch mit der (betroffenen oder Hilfe suchenden) Schülerin/Schüler, der Kollegin, dem Kollegen oder den Eltern zu führen, die den Mobbingverdacht an die Pädagogin/den Pädagogen herantragen. Neben hilfreichen Techniken für das Erstgespräch wie etwa aktives Zuhören ist es für das gelingende Gespräch wichtig, aus einer wertschätzenden Haltung mit professioneller Distanz die richtigen Fragen stellen zu können. Aufgrund dieses Gesprächs und mit Hilfe eigener Beobachtungen kann die Lehrkraft oder die Gruppenleitung dann eine erste Diagnose stellen. Diese bewusste Diagnosestellung eröffnet den Weg zur richtigen Weiterbearbeitung der Mobbing-situation. Eine klare Struktur des weiteren Ablaufs nach der Diagnosestellung ermöglicht eine fundierte Entscheidung, ob und welche (schul)eigenen – auch personellen – Mittel ausreichen, um im vorliegenden Fall selbst zu intervenieren oder ob ein Hinzuziehen externer Fachleute vonnöten ist.

In der Fortbildung wurden dafür Kriterien für die Diagnosestellung erarbeitet und hilfreiche Gesprächstechniken geübt. Anhand eines Fallbeispiels konnten die TeilnehmerInnen das Gelernte exemplarisch üben. In der Kürze der Zeit konnte dies natürlich nur ein Impuls sein, um gerade im Bereich der Gesprächstechniken noch mehr Professionalität zu erwerben.

Statistisch gesehen gibt es in jeder Schulklasse ein bis zwei Mobbingfälle. Angesichts dessen und wenn man bedenkt, wie groß die Unsicherheit unter den Lehrkräften hinsichtlich dieses Themas ist, ist es mehr als sinnvoll, wenn Schulen sich mehr Gedanken über das eigene Präventions- und Interventionskonzept machen.

Ein wirksames Präventionskonzept sollte dabei möglichst nachhaltig im Schulcurriculum verankert sein und nicht nur auf dem Papier stehen. Das was eine Schule im Bereich der Prävention tut, sollte nicht ein Flickenteppich aus Projekten sein, sondern immer die Beziehungsebene SchülerIn-SchülerIn und SchülerIn-Lehrkraft/Gruppenleitung im Blick haben. Ein gut angeleiteter, lösungsorientierter Klassenrat z.B. kann nachhaltig Mobbing verringern oder sogar verhindern. Da Schulen mit einer hohen Personalfuktuation umgehen müssen, bedeutet dies, dass es nicht ausreicht, die Lehrkräfte einmal fortzubilden, sondern dass neue Kolleginnen und Kollegen (und auch alte) immer wieder nachgeschult und das Konzept stetig verbessert werden muss. Es geht im Präventionskonzept nicht darum,

möglichst viel zu machen, sondern das, was man macht, richtig zu machen. Die Evaluationsfrage muss also nicht lauten: WAS tun wir? Sondern: WIE tun wir das, was wir tun? Neben dem Präventionskonzept sollte jede Schule auch ein Interventionskonzept erarbeiten. Wenn es dann doch zu einem Mobbingfall kommt – was selbst bei guter Prävention nicht auszuschließen ist – gibt ein Interventionskonzept allen Beteiligten (SchülerInnen, PädagogInnen, Eltern) eine klare Richtschnur, wie man in dieser Schule vorgeht. Das verhindert überstürztes oder verschlepptes Handeln und vermittelt (Handlungs)Sicherheit. Aus der Fortbildung nahmen alle TeilnehmerInnen neben vielen hilfreichen Informationen eine Vielzahl praktischer Tipps für das eigene pädagogische Handeln sowie Hilfestellungen für die Weiterentwicklung im Team und für die Schulentwicklung mit. Aufgrund der großen Nachfrage (nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden) plant die Schulstiftung eine Wiederholung dieser Fortbildung im nächsten Jahr.

Literatur:

- Blum, Eva; Blum, Hans Joachim: Konflikte im Klassenzimmer deeskalieren und konstruktiv bearbeiten, Verlag an der Ruhr, Herbst 2015
- Huber, Anne: Anti-Mobbing-Strategien für die Schule, Carl-Link, 2011



**Karheinz Schölin**

Arbeiten in und mit Steuergruppen

Im Dezember 2014 und im Februar 2015 fanden zwei Fortbildungen zum Thema Schulentwicklung an Stiftungsschulen statt. Eingeladen waren alle bestehenden und alle sich im Entstehen befindlichen Gruppen von Nord bis Süd, unser Referent war Karheinz Schölin.

Arbeiten in und mit Steuergruppen war für mich ein ungewöhnlicher, aber reizvoller Auftrag, denn dieses Fortbildungsthema war mir längere Zeit nicht mehr begegnet. Wohl aber begegne ich immer wieder Schulen, die ihre Weiterentwicklung ernsthaft betreiben und dabei erfolgreicher sind, weil eine funktionierende Steuergruppe existiert, die die Entwicklungsziele und die Prozesse mitgestaltet.

Weltweit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das ganz traditionelle Schul- und Bildungssystem den Erfordernissen der Gegenwart nicht mehr genügt. Überall sind Schul- und Bildungssysteme im Umbruch, wenn auch unterschiedlich klug durchdacht und unterschiedlich ernsthaft umgesetzt.

Schule als durchorganisierte Lehr-Lernfabrik ... ist ein Kind des Industrie-Zeitalters mit etlichen Relikten, die keineswegs pädagogisch oder didaktisch begründet waren, aber dennoch selten ernsthaft in Frage gestellt wurden. An einem Schul-Vormittag sechs „Stunden“ mit je 45 Minuten Lernzeit unterzubringen, war zwar eine zweckmäßige Organisationsform, ist aber für tieferes, nachhaltiges Lernen nicht unbedingt besonders gut geeignet.

Ebenso unrealistisch ist die Idee, homogene Lerngruppen zu bilden, indem man Kinder nach ihrem Geburtsdatum „sortiert“ ... oder nach ihrem Schulerfolg im Alter von zehn Jahren. Die Wissenschaft hat den Mythos von homogenen Lerngruppen schon längst widerlegt, aber erst neuerdings werden bei uns in der Lehreraus- und Weiterbildung Wege aufgezeigt, wie wir mit der unvermeidlichen Heterogenität in den Lerngruppen produktiver umgehen können.

Ich bin aber fest davon überzeugt, dass nahezu jede/r Lehrer/in in kürzester Zeit in der Lage wäre, eine heterogene Lerngruppe zu unterrichten und zu betreuen ... vorausgesetzt, er/sie unterrichtet an einer Schule irgendwo auf der Welt, wo entsprechende



Strukturen bereits bestehen und ein entsprechendes Denken bereits weit verbreitet ist. Seit der sog. „empirischen Wende“ (ab ca. 2000) versuchen Bildungs- und Schulsysteme nicht länger, eine scheinbar geniale Idee eines Theoretikers in die Praxis zu übertragen, sondern orientieren sich an gesicherten Erkenntnissen darüber, was Erfolg ermöglicht („what works“). Ein aktuelles Beispiel ist (die im Übermaß strapazierte und z.T. willkürlich interpretierte) Studie von John Hattie zu den Faktoren von erfolgreichem Lehren und Lernen.

Entsprechende Studien gibt es längst auch zu den Merkmalen einer „guten Schule“, die mittlerweile in nahezu jedem Bildungssystem in sog. „Qualitätsrahmen“ beschrieben werden. Diese Beschreibungen sind weltweit nahezu deckungsgleich und haben als gemeinsamen Nenner immer, dass gute Lern-Leistungen erzielt werden – bei gleichzeitiger gesunder Entwicklung aller Schüler/innen in einem positiven Schulklima.

Leider ist der für Baden-Württemberg gültige Qualitätsrahmen auch heute noch längst nicht überall in den Schulen bekannt und als Grundlage für eine durchdachte Qualitätsentwicklung akzeptiert. Ebenso wenig verbreitet ist in Kreisen der Lehrkräfte das Grundwissen darüber, wie diese Ziele erreicht werden können.

Diese wenig verbreiteten Kenntnisse und Kompetenzen sind m.E. mit ein Grund für das langsame und mühsame Geschäft der „Schulentwicklung“.

Hinzu kommt, dass die Transparenz und Kommunikation innerhalb einer Einzelschule, aber auch in einem ganzen Bildungssystem häufig wenig entwickelt ist.

Einer der führenden Experten auf dem Gebiet der systemischen Schulentwicklung – M. Fullan aus Kanada – erzählt gerne von seinem ganz persönlichen Kurz-Test, mit dem er die Erfolgs-Wahrscheinlichkeit eines Bildungsprojekts einschätzt:



„Frag einfach vier zufällig ausgewählte Personen auf verschiedenen Ebenen des Systems:
 1. Was sind Eure wichtigsten drei Ziele, die Ihr aktuell erreichen wollt?
 2. Wie wollt ihr vorgehen?
 3. Wie weit seid Ihr schon gekommen?“

Wenn sie in ihren Antworten nicht weitgehend übereinstimmen ... wird das Projekt wahrscheinlich scheitern.

Ebenfalls von M. Fullan stammt die Aussage, dass das größte Problem (in der Schulentwicklung) keineswegs der Widerstand gegen Neuerungen ist, sondern die Fragmentierung, die Überfülle, die fehlende Kohärenz ... von zu vielen – unkritisch und unkoordiniert übernommenen – Neuerungen verschiedenster Art.

Diese Karikatur stammt allerdings nicht aus dem Bereich Schule, sondern aus der allgemeinen Organisationsentwicklung – und macht dennoch mehrere Dilemmata der Schulentwicklung deutlich:



Es wird schwierig, ja vielleicht unmöglich die „Mannschaft“ zum kräftezehrenden Schieben zu bewegen, wenn sie das Ziel nicht sieht.

Es ist schwierig – ja vielleicht unmöglich – zu führen, wenn keine geeigneten Führungsinstrumente zur Verfügung stehen. Es wird holperig und extrem ermüdend, wenn es „nicht rund läuft“, wenn immer wieder Phasen des Stillstands überwunden werden müssen.

Die einzig tröstliche und motivierende Botschaft liegt darin, dass viele Lösungen, Ressourcen und Optimierungsmöglichkeiten bereits vorhanden sind, aber noch nicht genutzt werden.

Ein entscheidendes Manko unserer traditionellen Schulwelt sind die Strukturen innerhalb unserer Schulen. Neue gesetzliche Regelungen, werden in alte Formen hineingegossen, die dafür nicht mehr geeignet sind. Eigentlich wäre eine veränderte Organisation des ganzen Systems nötig.

Und hier kommen nun „Steuergruppen“ ins Spiel von denen H.G. Rolff – einer der renommiertesten deutschen Schulentwicklungsexperten – meint, sie seien eine der vermutlich wichtigsten Innovationen für die schulische Qualitätsentwicklung.

Die nüchterne Definition aus dem Glossar für schulische Qualitätsentwicklung in Baden-Württemberg lautet:

Steuergruppe/Steuerungsgruppe (andere Bezeichnung: Qualitätsteam, Schulentwicklungs-, Lenkungs- oder Koordinierungsgruppe) „Eine Personengruppe (ein Team), die Verantwortung im schulischen Qualitätsentwicklungsprozess übernimmt. Sie steuert und organisiert die Einführung, Durchführung und Dokumentation von Qualitätsentwicklung an der Schule. Sie besteht aus mehreren Lehrkräften und ggf. der Schulleitung.“



Viele unserer Schulen sind so – oder so ähnlich – strukturiert, wobei häufig die Beteiligten in der linken Spalte meist deutlich weniger einbezogen sind, als Schulleitung oder Gesamtlehrerkonferenz.

Steuergruppen – manchmal auch als „Kitt im System“ bezeichnet – können allerdings nur dann ihren Beitrag zum Gelingen von Entwicklungsprojekten leisten, wenn die folgenden Bedingungen erfüllt sind:

Legitimation, Transparenz und Kommunikation. Steuergruppen sind keine Gesprächskreise für befreundete Kolleginnen und Kollegen, die

„schon immer mal die Schule anders gestalten wollten.“

Nur durch eine grundsätzliche Legitimation, einen klaren Auftrag (auf Zeit), eine offene Arbeitsweise und einen ständigen Dialog mit allen Schulmitgliedern können hinderliche Vorurteile vermieden, oder wenigstens reduziert werden. Das Schaffen und Nutzen von funktionierenden Kommunikationswegen ist von zentraler Bedeutung. Kollegen und anderen Beteiligten muss klar sein, „was die da eigentlich so machen“. Wenn dies nicht gelingt, dann läuft eine Steuergruppe immer Gefahr, misstrauisch beobachtet, behindert oder gar angefeindet zu werden.

Wie gehen Schulen vor, wenn sie eine Steuergruppe wollen – konkret und praktisch?

1. Im Grundsatz klären, ob tatsächlich eine Steuergruppe eingerichtet werden soll, welchen Auftrag sie übernehmen soll, wie sie zusammengesetzt sein soll.
2. Konkretisieren, wie die Zusammensetzung und Auswahl der Mitglieder aussehen soll: Durch Aushandeln, Wahl, Losverfahren, oder einer Kombination daraus? Zur Gewährleistung des repräsentativen Charakters kann manchmal ein „Anwerben“ sinnvoll sein, z.B. bei einer Unterrepräsentation von „Neuen“, „Alten“ oder wertvollen „Skeptikern“.
3. Benennen des Mandats, des Auftrags, der Befugnisse der Steuergruppe – in der Regel durch Mehrheitsentscheidungen in der GLK oder Schulkonferenz. Die Steuergruppe

übernimmt ja Teilbereiche der schulischen Qualitätsentwicklung, die aber grundsätzlich von der gesamten Schule geleistet werden muss. Vieles davon kann aber in diesem kleineren Gremium besser gelöst werden.

4. Einsteigen und die Steuergruppe arbeitsfähig machen: Wer übernimmt die Leitung?, wie wird gearbeitet?, was hat Priorität? usw.

Gibt es „ideale Steuergruppenmitglieder“?

Vielleicht ja. Jedenfalls nennt H. Klippert dafür sinngemäß drei Prämissen:

1. Es braucht engagierte, ambitionierte Kolleginnen und Kollegen, denen es ein eigenes Anliegen ist, der anvisierten weiteren Entwicklung ihrer Schule zum Durchbruch zu verhelfen – trotz widriger bildungspolitischer Rahmengogebenheiten.
2. Von ihrer Mentalität her sind sie „pragmatische Problemlöser“ und suchen in schwierigen Situationen eher nach schlitzohrigen Lösungen, anstatt nur über den restriktiven Schulalltag zu klagen. (Ich selbst nenne das gerne „Grauzonen-Kompetenz“ – d.h. etwas, was nicht explizit untersagt ist, zu tun ... und nicht schon im Vorfeld „oben“ die Erlaubnis einzuholen.)
3. Sie müssen unbedingt bereit und in der Lage sein, verbindlich und verlässlich miteinander zu arbeiten, damit sie die vielfältigen Aufgaben wirksam und mit angemessenem Aufwand erledigen können.

Meine eigenen Erfahrungen lassen mich drei weitere Prämissen hinzufügen:

4. Sie haben die beiden wichtigen Prinzipien „think big - start small - keep going“ und „nicht perfekt??? – macht nichts!!!“ verinnerlicht. Auch kleine Fortschritte werden von ihnen wahrgenommen und geschätzt. Nur eine realistische Sichtweise kann Enttäuschungen und Entmutigung (zumindest) reduzieren.
5. Sie schätzen die Mitarbeit von „konstruktiven Skeptikern“ in hohem Maße und Werben beständig um deren Beiträge und Anmerkungen. Eine Steuergruppe ohne solche „Bedächtige“, die Vorbehalte und Kritik zur Sprache bringen, läuft immer Gefahr, sich zu verrennen und das Kollegium zu überfordern.
6. Es geht ihnen darum, dass in erster Linie ihre Schülerinnen und Schüler von der Weiterentwicklung der Schule profitieren. Das schließt nicht aus, dass auch die Kolleginnen und Kollegen oder die Schulgemeinde insgesamt einen Nutzen davon hat ... aber im Zentrum stehen die Kinder und Jugendlichen.



Was tun Steuergruppen Mitglieder?

Sie treffen sich regelmäßig zu Arbeitssitzungen mit dem Ziel die gemeinsam vereinbarte schulische Qualitätsentwicklung zu reflektieren und bestmöglich zu realisieren. Dazu integrieren und koordinieren sie die verschiedenen Projekte und Projektgruppen ihrer Schule und haben dabei das ganze System im Blick. Die Ziele und den Kurs hat die Schule festgelegt – es geht der Steuergruppe also nicht um das „WAS“, sondern primär um das „WIE“. Dazu können sie beispielsweise die Zeitplanung von Projekten übernehmen und auf deren Einhaltung drängen. Das schließt nicht aus, dass sie gelegentlich auch für notwendige Verlangsamung oder für eine Konzentration auf das Wesentliche sorgen. Selbstverständlich können sie auch Initiativen ergreifen, aber ohne Legitimation durch „die Schule“ können sie diese nicht umsetzen.

Ist die Mitarbeit in der Steuergruppe ein lohnendes Engagement? Und wenn ja, für wen?

Im Vorfeld ihres Engagements befürchten Steuergruppenmitglieder häufig, dass sie von ihren Kolleginnen und Kollegen misstrauisch beobachtet oder gar angefeindet werden könnten, dass ihnen egoistische Motive (Karriere- und Machtstreben) unterstellt werden könnten. Wenn die vorher genannten Punkte der Legitimation, Transparenz und Kommunikation beachtet wurden, ist diese Gefahr jedoch sehr viel geringer, als befürchtet.

Allerdings ist es auch nicht so, dass man von allen am Schulleben Beteiligten nun mit Dank, Respekt und Anerkennung für die in einer Steuergruppe geleistete Arbeit überhäuft wird. Dazu ist das Thema „Weiterentwicklung der eigenen Schule“ vielleicht doch noch immer zu wenig als notwendige und lohnende gemeinsame Aufgabe verinnerlicht und wird immer noch als von „oben/außen diktierte Zusatzbelastung“ interpretiert.

Ist es da nicht erstaunlich, wie sich Steuergruppenmitglieder (bei den allerdings wenigen veröffentlichten Befragungen) zur Zufriedenheit mit ihrer Funktion und Arbeit äußern: Über zwei Dritteln sagen, „Wir werden von allen geschätzt ... und in der Steuergruppenarbeit unterstützt“ und 100% meinen, „Ich bin mit der eigenen Arbeit in der Steuergruppe eher zufrieden / sehr zufrieden“ (Quelle: kommunalen Bildungsbericht der Stadt Dortmund, 2008). Gut vorstellbar, dass dahinter die Überzeugung steckt, durch die eigene Mitarbeit in der Steuergruppe etwas zum Gelingen der Weiterentwicklung der eigenen Schule – zum Nutzen der Schülerinnen und Schüler – beigetragen zu haben ... und nebenbei (?) sehr viel selbst dazugelernt zu haben.

Vielleicht ist es gerade diese Erweiterung der eigenen Kompetenzen, das vertiefte Verständnis für gelingende und für schwierige Prozesse in der Schulwelt, das Erleben von guter Arbeit in einem Team, die manche von uns zufrieden macht.

Einer meiner eigenen Mentoren (Norm Green) meinte dazu immer: „Ich bin stolz darauf, Lehrer zu sein ... und ich bin stolz darauf, ein Lernender geblieben zu sein“

**Daniel Kurz**

Schülerakademie 2015 des Netzwerks Bioethik: **Schulstiftungsschülerinnen und -schüler machen Schule – jenseits der Schule**

Achtzig Schülerinnen und Schüler der Schulstiftung, LehrerInnen, ProfessorInnen und StudentInnen setzten sich im Rahmen der Schülerakademie 2015 (Netzwerk Bioethik), die sich am 17. April ganztägig in der Katholischen Akademie in Freiburg zusammenfand, mit vermeintlichen Luxusproblemen auseinander, welche sich als Grundfragen der (theologischen) Anthropologie herausstellten.

Braucht eine Leistungsgesellschaft nicht eine leistungsstarke Jugend und sollte man nicht alle Mittel dazu ausschöpfen, diese zu fördern? Was ist verwerflich daran, wenn jeder alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel dazu nutzt, das Bestmögliche aus sich (und seinen Kindern) herauszuholen? „Pimp your Kids!“ – Ist das nicht geradezu eine Pflicht, die Eltern ihren Kindern schulden?

Wissen ist Macht und öffnet uns die Tore der Welt. Daher bietet es sich doch geradezu an, den negativ besetzten Ausdruck „Gehirndoping“ durch eine neutrale Begrifflichkeit wie etwa „Neuro-Enhancement“ zu ersetzen und offen über Möglichkeiten der pharmazeutischen Leistungsverbesserung nachzudenken, etwa Konzentrationsförderung durch Ritalin oder Durchhaltevermögen mittels dem Wachmacher Modafinil.

An die 80 Schülerinnen und Schüler der Schulstiftungsschulen durften im Rahmen der ihnen ermöglichten Schülerakademie 2015 zum Thema „Doping fürs Gehirn – Was können wir? Was dürfen wir?“ über diese spannenden Optionen nachdenken.

Assoziationen, was Ritalin mit der Telemark-Landung im Skispringen zu tun hat, welche Brücken von technischen Utopien der Star-Treck-Serie zur vermeintlichen Flughafenrettung Mehdorns in Berlin zu schlagen sind und dass manchmal abwarten und Kaffee trinken gar keine schlechte Haltung darstellt, spiegelt etwas von der Bandbreite der Vorträge wider, welche die Referenten des Vormittags eröffneten.

Schon der erste Redner, Herr Claus Norman, Professor für Psychiatrie und Psychotherapie in Freiburg, unterschied fachkundig Formen des Neuro-Enhancement und stellte klar, dass im Moment die Wirksamkeit der Medikamente weit davon entfernt ist, Erwartungen der (weniger als landläufig vermuteten) Konsumenten zu erfüllen. So konnte auch der auf ihn folgende Philosoph Professor Georg Kamp gelassen ethische Handlungsoptionen aufzeigen. Professor Dr. Jens Clausen vom Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Tübingen mahnte an, den Luxus, über eine ethische Fragestellung nachzu-



denken, die erst auf uns zukommt und damit noch beeinflussbar ist, zu nutzen.

Der kompetente und schülerorientierte Vortragsstil der Referenten gab den Teilnehmern die Chance, in den Workshops schon schnell in eine Diskussionsphase einzutreten, ohne sich lange mit Verständnisschwierigkeiten aufzuhalten. Es zeigte sich schnell, dass wir es keineswegs mit einem Luxus- (oder gar selbst geschaffenen) Problem zu tun haben, sondern dass sich hinter dem vermeintlichen Spezialproblem des Neuro-Enhancement eine grundsätzliche Frage nach unserem Menschenbild verbirgt: Was für einen Menschen – und dann weiter: was für eine Gesellschaft wollen wir? Soll Leistung wirklich Maß aller Dinge sein und sind wir bereit, dafür weite Teile unserer Autonomie zu opfern?

Hier zeigte sich auch eine große Stärke der Veranstaltung: Ein Thema, das Abiturienten, die sich in Mitten des Prüfungsstresses befinden und kurz vor universitärem bzw. beruflichem Konkurrenzkampf stehen, direkt anspricht, bietet die Chance, über ethische und letztlich auch theologisch prinzipielle Fragestellungen nachzudenken. So verdeutlichte auch Herr Benedikt Schmitt als Vertreter des Lehrstuhls des renommierten Freiburger Moralthologen Eberhard Schockenhoff in der abschließenden Podiumsdiskussion, dass Streben nach einer gewissen Vollkommenheit zwar in der christlichen Anthropologie fundamental verankert ist. Er war sich aber sowohl mit seinem philosophischen Kollegen als auch den Vertretern der medizinischen Fakultät darüber einig, dass die Autonomie – sei sie nun theologisch oder naturalistisch begründet – als das Wesensmerkmal des Menschen schlechthin bezeichnet werden muss. Wir Menschen sind also befähigt, aufgerufen und geradezu verdammt (J. P. Sartre), uns immer wieder frei zu entscheiden.

So zeigte sich im Verlauf des Tages selbst die Wichtigkeit von Veranstaltungen wie die Schülerakademie: Schüler informieren sich eigenverantwortlich über lebensrelevante und -bedeutsame Themen, vertiefen diese Informationsfülle in selbstgesteuerten Workshops, treten in Diskussion mit Experten und bilden so fundierte und differenzierte Standpunkte, kurz: Sie lernen fürs Leben – und dies jenseits des (schul-)alltäglichen Leistungsdrucks. Dass alles so stimmig und reibungslos verlaufen konnte, ist ganz besonders dem gut



durchdachten und bewährten Arrangement der Organisatoren Dr. Verena Wetzstein, Joachim Nebel und Christoph Klüppel zu verdanken. Die bereitgestellten Materialien, der Eingangsimpuls und die einfühlsam, geschickt vermittelnd und lenkende Moderation der Schlussdiskussion sind nur ein Bruchstück des geleisteten Spektrums. Die Bereitschaft und Fähigkeit sich auf Schüler einzulassen, welche die universitären Referenten mitbrachten, wurde schon genannt. Auch die Workshop-Leiter, die sich aus Lehrenden der Schulstiftungsschulen und Studenten der Universität Freiburg zusammensetzten, waren wichtig für das Gelingen der Veranstaltung. Und: Was wäre eine Schüler-Akademie ohne Schüler. Wenn sich Schüler (vornehmlich Abiturienten zwischen schriftlicher und mündlicher Prüfung) darauf einlassen, im leistungsfreien Raum zu Höchstform aufzulaufen, dann muss eine solche Veranstaltung einfach gelingen. So hat hier Schule jenseits der Schule einmal mehr Schule gemacht.



Julia Furtwängler

Neuro Enhancement? Wie, bitte?

Nicht in die Verlegenheit zu kommen, diese Frage in der Zukunft stellen zu müssen und neben der Begrifflichkeit auch noch einige Aspekte des „Hirndopings“ kennen zu lernen – neben einem Referat waren das meine Ziele, als ich auf den „Senden“-Button drückte, um mich für das diesjährige Seminar anzumelden. Die Veranstaltung war in drei Teile gegliedert. Nachdem wir in das Thema eingeführt worden waren, stellten drei Referenten medizinische und ethische Aspekte des Neuro Enhancement vor. Was aber ist Neuro Enhancement überhaupt? Die Redner definierten den Begriff als „die Verbesserung der Hirnleistung mithilfe von Medikamenten ohne medizinische Indikation“. Neben den Gründen, die subjektiv sind, wie zum Beispiel die Hoffnung auf eine Verbesserung der Gedächtnisleistung oder emotionale Stabilität, zeigte der erste Referent uns die Verbreitung des Phänomens „Hirndoping“ auf. Da er sich als Mediziner der naturwissenschaftlichen Seite des Themas verschrieben hatte, beleuchtete er außerdem die nachweisliche Wirkung einzelner Medikamente auf das gesunde Hirn. Die sei allerdings äußerst gering bis überhaupt nicht gegeben, das Einzige, was sich mit – in Deutschland rezeptpflichtigen – Medikamenten erzielen lasse, sei ein geringeres Schlafbedürfnis. Dieser Effekt halte aber höchstens für etwa drei Stunden an und bringe eine schlechtere Konzentrationsfähigkeit mit sich, die Hoffnungen seiner Abnehmer, sie könnten mithilfe jenes Medikamentes besser lernen, erfülle es also nicht. Die folgenden beiden Vorträge waren den ethischen Facetten gewidmet, die für mich wichtigste Frage, die aus ihnen hervorging, war, ob in einer – zukünftigen? – Gesellschaft, deren oberstes Ziel Leistung ist, die Einnahme von „Enhancern“ eine freie Entscheidung bleibt oder ob sie zur gesellschaftlichen Verpflichtung wird.

Um eben jene sowie einige andere ethische und weiterführende rechtliche Fragen drehte sich die Diskussion in den Gruppen, die sich der Mittagspause anschloss. Wir hatten die Möglichkeit, Fragen und Thesen zu formulieren, die wir den Referenten in der anschließenden Podiumsdiskussion vorstellen konnten. Die Thesen wurden erörtert und einige der Fragen geklärt, aber auch wir mussten einsehen, dass die Vortragenden nicht alle unsere Fragen beantworten konnten, selbst ihnen fehlte die Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken. Meine Ziele, die mich zur Anmeldung motiviert hatten, kann ich guten Gewissens als erreicht betrachten, ich kann mit dem Begriff „Neuro Enhancement“ umgehen und habe sowohl die medizinische als auch die ethische Perspektive kennengelernt, aber auch darüber hinaus habe ich viel mitgenommen.

**Dietfried Scherer**

Prävention vor sexuellem Missbrauch

Der Schutz der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch hat in der Schulstiftung einen hohen Stellenwert. Dabei kann es nicht um eine einmalige Aktion oder nur um formale Erklärungen gehen. Prävention ist ein ständiger Auftrag schon deshalb, weil wir ja auch jedes Jahr neue Schülerinnen und Schüler aufnehmen.

Dabei geht es um drei Präventionsfelder:

1. Schutz der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung selbst
2. Sensibilität in der Schule für Signale, die auf Gewalterfahrungen im außerschulischen Bereich hinweisen.
3. Prävention vor Übergriffigkeit und Missbrauch unter Kinder und Jugendlichen

Schon seit Jahren verlangt die Schulstiftung vor der Einstellung von Beschäftigten ein erweitertes Führungszeugnis, um zu verhindern, dass sich Täter mit einschlägigen Affinitäten in eine Einrichtung einschleichen.

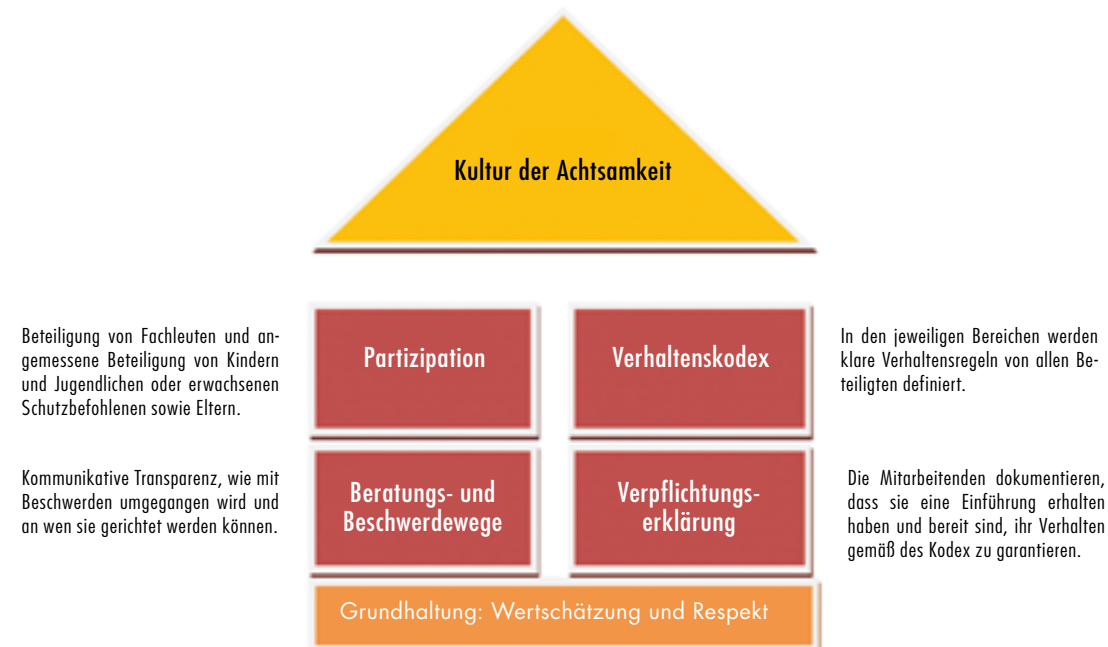
Damit die Lehrerinnen und Lehrer ihrer pädagogischen Verantwortung im Feld der Prävention vor sexuellem Missbrauch gerecht werden können, sind alle bereits bei der Schulstiftung beschäftigten Lehrkräfte in Fortbildungsveranstaltungen ausführlich geschult worden. In Zusammenarbeit mit dem diözesanen Präventionsbeauftragten wurde ein Konzept für eine Fortbildung erarbeitet, die künftig alle neu eingestellten Lehrkräfte besuchen werden. Darüber hinaus wurde in Zusammenarbeit mit den Sozialpädagogischen Beratungsstellen von IN VIA an unseren Schulen ein je eigenes schulisches Präventionskonzept implementiert, so dass an den Schulen Ansprechpartner und Verfahrensabläufe für alle am Schulleben Beteiligten bekannt sind.

Unsere Präventions- und Interventionsmaßnahmen haben wir von einer externen Stelle prüfen lassen, die uns bescheinigte, dass wir mit all diesen Maßnahmen einen sehr hohen Standard erreicht haben.

Im Zusammenspiel all dieser Maßnahmen können wir in der Schulstiftung ein höchstmögliches Maß an Sicherheit für die Kinder und Jugendlichen gewährleisten.

Institutionelles Schutzkonzept

Darunter sind alle gebündelten Bemühungen eines Trägers um Prävention vor sexualisierter Gewalt zu verstehen. Es ist quasi der ganzheitliche Ansatz, der auf der Basis einer Grundhaltung von „Wertschätzung und Respekt“ mit dem Ziel und unter dem Dach einer „Kultur der Achtsamkeit“ die verschiedenen präventiven Maßnahmen in Beziehung zueinander bringt.





Philipp Fuchs

„Grenzen achten“

Prävention und Schutz vor sexualisierter Gewalt im schulischen Kontext

Seit Beginn des Jahres 2015 wird das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt und Prävention wieder verstärkt in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert. Anlass ist der fünfte Jahrestag, an dem seinerzeit P. Klaus Mertes mit seinem Schreiben an ehemalige Schüler des Canisius Kollegs den „Stein des Anstoßes“ ins Rollen gebracht hat. Es trat zu Tage, was lange verschwiegen und vertuscht wurde. Das Ausmaß und das Erschrecken über sexuellen Missbrauch durch kirchliche Amtspersonen in kirchlichen Einrichtungen hat Kirche und Gesellschaft tief erschüttert.

Diese Erschütterung ist bis heute spürbar, wenn das Thema Prävention gegen sexualisierte Gewalt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Dennoch: Vieles hat sich in den vergangenen fünf Jahren bewegt. In den (Erz-)Diözesen Deutschlands und auch weltweit sind mittlerweile Konzepte und Rahmenordnungen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt erlassen worden. Ziel und Anspruch dieser Ordnungen ist es, dafür Sorge zu tragen, dass Kirche und ihre Einrichtungen sichere Orte werden und sind für Kinder, Jugendlichen und erwachsene Schutzbefohlene. Diesen hohen Anspruch gilt es umzusetzen und zu garantieren.

Was ist in den vergangenen Jahren umgesetzt worden? Zu allererst ist fest zu stellen, dass die Sprachlosigkeit und die Tabuisierung, also das Sprechen über Erfahrungen und Situationen sexualisierter Gewalt, weitgehend überwunden worden ist. So wurde eine wichtige Grundlage für eine nachhaltige Präventionsarbeit gelegt. Damit einher geht die Erkenntnis, dass Prävention sich nicht nur auf Verordnungen erstreckt, sondern ein Lern- und Entwicklungsprozess in einer (kirchlichen oder schulischen) Institution ist. Und: das Lernen hat erst begonnen. Anzuerkennen ist auch die Tatsache, dass in der Vergangenheit das „System Kirche“ versagt und angesichts der vielen betroffenen Menschen Schuld auf sich geladen hat. Kirche lernt hier an dieser Stelle und geht konkrete Schritte, um Verantwortung zu übernehmen. Stichworte sind hier: Aufarbeitung, Wiedergutmachung, Anerkennung von Leid ... und das Wissen darum, dass neben der persönlichen Schuld und Verantwortung der Täter auch Strukturen des Systems Missbrauch begünstigt haben. Damit nun Prävention gegen sexualisierte Gewalt in kirchlichen Einrichtungen und auch Schulen (in kirchlicher Trägerschaft) gelingen bzw. ankommen kann, braucht es verschiedene Blickrichtungen. Zum einen muss darauf geachtet werden, dass zukünftig keine tatgeneigten Personen in den Institutionen eingestellt werden. D.h. ein klares Konzept der Personalplanung und des Verhaltens ist zu implementieren. Zum anderen braucht es auch



den Blick auf die Menschen, die sich kirchlichem Handeln anvertrauen. Sie sollen sich vor jeglicher Form von Gewalt (auch sexualisierter Gewalt) sicher fühlen.

Strukturell sehen die überarbeiteten Ordnungen der Deutschen Bischofskonferenz und der Erzdiözese Freiburg dies vor. Daher gilt es dies flächendeckend und in allen kirchlichen Institutionen im Bereich der Erzdiözese umzusetzen.

Doch wie wird das gehen? An dieser Stelle soll wiederum P. Klaus Mertes zu Wort kommen: In einem Interview mit dem Spiegel (vgl. Spiegel online vom 26.01.2015) sagte er: „Am Ende entscheiden nicht Theorie und Programme, sondern die Praxis vor Ort. Es sei an den Führungspersonen, inhaltlich Profil zu zeigen, denn wir müssen auf Gewalt reagieren, die wir sehen, um jene zu entlarven, die wir nicht sehen.“

Prävention ist zuerst eine Leitungsaufgabe, durch die verantwortet wird, wie sich eine Kultur in einer Institution oder Einrichtung etabliert. Weiter: Prävention ist Aufgabe aller Mitarbeitenden in einer Institution, basierend auf einer Grundhaltung von Wertschätzung und Respekt und hineinmündend in eine Kultur der Achtsamkeit. Es geht also im kirchlichen und auch im pädagogischen Handeln immer um den Menschen selbst, um seine Würde und seine Menschen(Kinder)-Rechte, seine Persönlichkeit, und um seine gottgewollte Einzigartigkeit. Diese gilt es zu schützen, in professionellen und pädagogischen Beziehungen und in der Kommunikation untereinander. Dieses zu fördern manifestiert sich in der Berufung aller zur Heiligkeit, wie sie in der Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanums ausgefaltet wurde.

Prävention und Schutz vor sexualisierter Gewalt wird somit auch zu einer Frage der Schulentwicklung bzw. der Organisationsentwicklung. „Die Entwicklung eines schulischen Schutzkonzeptes, das sowohl sexuelle Gewalt und sexuelle Belästigung in der Schule durch Lehrkräfte und Schüler und Schülerinnen als auch sexuelle Gewalt außerhalb der Schule einbezieht, setzt eine entsprechende Haltung der Schulleitung voraus. ... Ein Konzept zum Schutz vor sexueller Gewalt ist Aufgabe von Schulentwicklung. Nur durch ein gemeinsames Handeln kann deutlich gemacht werden, dass sich die Schulgemeinde als Ganzes deutlich und nachdrücklich gegen sexuelle Gewalt positioniert und wirksamen Schutz anbietet.“ (Vgl.: Dr. Sandra Glammeier, Pädagogische Herausforderungen angesichts sexueller Gewalt – was Schulen und Lehrkräfte tun können. In: Die Berufsbildende Schule (BbSch) 67 (2015) 1, S. 16).

Entsprechend sind auch die Vorgaben der überarbeiteten Präventionsordnung der Erzdiözese Freiburg. Der Rahmenordnung der Deutschen Bischofskonferenz folgend wird angezeigt, dass jeder kirchliche Rechtsträger im Bereich der Erzdiözese ein „Institutionelles Schutzkonzept“ um zu setzen hat. Darunter sind alle gebündelten Bemühungen eines Trägers um Prävention vor sexualisierter Gewalt zu verstehen. Es ist quasi der ganzheitliche Ansatz, der auf der Basis einer Grundhaltung von ‚Wertschätzung und Respekt‘ mit dem Ziel und unter dem Dach einer ‚Kultur der Achtsamkeit‘ die verschiedenen präventiven Maßnahmen in Beziehung zueinander bringt. Die in der Präventionsordnung stehenden Maßnahmen stehen somit nicht isoliert sondern in einem Gesamtzusammenhang.

Kultur der Achtsamkeit

Eine Kultur der Achtsamkeit entspringt der Haltung aller Verantwortlichen im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen. Sie entspringt einem Umdenkungsprozess, „weg von einer täterzentrierten Sichtweise, hin zu einer wertschätzenden und empathischen Wahrnehmung“. Dabei geht es um die Verständigung unter den Mitarbeitenden einer Organisation von Regeln und Werten, die in den tiefempfundenen Gefühlen von Billigung und Missbilligung verankert sind. Diese Kultur wird getragen von Fachwissen und einer Feedbackkultur. Eine so gelebte Achtsamkeit führt zu einer „sicheren“ Umgebung für Kinder, Jugendlichen sowie erwachsenen Schutzbefohlenen. Darüber hinaus gilt es, im professionellen Handeln feinfühler dafür zu werden, wie die Rechte von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern oder erwachsenen Schutzbefohlenen und ihre Partizipation in den Mittelpunkt gestellt werden können. Achtsamkeit beginnt auch im Umgang mit sich selbst. Indem Verantwortliche verstärkt auch auf sich selber aufmerksam sind, nehmen sie eigene Gefühle besser wahr, lassen kritische Impulse eher zu und setzen so im eigenen Handeln Transparenz und Partizipation um.

Partizipation

Partizipation meint neben der Beteiligung von Fachleuten auch die angemessene Beteiligung von Kindern und Jugendlichen oder erwachsenen Schutzbefohlenen sowie Eltern bzw. Personensorgeberechtigten.

Am Ende entscheiden nicht Theorie und Programme, sondern die Praxis vor Ort. Es sei an den Führungspersonen, inhaltlich Profil zu zeigen, denn wir müssen auf Gewalt reagieren, die wir sehen, um jene zu entlarven, die wir nicht sehen.

Verhaltenskodex

In einem Verhaltenskodex werden Regeln definiert, die in den jeweiligen Organisationen hinsichtlich des Umgangs mit Nähe und Distanz und ggfs. darüber hinaus mit weiteren schützenswerten Gütern (z.B. Umgang mit anvertrauten Werten, Verbot der Vorteilsnahme) verbindlich gelten. In den jeweiligen Bereichen werden klare Verhaltensregeln von allen Beteiligten definiert. Besondere Situationen, wie Freizeitmaßnahmen, Ministrantenwallfahrt etc. erfordern gegebenenfalls konkrete Zusatzregelungen, die für alle gleichermaßen gelten. Ziel ist, dass die Verhaltensregeln allen bekannt sind und dass bei Abweichungen von diesen schneller interveniert werden kann, um die Abweichung zu unterbinden.

Verpflichtungserklärung

Sie ist das Instrument zur Umsetzung des Verhaltenskodex im System. Mit der Unterschrift dokumentieren und verpflichten sich die Mitarbeitenden, dass sie eine Einführung erhalten haben, dass bereit sind, ihr Verhalten gemäß des Kodex zu garantieren.

(vgl. Handreichung zur Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen im Bereich der DBK)

Ein Bestandteil eines solchen Schutzkonzepts sind Schulungsformate, die in vielen Institutionen eingeführt worden sind und mittlerweile zu einem festen Bestandteil der Fortbildung geworden sind. Im Bereich der Schulstiftung sollen beispielsweise jährlich die neu eingestellten Lehrkräfte eine solche Schulung absolvieren. Diese folgt dem Dreischritt Informieren, Sensibilisieren und Handeln. Des Weiteren gibt es schon an vielen Schulen viele Präventionsinitiativen. Diese aber zu bündeln, zu vernetzen und in ein gemeinsames institutionelles Schutzkonzept einzuweben ist eine zukunftsweisende Herausforderung. Bleibt doch fest zu stellen, vieles hat sich seit 2010 getan, auch dem Erschrecken gegenüber dem gewaltigen Ausmaß der Missbrauchsfälle geschuldet. Was nun folgen muss, ist eine Haltung und eine Praxis, die Prävention zum Standard kirchlichen, sozialen und pädagogischen Handelns erhebt.

Denn: „Wer Macht schwächen will, muss Institutionen stärken, deren Sinn im Schutz der Schwächeren vor den Stärkeren besteht. ... Solche Institutionen verleihen Macht durch transparente Verfahren und organisieren zugleich Kontrollmechanismen gegen möglichen Machtmissbrauch.“ (vgl. P. Klaus Mertes in: Die Zeit vom 29.01.2015)

**Corinna Kaltenbach**

Oasentage für Lehrerinnen und Lehrer in St. Peter – Balsam für Körper, Geist und Seele

Schuljahresende! Wir Lehrer kennen das alle: Hinter einem liegen dichte und anstrengende Schulwochen mit den letzten Korrekturbergen, mit Notenkonferenzen, Klassenfahrten, Wandertagen, Projekttagen, Verabschiedungen, Grillfesten, etc. Termine, Zeitdruck, Stress.

Und dann – kaum zu glauben – ist er plötzlich da, der heiß ersehnte erste Ferientag! Während manch einer am liebsten direkt am ersten Ferientag in den Urlaub startet, hat ein anderer für sich das Ritual entwickelt, zunächst den Schreibtisch, das Arbeitszimmer oder die ganze Wohnung aufzuräumen. Wieder ein anderer schläft genüsslich aus und verbringt den ersten Tag lesend und träumend im Liegestuhl. Und noch ein anderer fällt – trotz der Freude über die Ferien – zunächst in das berühmte tiefe „Loch“.

Es gibt alternativ dazu auch noch eine weitere Möglichkeit, die ersten Ferientage zu erleben. Für alle, die den oft abrupten Wechsel von der Schulzeit zur Ferienzeit bewusst und entschleunigt gestalten möchten, bietet die Schultiftung in Zusammenarbeit mit dem Referat für Schulpastoral im Geistlichen Zentrum in St. Peter unter der Leitung von Susanne Ruschmann und Johannes Kempin so genannte „Oasentage für Lehrerinnen und Lehrer“ an.

„Oasentage“! Das bedeutet zwei Tage lang Erholung, Abschalten, Auszeit, Freiheit. Begegnung mit sich selbst, mit anderen, mit Gott. Durch biblische Impulse, Zeiten der Stille, im Austausch und gemeinsamen Gebet erhält man die Möglichkeit, das Schuljahr bewusst hinter sich zu lassen und den Sommerferien mit freiem Blick entgegenzugehen.

Bereits mit der Ankunft in St. Peter hat man das Gefühl, in einer anderen Welt zu sein. Sowohl die lieblich sommerliche Schwarzwaldlandschaft als auch das ehrwürdige Ambiente der ehemaligen Benediktinerabtei tragen unterstützend dazu bei, sich an diesem geprägten Ort sofort wohlfühlen.

Nach einem geselligen Stiehepfang, bei dem erste Kontakte geknüpft oder alte Bekannte freudig begrüßt werden, beginnt das Seminar offiziell im lichtdurchfluteten „Franziskus-saal“, dem Plenumsaal.

Die beiden Tagungsleiter Susanne Ruschmann und Johannes Kempin, die die Oasentage

*Oasentage finden jedes Jahr zu Beginn der Sommerferien in St. Peter statt.
Anmeldung über den Veranstalter Geistliches Zentrum St. Peter*

seit vielen Jahren in bewährter Weise gemeinsam vorbereiten und durchführen, begrüßen die erwartungsfrohen Teilnehmerinnen und Teilnehmer herzlich und laden ein, sich unter den biblischen Leitworten „Exodus“ (lat.: Auszug) und „Schabbat“ (hebr.: „Pause“, „aufhören“, „das Werkzeug niederlegen“) gemeinsam in das lang ersehnte verheißene „Ferienland“ aufzumachen. Welch freudige Aussicht!

Es folgen zwei Tage voller wohlthuender und inspirierender Elemente, bei denen die beiden sympathischen und kompetenten Leiter die Gruppe und den Einzelnen behutsam und wertschätzend begleiten.

Während es zunächst für jeden einzelnen Teilnehmer darum geht, das Gelungene und Schöne eines Schuljahres nochmals liebevoll und dankbar in den Blick zu nehmen, gilt es anschließend, auch das Misslungene und Schmerzhafte noch einmal bewusst anzuschauen, um es dann endgültig gedanklich „ablegen“ zu können. Dieser innere Prozess wird dabei durch ein wohlthuendes Ritual unterstützt, bei dem sich die Teilnehmer schweigend auf den Weg auf den nahe gelegenen Lindenberg machen, seit Jahrhunderten Wallfahrtsort und Stätte der Begegnung und des Gebets. Die zuvor notierten misslungenen Aspekte des vergangenen Schuljahres werden in der Kapelle auf dem Lindenberg der Männergebetswache übergeben, die diese in ihre Gebete mit hinein nimmt – jedes Mal ein emotional sehr bewegender und auch tröstlicher Moment. Das Misslungene, das Scheitern, das Schwierige des zurückliegenden Schuljahres – es ist im wahrsten Sinne des Wortes „abgelegt“ worden und bleibt auch – in guter Obhut – dort oben auf dem Lindenberg, diesem ganz besonderen Ort.

Auf dem Rückweg gelangt die Gruppe zum „Hochgericht“, von wo aus man einen wunderbaren Rundumblick über die gesamte Gegend hat. Dort erhält die Gruppe den wichtigen und hilfreichen Impuls, Blick und Gedanken nun nicht mehr zurück, sondern nach vorne, auf die Zukunft, auf das nahe liegende „Ferienland“ auszurichten. Dieser Perspektivwechsel gelingt durch anregende Gespräche, durch das sich anschließende köstliche Abendessen, den geistlichen Abendimpuls sowie durch das gesellige und heitere Zusammensein im Klostergarten.



Der nächste Tag beginnt – nach dem freiwilligen Besuch der Laudes in der Klosterkapelle – mit sanften Wahrnehmungsübungen im herrlich blühenden Franziskusgarten des Klosters sowie mit einem herzhaften Frühstück. Im Anschluss daran steht eine Bibelstelle im Fokus des Vormittags, welcher sich die Gruppe mittels verschiedener Methoden behutsam annähert: Mehrmaliges Hören der Textstelle, „Bibel teilen“, Gespräch und schließlich „Bibliodrama“ – eine sehr intensive und persönliche Methode, mit dem Text in Kontakt zu kommen und diesen mit sich, dem eigenen Glauben und Leben in Verbindung zu bringen. Der Nachmittag bietet Raum, wichtig gewordene Aspekte bei einem Spaziergang für sich selbst in Stille oder im Austausch mit anderen zu vertiefen. Auch gibt es die Möglichkeit, wichtige Gedanken kreativ in Form eines Bildes, Briefes oder Gedichtes umzusetzen und auszudrücken.

Den Abschluss der Tage bildet ein spiritueller Impuls oder ein von der Gruppe gestalteter Gottesdienst, bevor die Teilnehmer nach dem Abendessen und der Abschlussrunde die „Oase St. Peter“ mit der tiefen Überzeugung verlassen, genau zum richtigen Zeitpunkt, mit den richtigen Menschen, am richtigen Ort gewesen zu sein, um nun – erfüllt, bereichert, dankbar und gestärkt – jeweils in ihr ganz eigenes „Ferien-Land“ aufzubrechen – die kommenden „Oasentage“ strahlend fest im Blick!



**Andreas Spengler**

Schülerzeitungsworkshop – Begeisterung wecken für das Zeitungsmachen.

Für LehrerInnen und SchülerInnen

Eine gut gemachte Schülerzeitung kann eine ungemeine Bereicherung sein für jede Schule. Sie ist das Sprachrohr der Schüler und zugleich eine Plattform für die ganze Vielfalt an Schulthemen – für Debatten, Kritik und Anregungen. Damit liefert sie wichtige Impulse für eine aktive, selbstbewusste Schülerschaft und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schulgemeinschaft. Es findet sich wohl keine Schule, an der es nicht mindestens eine kleine Gruppe an Schülern gibt, die sich für das Schreiben und das Zeitungsmachen begeistern können. Wohl wissend, wie viel Freude das Schreiben, Recherchieren, Layouten und Vertreiben der selbsterstellten Zeitung machen können. An Engagement und Interesse seitens der Schülerschaft mangelt es selten. Wohl aber manchmal am Wissen, an der Tatkraft und den nötigen schulinternen Strukturen für die Umsetzung einer Zeitung.

Die Schulstiftung bietet deshalb eine Schulung an, die Schülern und Lehrern die Grundlage des Schülerzeitungsmachens vermitteln möchte. Der Workshop eignet sich sowohl für Schulen, an denen es bisher keine aktive Schülerzeitung gibt, als auch für Schulen mit langer Zeitungserfahrung. Im Austausch der Schüler wie auch der betreuenden Lehrer soll eine spannende, interaktive Workshop-Atmosphäre entstehen. Auf der 1,5 tägigen Veranstaltung steht die ganze Bandbreite der Aufgaben und Tätigkeiten rund um die Schülerzeitung im Mittelpunkt: Von presserechtlichen Fragen (Wer trägt die Verantwortung für die Publikation? Welche Bildrechte müssen beachtet werden? Gibt es eine Zensur?) bis zu den Workshops zum journalistischen Schreiben, zum Layouten und Fotografieren. Von der Frage: Wie schreibe ich gute Texte bis zur adäquaten Druckmethode und der harmonischen Bildgestaltung. Ebenso werden Aspekte der Finanzierung und der Redaktionsorganisation behandelt.

Leitgedanke der Schulung ist es, bei den Teilnehmern das Interesse für das Thema zu wecken und zugleich hilfreiche Kenntnisse zu vermitteln. Das Ziel ist, dass sich Schulen ohne aktive Schülerzeitung für eine Neugründung einer Zeitung motivieren lassen – und Schüler, die bereits aktiv eine Zeitung machen, wertvolle Tipps und Ideen für die eigene Arbeit bekommen. Im Vordergrund steht dabei die klassisch gedruckte Form, ebenso werden aber auch die Themen rund um Onlineschülerzeitungen diskutiert. Insgesamt lernen

Exemplare von Schülerzeitungen aus Karlsruhe und dem Kolleg St. Sebastian Stegen.



die Schüler so alle Facetten des Schülerzeitungsmachens kennen – und entdecken im besten Fall ihre eigene Begeisterung für das Thema.

Zielgruppe

Der Workshop richtet sich an:

- Schülerinnen und Schüler aller Schulformen, die sich für das Thema Schülerzeitung interessieren.
- Lehrerinnen und Lehrer, die eine Schülerzeitungsgruppe betreuen.
Gerne können Sie als Lehrkraft auch ein ganzes Schülerteam anmelden.

Hauptreferent:

Andreas Spengler war selbst viele Jahre bei einer Schülerzeitung aktiv. Inzwischen hat er sein Hobby zum Beruf gemacht und ist Volontär bei der Südwest Presse in Ulm. Außerdem hat er die studienbegleitende Journalistenausbildung des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) in München, der katholische Journalistenschule, abgeschlossen.

Termin:

14./15. Januar 2016 an der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, Wintererstraße 1, 79104 Freiburg

Bei Rückfragen wenden Sie sich per Email an die Fortbildungsreferentin Katharina Hauser (katharina.hauser@schulstiftung-freiburg.de)

Siehe auch Seite 157

Katharina Hauser / Christoph Klüppel

Die Fortbildungen der Schulstiftung

Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg steht in einer langen Tradition kirchlichen Engagements für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Ein Baustein dieses Engagements sind die Fortbildungsseminare für die Lehrerinnen und Lehrer der Stiftungsschulen. Diese Angebote sollen die Lehrenden ermutigen und bestärken, ihren Unterricht als ein Lehren und Lernen zu gestalten, das an der ganzen Persönlichkeit orientiert ist und so Bildung als „Weltanschauung aus dem Glauben“ ermöglicht.

Die Seminare

- geben Anregungen zur Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis an einer katholischen Schule
- zeigen Perspektiven für eine glückende und beglückende Bewältigung des Berufsalltags auf
- geben Anstöße zur Weiterentwicklung der eigenen Schule und ihres christlichen Profils
- vermitteln Konzepte für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit
- stärken die Kompetenzen in den pädagogischen und didaktisch-methodischen Aufgabengebieten
- fördern die Kommunikation als intensiven persönlichen Austausch zwischen den Lehrkräften der Schulen der Schulstiftung.

Die Fortbildungsseminare der Schulstiftung werden von den beiden Fortbildungsreferenten der Schulstiftung konzipiert. Die Fortbildungsreferenten sind Kolleginnen und Kollegen an den Stiftungsschulen, derzeit sind es Katharina Hauser (Kolleg St. Sebastian Stegen) und Christoph Klüppel (St. Ursula Gymnasium Freiburg).

Bei der Planung der Seminare werden thematische Wünsche und methodische Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerne aufgenommen.

Für die Teilnahme an den Seminaren entstehen keine Kosten. Die Reise-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg übernommen.

Ankündigung der Fortbildungen

Die Vorankündigungen zum aktuellen Fortbildungsangebot für das kommende Schulhalbjahr finden Interessierte auf dem Fortbildungs-Plakat, das jeweils im September und



Christoph Klüppel und Katharina Hauser organisieren die Fortbildungen der Schulstiftung.

Februar die Schulen erreicht, außerdem werden die Ankündigungen der Seminare auf der Homepage der Schulstiftung und im aktuellen FORUM-Schulstiftung veröffentlicht.

Anmeldung zu Fortbildungen

Die Ausschreibung und Einladung zu den Veranstaltungen gehen schriftlich ca. vier Wochen vor Seminartermin an die Schulen, außerdem erhält jede Kollegin/jeder Kollege zusätzlich eine E-Mail mit allen Informationen. Die Anmeldung erfolgt nach Genehmigung durch die Schulleitung über ein beigefügtes Anmeldeformular.

DIE NÄCHSTEN FORTBILDUNGEN

30. - 31. JULI 2015

„Exodus“ – Oasentage für Lehrerinnen und Lehrer (Erfahrungsbericht Seite 148)

REFERENTEN: Dr. Susanne Ruschmann, Bibliodramaleiterin, Referentin am Geistlichen Zentrum St. Peter, Johannes Kempin, Gemeindereferent, Religionslehrer, Bibliodramaleiter, Freiburg

KOSTEN: Der Eigenanteil der Teilnehmenden beträgt 80 Euro. Die Fahrtkosten bezahlt die Schulstiftung. Anmeldung bis zum 19. Juli 2015 unter:

VERANSTALTUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter, Klosterhof 2, 79271 St. Peter, Tel 07660 910 112, Telefax: 910 150, info@geistliches-zentrum.org, www.geistliches-zentrum.org

VERANSTALTER: Geistliches Zentrum St. Peter in Kooperation mit der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg und dem Referat Schulpastoral des Erzbischöflichen Ordinariats.

5. - 7. OKTOBER 2015

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen (I)

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

TAGUNGSSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

16. OKTOBER 2015

Gipfeltreffen 2015 – Studientag Theologie an der Universität Freiburg

Eingeladen sind wie im letzten Jahr alle vierstündigen Religionskurse der Klassenstufe 12 mit ihren Kurslehrerinnen und -lehrern, sowie begleitete Gruppen von interessierten Schülerinnen und Schülern. Im Fokus steht diesmal das Abi-Schwerpunktthema Kirche: „Kann ich ohne Kirche Christ sein?“

VERANSTALTUNGSSORT: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

REFERENTINNEN: Prof. Dr. Dr. Thomas Böhm, Studiendekan der Theologischen Fakultät, Freiburg, Prof. Georg Gnant, Staatl. Seminar für Didaktik und Lehrerbildung, Freiburg Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier, Freiburg, Prof. Dr. Hartmut Rupp, Heidelberg

22. - 24. OKTOBER 2015 UND 10.-12. MÄRZ 2016

Die Kunst, eine Schulklasse und sich selbst zu leiten – Lebendiges Lehren und Lernen mit TZI

Die Themenzentrierte Interaktion (TZI) hat sich als Grundlage für Lehren und Lernen an Schulen seit vielen Jahren bewährt. Bei dieser Fortbildung erleben Sie in der Gruppe selbst TZI und bekommen Einblicke in das methodische Modell und die dahinterliegenden Werthaltungen. Unsere Fortbildung fördert die Persönlichkeitsentwicklung, die Entwicklung der beruflichen Identität, den Zuwachs an methodischem Repertoire für Unterricht, Arbeit im Kollegium und die Elternarbeit sowie die Fähigkeit, lebendige Lernprozesse anzuregen.

VERANSTALTUNGSSORTE: Kloster St. Trudpert, 79244 Münstertal (erster Abschnitt) Bildungshaus St. Bernhard, Rastatt (zweiter Abschnitt)

REFERENTINNEN: Christa Brüggemann, Pädagogin, Diplom-Psychologin, Ausbilderin in Gesprächspsychotherapie (GwG), Dozentin, Freiburg, Dr. Klaus Ritter, Theologe, TZI-Lehrbeauftragter RCI-International, systemischer Organisationsberater, Dozent, Freiburg

18. - 20. NOVEMBER 2015

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen (II)

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

TAGUNGSSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung

14./15. JANUAR 2016

Schülerzeitungsworkshop – Begeisterung wecken für das Zeitungsmachen.

Für LehrerInnen und SchülerInnen (Seite 152)

VERANSTALTUNGSSORT: Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, Wintererstraße 1, 79104 Freiburg

25./ 26. JANUAR 2016

SMV-Arbeit und Demokratie

Demokratie und Partizipation im Rahmen der Schülervertretungsarbeit

VERANSTALTUNGSSORT: Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen

1./2. FEBRUAR 2016

Excel-Workshop für Schulsekretärinnen

VERANSTALTUNGSSORT: Karl Rahner Haus, Freiburg

Rezensionen

Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen | *Gottfried Kleinschmidt*

Das neue Werk des international bekannten Autors weist drei Teile auf. Im ersten Teil werden die Quellen der Hauptgedanken vorgestellt. Eine wichtige Quelle: Die Lehrpersonen – Sie sind die wichtigsten Akteure im Bildungsprozess. Im Zentrum des zweiten Teils steht die Unterrichtsstunde mit folgenden Schwerpunkten: Planung – Beginn – Lernen und Feedback (der Fluss der Unterrichtsstunde) – der Abschluss. Teil zwei ist zugleich der Hauptteil des Buches. Im dritten Teil geht es um „Geisteshaltungen“ von Lehrpersonen, Schulleitenden und Systemen. Nach der informativen und ausführlichen Literaturliste folgt der Anhang mit sechs Unterpunkten: der Checkliste für „Lernen sichtbar machen“, den Meta-Analysen, der Liste der Einflüsse auf die Lernleistung, der Rangordnung und Faktor-Effektstärken in Verbindung mit den Übungen, die Berechnung von Effektstärken und Irvings Schüler-Feedbackbogen zum versierten Unterrichten. Markant für das neue Buch ist die intensive Verknüpfung mit der vorangehenden Publikation: „Lernen sichtbar machen“ (Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2013). Diese Verknüpfungen werden insbesondere im ersten Teil thematisiert (vgl. Rezension G. Kleinschmidt in: Schulleitung, 40. Jahrg. Heft4/2014). Markant ist der Aufbau der einzelnen Kapitel: Im Anschluss an die kurze und prägnante Einführung in das jeweilige Thema erfolgt die Analyse mit der Darstellung der „Effektstärken“. Lehrreich sind die 42 Checklisten in Verbindung mit „Lernen sichtbar machen“. Diese sind dunkelgrau unterlegt und enthalten entscheidende Zwischenergebnisse. In den anschließend folgenden „Schlussfolgerungen“ werden die sich ergebenden Perspektiven für das Lernen erörtert. Jedes Kapitel schließt mit „Übungen“ ab. Hier steht die Schulpraxis im Mittelpunkt.

W. Beywl und Kl. Zierer machen in den Hinweisen zum Umgang mit dem Buch darauf aufmerksam, dass dieses Lehrbuchcharakter hat und in der „Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrpersonen gut einsetzbar ist“. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich J. Hattie an mehreren Stellen ausführlich mit dem Thema „Leidenschaft im Lehrerberuf“ beschäftigt. So ist seiner Meinung nach „die Leidenschaft für die Evaluation des Einflusses der entscheidende Ansatzpunkt für exzellentes Unterrichten“. Dazu kommt das Verstehen dieses Einflusses und das entsprechende Handeln im Lichte dieser Einsicht. Es gibt darüber hinaus eine Leidenschaft, die darauf beruht, dass man als Lehrperson einen positiven Einfluss auf alle Schülerinnen und Schüler und deren Lernen haben kann! Welche Merkmale sind für solche „leidenschaftlichen Lehrpersonen“ kennzeichnend? Das Buch schließt mit der Dar-



John Hattie

Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen

Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von

„Visible Learning for Teachers“

besorgt von Wolfgang Beywl und Klaus Zierer

Schneider Verlag Hohengehren

1. Auflage 2014, 296 Seiten, 28 Euro

stellung der acht wichtigsten „Geisteshaltungen“, die diesen „leidenschaftlichen und begeisterten Bildungsexperten“ zu eigen sind. Eine wesentliche These

lautet, dass diese „Geisteshaltungen“ die Wegbereiter für den Erfolg an Schulen sind.

„Diese Geisteshaltungen“ müssen in der Lehrerbildung entwickelt werden. Sie machen die Professionalität derjenigen aus, die wir als „effektive“ Lehrpersonen und Schulleitende bezeichnen. Zu den Geisteshaltungen gehören folgende Schlüsselbegriffe: Lehrer sind „adaptive Lernexperten“, sie geben „Feedback“ und fordern „Feedback“, sie pflegen den Dialog und scheuen keine „Herausforderungen“, sie entwickeln „Vertrauen“ und schenken „Vertrauen“, sie sehen in Fehlern Chancen, sie verbreiten die „Botschaft“ des dynamischen, innovativen und fundierten Lernens, sie verbinden mit Lerntheorien zugleich Handlungstheorien.

J. Hattie betont wiederholt nachdrücklich, dass dieses Buch Antworten auf folgende Kernfragen sucht: Welches sind die für das Lernen der Schülerinnen und Schüler ausschlaggebende Merkmale der schulischen Bildung? Was bedeutet es für Lehrpersonen Lernende zu sein. Ein Thema, das in mehreren Kapiteln immer wieder auftaucht, ist die Notwendigkeit, das Lernen im Vordergrund zu halten und das Unterrichten vor allem im Sinne seiner Wirkung auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu betrachten. Entscheidend ist, dass die „sechs Wegweiser für Exzellenz beim Lernen“, die Hattie bereits in „Lernen sichtbar machen“ (2013) vorgestellt hat, auch in „Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen“ (2014) erneut diskutiert werden. „Experten-Lehrpersonen“ zeichnen sich durch fünf „Hauptdimensionen“ aus. Sie haben ein hohes Maß an Wissen und Verständnis in Bezug auf die Themen, die sie unterrichten. Sie können das Lernen in erwünschte „Outcomes“ auf der Oberflächen- oder der Tiefen-Ebene lenken, erfolgreiches Lernen überwachen und Feedback bieten, das Schülerinnen und Schülern bei ihrem Lernfortschritt hilft. Sie können die einstellungsmäßigen Merkmale des Lernens einbeziehen und sie können haltbare empirische Belege der positiven Einflüsse des Unterrichts auf das Lernen vorweisen! Leidenschaftliche Lehrpersonen zeigen Enthusiasmus, Begeisterung, Überzeugungskraft und haben eine „Mission“! An dieser Stelle kann darüber hinaus auf das Konzept zur „pädagogischen Führung“ des ISLLC (Interstate School Leaders Licensure) und ETS (Educational Testing Service) in Princeton New Jersey hingewiesen werden.

Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 62

Baldas, Margret – OStR (Mathematik, Englisch) - St. Ursula Schulen Freiburg
Barale, Manuel – StR (Deutsch, Geographie, Wirtschaft, kath. Religion) - Klosterschule vom Heiligen Grab Baden-Baden, Referent für Globales Lernen am Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg
Biesinger, Albert – emeritierter Professor für Religionspädagogik, Kerygmantik und Erwachsenenbildung an der Universität Tübingen
Blum, Eva – Kommunikations- und Konflikttrainerin, Supervisorin und Coach, Fachberaterin für systemische Mobbingintervention und -prävention
Bode, Madeleine – Schülerin des St. Paulusheims Bruchsal
Breithack, Christoph – Musiklehrer an der Realschule der Heimschule St. Landolin in Ettenheim, Dozent für Bläserklassenleitung bei Lehrerfortbildungen
Brennfleck, Felix – Schüler des St. Paulusheims Bruchsal
Fuchs, Philipp – Präventionsbeauftragter des Erzbistums Freiburg
Fürst, Birgitta – OStR (Englisch, Sport) - Liebfrauenschule Sigmaringen
Furtwängler, Julia – Schülerin des St. Ursula Gymnasiums Freiburg
Gentner, Ulrike – Stellvertretende Direktorin des Heinrich-Pesch-Hauses, Ludwigshafen
Gingelmaier, Stephan – Prof. Dr. Dipl.-Päd., Familien- und Gruppenpsychotherapeut, Supervisor und Organisationsberater, Juniorprofessor für Psychologie und Diagnostik im Förderschwerpunkt Soziale und Emotionale Entwicklung an der PH Ludwigsburg
Gut, Regina Maria – StD (Biologie, Chemie) - Liebfrauenschule Sigmaringen
Großklaus, Dirk, Dr. – OStR (Englisch, Ev. Religion) - St. Raphael Schulen, Heidelberg
Herberger, Armin – Journalist
Kaltenbach, Corinna – StR (Deutsch, Kath. Religion) - Kolleg St. Sebastian Stegen
Kern, Lisa – Schülerin des St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe
Kleinschmidt, Gottfried, Prof. – Schulpädagoge im Ruhestand, Leonberg
Kurz, Daniel – StR (Deutsch, Kath. Religion) - Heimschule St. Landolin Ettenheim
Matthaei, Volker – Pfarrer (Ev. Religion) - Gymnasium St. Paulusheim Bruchsal
Müller, Gerhard – Pfarrer (Ev. Religion) - Heimschule Kloster Wald

Rieflin, Iris – StR (Erdkunde, Biologie) - St. Ursula Gymnasium Freiburg
Ritter, Martin – OStR (Englisch, Deutsch) - Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
Roth, Edith – Realschullehrerin (Mathematik, Chemie) - Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
Salzmann, Klaus – OStR (Deutsch, Kath. Religion, Geschichte) - St. Ursula Gymnasium Freiburg
Scherer, Dietfried – Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Schmid, Björn – StR (Deutsch, Mathematik, Physik) - St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe
Schmitt, Kerstin – StR (Englisch, Kath. Religion) - Heimschule Lender Sasbach
Schneble, Sina – Schülerin St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg
Schülin, Karlheinz – Realschullehrer, Beratungslehrer, Berater für Schul- und Unterrichtsentwicklung, externer Evaluator, Trainer für Kooperatives Lernen
Schwörer, Ralph – Stellvertretender Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg
Sottriffer-Kolb, Kirsten – Realschullehrerin (Englisch, Sport) - St. Ursula Schulen Hildastraße, Freiburg
Spengler, Andreas – Journalist
Spermann, Johann, SJ – Direktor des Heinrich-Pesch-Hauses, Ludwigshafen
Storz, Stefan – StD (Erdkunde, Biologie) - Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg
Wahr, Ulrike – Sportlehrerin, St. Ursula Villingen
Weber, Rita – Realschullehrerin (Kath. Religion, Hauswirtschaft) - Heimschule St. Landolin Ettenheim

IMPRESSUM

ISSN 1611-342x

FORUM Schulstiftung.

**Zeitschrift für die katholischen freien Schulen der
Erzdiözese Freiburg**

25. Jahrgang

Redaktion:

Studienrätin Jennifer Besinger (Schriftleitung)

Diefried Scherer, Direktor der Schulstiftung

Ralph Schwörer, Stellvertretender Direktor der Schulstiftung

Studienrätin Katharina Hauser, Fortbildungsreferentin der Schulstiftung

Studienrat Christoph Klüppel, Fortbildungsreferent der Schulstiftung

Postanschrift:

Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Münzgasse 1, 79098 Freiburg i. Br.

Telefon: 0761 2188-564, Fax: 0761 2188-556

E-mail: sektretariat@schulstiftung-freiburg.de

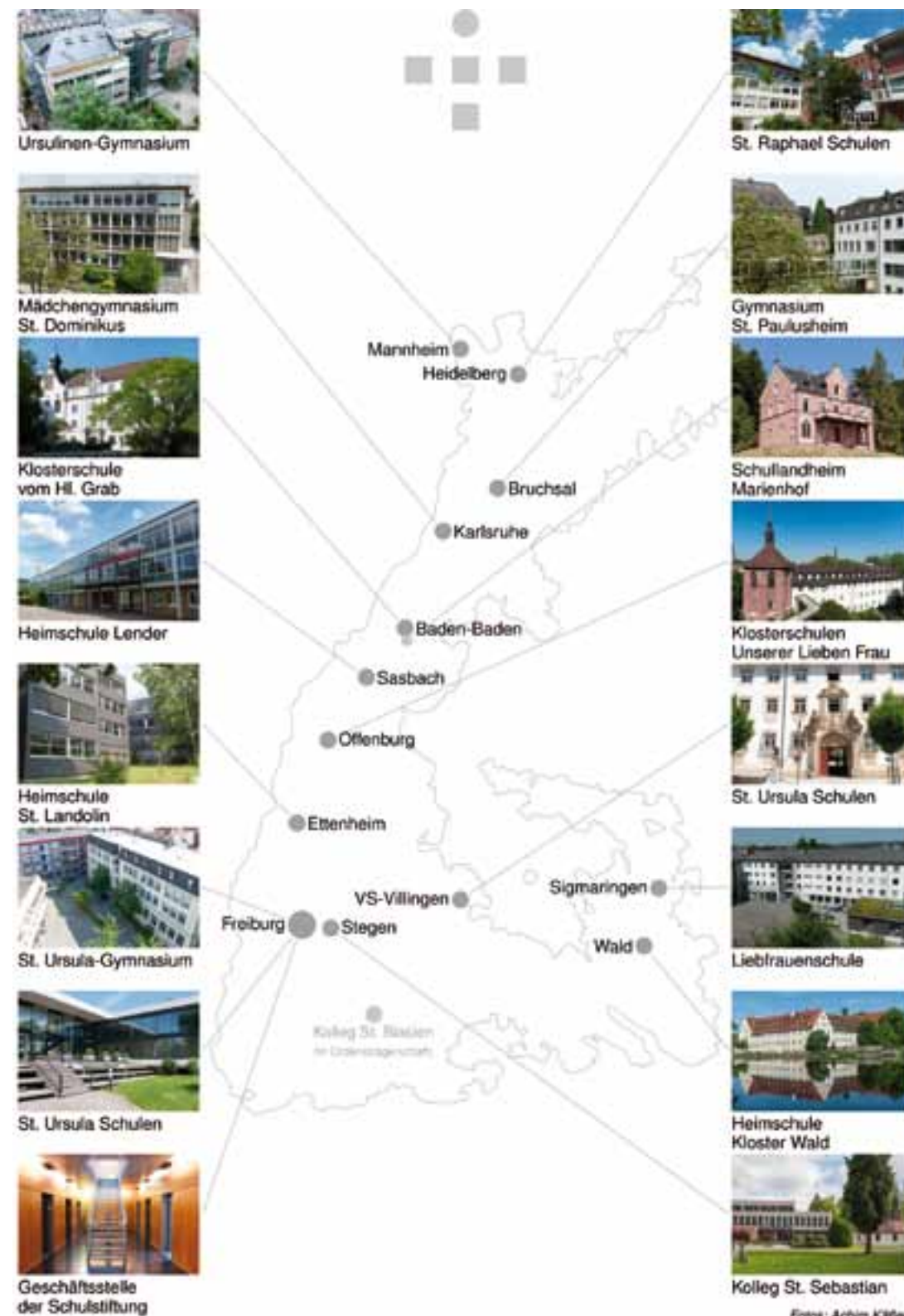
Internet: www.schulstiftung-freiburg.de

Layout: www.christopheberle.de, Freiburg

Druck: Franz Weis GmbH, Freiburg

www.HauszurMedienwirtschaft.de

*Sofern nicht anders ausgewiesen, stammen die Abbildungen aus dem Bereich
der Schulstiftung.*



Fotos: Achim Klüppel